Script
1262

.Bibliothek
gensburg
III. 296. z.

Biblische Geschichte
für
Kinder,
zum
planmäßigen Unterricht
in
sämmtlichen deutschen Schulen Baierns.

Erster Theil.
Die Geschichte des alten Testaments.

Zweytes Bändchen.
Von dem Könige Saul bis auf den König Herodes.

Preis 14 Kr. Gebunden 17 Kr.

Dritte verbesserte Ausgabe.

München, 1808.
Im königlich-baier'schen deutschen Schulbücher Hauptverlage
am Rindermarkte.

Die Könige.

76. Der Hirtenknabe David.

Der erste König über das Volk Israel war Saul. Er war der schönste und wohlgebildetste Mann in ganz Israel, und um einen ganzen Kopf höher, als alle im Volke. Dabey war er tapfer und edel.

Allein die Königswürde machte ihn übermüthig, das Kriegsglück raubsüchtig. Wegen eines großen Sieges über die Amalekiten errichtete er — Gott keinen Dankaltar, sondern voll Stolzes sich selbst einen Triumphbogen. Ueberdieß nahm er — was ihm Gott noch dazu ausdrücklich verbothen hatte — die besten Ochsen und Schafe der Amalekiten als einen Raub für sich.

Da kam Samuel, und sprach zu ihm: „Laß dir sagen, was der Herr diese Nacht mit mir geredet hat. Ist's nicht also? Da du gering warst in deinen eigenen Augen, salbte dich der Herr zum Könige über Israel. Warum hast du nun dem Worte des Herrn nicht gefolgt? Du hast dich zum Raube gewendet, und vor den Augen des Herrn ein sehr großes Uebel gethan. Wie nun du das Wort des Herrn verworfen hast, so hat der Herr dich wieder verworfen. Er hat dir das Königreich abgenommen, und es einem andern gegeben, der besser ist, als du".

Samuel hatte, wie alle heilige Männer Gottes, ein Herz voll Liebe. Er war von nun an immer sehr trau-

traurig, daß Gott den König Saul so verworfen hatte. Da sprach Gott zu ihm: „Wie lange trauerst du um Saul? Geh hin nach Bethlehem, zu Isai (dem Sohne Obeds). Einen von seinen Söhnen hab' ich mir zum Könige auserseshen“.

Samuel gieng hin, entrichtete dem Herrn ein Opfer, und lud den alten Vater Isai und seine Söhne zur Opfermahlzeit ein. Eliab, der älteste Sohn des Isai, ein schöner und großer Mann, trat zuerst herein. Samuel dachte: „Dieser wird wohl der Gesalbte des Herrn seyn“. Allein, der Herr sprach: „Sieh nicht auf seine Gestalt und Größe. Ihn hab' Ich nicht erwählt. Denn Ich urtheile nicht nach dem äußerlichen Ansehen, wie die Menschen. Ein Mensch sieht nur, was vor Augen ist. Der Herr aber sieht das Herz“.

Da rief der Vater dem Abinadab, und führte ihn dem Samuel vor. Samuel sprach: „Diesen hat der Herr auch nicht erwählt“. Darauf führte ihm der Vater den Sama vor. Samuel sprach: „Auch diesen hat der Herr nicht erwählt“. Der Vater stellte ihm nun seine sieben Söhne auf einmal vor. Samuel sagte: „Keinen von diesen allen hat sich der Herr auserwählt“.

Man wußte nun nicht recht, woran man war. Endlich sprach Samuel: „Sind das aber auch alle deine Söhne“? Der Vater sprach: „Ja! Der Kleinste ist noch übrig, der David. Er hütet aber die Schafe“. Samuel sprach: „Sogleich schick hin, und laß ihn hohlen. Bevor er da ist, dürfen wir uns nicht zu Tische setzen“.

Der Vater ließ ihn hohlen, und führte ihn herein — und sieh! Er war röthlich und schön von Angesicht,

sicht, und von einnehmender Gestalt. Da sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn. Denn dieser ist's".

Samuel nahm sein Oelhorn hervor, und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn ergoß sich von diesem Tage an über ihn, und blieb bey ihm.

Lieben Kinder! In dieser lieblichen Geschichte zeigt es uns der liebe Gott wieder recht schön und klar, wie sehr Er Stolz und Ungehorsam verabscheue, und die stille, bescheidene Tugend ehre. Alles Aeußerliche — die höchste Schönheit, Ehre vor den Menschen, Heldenruhm, ja selbst eine Königskrone — ist vor Ihm nichts. Nicht der größte und Angesehenste, sondern einzig nur der Beste ist Ihm der Angenehmste — und wär' er auch der Kleinste und Verachtetste.

Auch jetzt noch kennt Gott den ärmsten Hirtenknaben auf dem Felde, den sonst kein Mensch achtet — und liebt und ehrt ihn, wofern er nur unschuldig und gut ist, mehr als den mächtigsten König, der Ihm nicht gehorcht. Und bleibt gleich ein so gutes Kind auf Erden manchmal sein Leben lang verachtet, so ist es doch in jener Welt zu einer Herrlichkeit bestimmt, von der alle Herrlichkeit dieser Welt nicht einmal ein Schatten ist. Ist das nicht recht tröstlich und erfreulich, meine lieben Kinder?

77. David bey seinen Schafen.

Lieben Kinder! Daß David ein recht überaus guter, hoffnungsvoller Knabe seyn mußte, könnet ihr euch leicht denken. Ihr sehet es schon daraus, weil ihn

Gott

Gott zur Königswürde berief. Allein, ohne Zweifel wünschet ihr, diesen guten Knaben noch näher kennen zu lernen. Zwar wissen wir aus dieser Zeit nicht viel mehr von ihm, als daß er die Schafe hütete. Wie schön er aber bey dem Schafhüten die Zeit zubrachte, das zeigen noch seine heiligen Lieder, die man Psalmen nennt. Er betrachtete, wenn er so einsam bey seinen Schafen da saß, die Werke Gottes mit der herzlichsten Freude, und sang Lieder zum Lobe Gottes, der alles so schön und gut gemacht hat, und spielte dabey auf der Harfe. Manches von den vielen schönen Liedern, die wir noch von ihm haben, hat er vielleicht schon in dieser Zeit gemacht. Allein, auch in denjenigen, die er erst in seinem hohen Alter machte, schilderte er noch die seligen Empfindungen, die er als Hirtenknabe auf seinen väterlichen Fluren hatte. Einige Beyspiele davon werden euch gewiß angenehm seyn.

Vor allen riß ihn die Betrachtung des Himmels, der täglich in neuer Schönheit glänzet, und der prachtvolle Aufgang der Sonne zur Anbethung Gottes hin. Da sang er denn: „Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit, das Firmament zeugt von dem Werke seiner Hand. Ein Tag ruft es dem andern zu, und eine Nacht thut es der andern kund. Es giebt keine Mundart, keine Sprache, worin man ihre Stimme nicht verstünde. Ihr Schall ertönt in allen Ländern, ihr Laut reicht hin bis an das Ende der Welt. — Der Sonne hat Er am Himmel ihr Gezelt erbaut. Aus dem geht sie hervor, wie ein Bräutigam aus seinem Brautgemach. Freudig, wie ein Held, durchlauft sie ihre Bahn. Von einem Ende des Himmels geht sie aus, geht hin bis zu dem andern Ende — und niemand ist, der sich vor ihrer Glut verberge“.

Mit innigst gerührtem Herzen betrachtete er im Frühlinge die so schön und reich geschmückte Erde, und pries voll Dankbarkeit Gott für seine Güte: „Dir, o Herr! gebührt ein Lobgesang! Du machst alles frohlocken vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergang. Du suchst die Erde heim; Du tränkest sie mit mildem Regen; Du schenkst ihr reichen Ueberfluß. Gottes Wasserleitungen — die Bäche — sind immer voll! Du laßest das Getreide wachsen; Du bereitest das Erdreich; Du befeuchtest seine Furchen; Du erweichest das Land! Tröpfelnd von sanftem Regen keimet freudig sein Gewächs! Du krönest das Jahr mit deiner Güte; Deine Fußstapfen triefen vom Segen; Du machst die Wüste reich und schön; die Hügel umgürtest Du mit Fröhlichkeit; bekleidest die Weiden mit Schafheerden; hüllst die Thäler mit Kornfrucht ein. Alles jauchzet — alles singt“!

Alles in der Natur war lehrreich für ihn. An dem sanften Lamme, z. B., das sich so willig und vertraulich von seinem Hirtenstabe leiten ließ, lernte er, sich selbst der Leitung Gottes freudig und vertrauensvoll zu unterwerfen, und auch vor dem Tode nicht zu zittern. Voll Freude sang er: „Der Herr ist mein Hirt; nichts fehlt mir je! Auf grünen Auen lagert Er mich, zu stillen Bächen leitet Er mich — erquicket da mein Leben. Er führt auf sanftem Pfade mich — der gute, treue Gott. Und muß ich dann auch wandern mitten durch's dunkle Todesthal — so fürchte ich doch kein Uebel. Denn Du bist ja bey mir, mein Gott — dein Hirtenstab, dein starker Stab ist Tröstung mir und Ruh“.

Nur noch ein Beyspiel, mit welchen andachtsvollen Empfindungen er, wenn er so des Nachts bey seiner

ner Heerde, die um ihn hergelagert war, wachte, zum funkelnden Sternhimmel und dem sanftleuchtenden Monde aufblickte, und Gott anbethete: „Herr! unser Gott! sprach er, wie herrlich ist Dein Name in aller Welt, da Deine Majestät am Himmel glänzt. Aus dem Munde der Kinder und der Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet! Denn schau ich deinen Himmel an, ihn, das Werk Deiner Finger — den Mond, die Sterne, die Du daran befestiget: was ist der Mensch, daß Du an ihn gedenkest, des Menschen Sohn, daß Du Dich seiner so annimmst! Nur ein wenig hast Du ihn den Engeln nachgesetzt, hast mit Ehre und Hoheit ihn gekrönet, hast ihn zum Herrn Deiner Werke gemacht, hast alles ihm zu Füssen gelegt — die Heerden groß- und kleiner Thiere, das Wild des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische im Meere, und was die Bahn der Fluthen geht! — Herr, unser Gott! Wie herrlich ist Dein Name in aller Welt"!

Lieben Kinder! Ist euch nicht, als sehet ihr den edlen Jüngling in Mitte seiner Heerde da stehen, den Blick voll Andacht zum Himmel gerichtet, und die Hände fromm gefaltet? O! möchtet ihr doch von David lernen: „**Gott in seinen Werken auch so „zu erkennen, zu bewundern und anzube„then**"!

78. Der Hirtenknabe David am königlichen Hofe.

Der Geist Gottes wich nun ganz von dem Könige Saul. Der Geist der Schwermuth bemächtigte sich seiner. Von nun an war er immer sehr traurig und schwer-

schwermüthig. Denn wer den Beyfall Gottes verloren hat, kann nicht mehr fröhlich seyn — und wenn er auch noch so reich, geehrt und mächtig wäre, als ein König.

Sauls Diener sagten zu ihm: „Herr, befiehl nur, so wollen wir dir einen Mann aufsuchen, der die Harfe gut spielt. Vielleicht verschafft dir dies Linderung“. Und wirklich ist auch die Musik eine herrliche Gabe Gottes. Recht gebraucht, erheitert sie den trüben Sinn der Menschen, besänftiget ihre wilden Leidenschaften, und erhebt ihren gebeugten Geist zum Himmel. Dieses gilt aber vor allem von schönen, geistvollen Liedern.

Saul sprach: „So seht mir um einen Menschen, der gut spielt, und bringt ihn mir her“. Da sagte einer der Diener: „Ich hörte einmal den Sohn Isais zu Bethlehem auf der Harfe spielen. Der spielt recht vortreflich. Ueber dies ist er ungemein verständig und schön, und der Herr ist mit ihm“. Saul schickte sogleich einen Bothen zu Isai, und ließ ihm sagen: „Schicke mir deinen Sohn David, der die Schafe hütet“. Der gute, alte Vater Isai war darüber sehr erfreut. Er nahm sogleich Brod, eine Flasche Wein und ein Ziegenböcklein, und schickte den David mit diesem ländlichen Geschenke zum Könige.

Dieses that er, weil es damals Sitte im Lande war, daß man dem Könige Geschenke brachte. Und dann — wohl auch aus väterlicher Liebe. Er hätte seinem Sohne gerne eine recht gute Aufnahme verschafft. Auch deßwegen sendete er von allem, was ihm Kornfeld, Weinberg und Heerde einbrachten, dem Könige etwas zum Geschenk.

David wurde dem Könige vorgestellt. Der König gewann ihn sehr lieb. Er machte ihn zu seinem Waffenträger, und ließ dem Vater sagen: „Laß David bey mir bleiben. Denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen". David blieb, und wenn nun den König seine Schwermuth überfiel, nahm David seine Harfe, und spielte darauf, und sang erheiternde, tröstende Lieder dazu. Der König wurde dadurch allemal aufgemuntert, und befand sich wieder besser.

Lieben Kinder! Auch in dieser kleinen Geschichte sehen wir wieder Gottes Vorsicht. Gott hatte den armen Hirtenknaben David zum Könige bestimmet. Wie schön und natürlich bringt Er ihn nun dem Throne näher, damit er sich auf seinen künftigen Stand vorbereiten könne. Auch sehen wir, wie schön und nützlich es ist, wenn man etwas lernt. David fand durch seine Geschicklichkeit im Harfenspielen Zutritt zum Könige. Auch eine **natürliche Geschicklichkeit** ziert, empfiehlt, erfreut — und Gott läßt sie zu unserm und Anderer Besten nicht unbenützt.

79. Der Riese Goliath.

Die Philister sammelten ihre Heere wieder, und zogen gegen Israel zu Feld, Saul mit seinem Heere zog ihnen entgegen. Die Philister schlugen ein Lager auf einem Berge jenseits. Die Israeliten auf einem Berge diesseits. Zwischen ihnen lag das Thal.

Da trat hervor aus dem Lager der Philister — ein Riese, mit Namen Goliath. Der war sechs Ellen und eine Hand breit hoch. Er hatte einen ehrnen

Helm

Helm auf seinem Haupte, und einen schuppichten Panzer und ehrne Beinharnische an; alles von ungeheurer Schwere. Er trug einen ehrnen Schild auf seinen Schultern, und sein Spieß war so dick, wie ein Weberbaum. Das Eisen daran wog allein schon gegen zwanzig Pfunde. Sein Waffenträger trat vor ihm daher.

Dieser Riese stand nun da, und schrie zu den Israeliten hinüber: „Was seyd ihr ausgegangen, euch zur Schlacht zu rüsten. Ich bin ein freyer Philister. Ihr seyd nur Sauls Knechte. Erwählt nun Einen unter euch, der mit mir streite. Ueberwindet und erschlägt er mich, so wollen wir eure Knechte seyn. Ueberwind' und erschlag ich ihn, so sollt ihr unsere Knechte seyn, und uns dienen".

Da Saul und die Israeliten diese Rede des Philisters hörten, entsetzten sie sich, und fürchteten sich sehr. Der Philister aber prahlte, und sprach: „Ich habe heute dem Heere Israels Hohn gesprochen: Gebt mir einen, und laßt uns mit einander streiten".

David hütete, weil der König Saul ihn noch nicht in den Krieg mitnehmen wollte, wieder die Schafe seines Vaters zu Bethlehem. Seine drey ältesten Brüder waren aber mit dem Könige zu Feld gezogen. Da sprach der alte, liebevolle Vater zu David: „Nimm dieses geröstete Korn da, und diese zehn Brode, und geh damit zu deinen Brüdern ins Lager. Diese zehn frische Käse aber bring ihrem Hauptmanne, und erkundige dich, ob es ihnen wohl geht". David, der seinem Vater in allem gehorchte, und seine Brüder herzlich liebte, machte sich in aller Frühe auf, empfahl die Schafe sorgfältig dem Hirten, den sein

Vater hielt, und gieng schwer beladen ins Lager, wie ihm der Vater befohlen hatte.

Als David in dem Lager ankam, waren schon beyde Heere ausgezogen, stellten sich in Schlachtordnung, und erhoben das Feldgeschrey. David übergab alles, was er trug, geschwind der Wache in dem Lager, und lief zu dem Heere, und grüßte seine Brüder. Da trat eben der Riese wieder hervor aus dem Heere der Philister, und prahlte, wie vorhin. Aber alle Israeliten, die ihn sahen, flohen vor ihm, und fürchteten sich sehr. Allein, David sagte: „Wer ist denn dieser Philister da, daß er das Heer des einzig wahren Gottes höhnen darf? Wie? Was giebt man dem, der diesen Philister erschlägt, und die Schande von Israel wendet"?

Eliab, der älteste Bruder Davids, hörte dieses. Da ward er zornig über ihn, und sprach: „Was hast denn du hier zu schaffen? Warum hast du die wenigen Schafe in der Wüste verlassen? O, ich kenne deine Vermessenheit und die Verschlagenheit deines Herzens wohl! Nicht wahr, du bist hierher gekommen, die Schlacht zu sehen"? So rauh und grob war er gegen seinen jüngsten Bruder — und dieser war doch nur aus Gehorsam gegen den Vater, und aus Liebe zu seinen Brüdern hergekommen, ihnen etwas zu bringen. Dies rauhe, stolze Wesen hatte aber Gott schon lange in seinem Herzen bemerkt — und ihm daher den kleinen David vorgezogen. Denn es bleibt ewig wahr: Dem Stolzen widersteht Gott, allein an den Demüthigen hat Er seine Freude.

Die fremden Männer, die bey David standen, waren viel freundlicher gegen ihn, als seine Brüder. Sie sagten zu ihm: „Wer diesen Riesen überwindet,

den wird der König sehr reich machen. Sogar seine Tochter will er ihm zur Ehe geben, und seines Vaters Haus von allen Abgaben in Israel befreyen". David, der Gott und Vaterland herzlich liebte, verrieth durch seine Reden, daß er wohl Lust hätte, mit dem Riesen zu kämpfen. Dies kam vor den König — und der König ließ den David rufen.

30. Davids Kampf mit dem Riesen.

David stand also vor dem Könige, und sprach: „Es verliere kein Mensch das Herz wegen dieses Philisters. Ich will hingehen, und mit ihm streiten".

Der König sprach: „Du kannst mit diesem Philister nicht streiten. Denn du bist noch ein Knabe. Er aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf".

David sprach: „Ich hütete die Schafe meines Vaters. Da kam ein Löwe, und raubte ein Schaf mitten aus der Heerde. Ich aber lief ihm nach, und schlug ihn, und riß es ihm aus dem Rachen. Und da er mich anpacken wollte, ergriff ich ihn bey der Mähne, und erwürgte ihn. Eben so machte ich es mit einem Bären. Diesem Philister da soll es nicht besser gehen. Denn was untersteht er sich, dem Heere des wahren Gottes Hohn zu sprechen? Der Herr, der mich aus den Rachen des Löwen und des Bären errettet hat, wird mich auch erretten aus der Hand dieses Philisters".

Der König sprach: „So gehe denn hin, und der Herr sey mit dir"! Hiemit zog der König selbst dem David seine Rüstung an — setzte ihm seinen ehrnen

nen Helm auf das Haupt, legte ihm seinen Panzer an, und umgürtete ihn mit dem Schwerte. David versuchte nun zu gehen. Allein, er kam damit nicht zu recht, und sprach daher: „Ich kann so nicht gehen; denn ich bin es nicht gewohnt". — Er legte alles von sich, nahm seinen Hirtenstab wieder, suchte sich fünf glatte Kieselsteine in dem Bache, schob sie in seine Hirtentasche, nahm seine Schleuder in die Hand, und gieng so dem Riesen entgegen.

Der Riese trat nun auch hervor aus seinem Heere, und sein Waffenträger gieng vor ihm her. Als er aber den David sah, und ihn näher anblickte, verachtete er ihn. Denn David hatte gar kein kriegerisches Aussehen. Er war noch ein Jüngling, und zu lieblich, um tapfer zu scheinen.

Der Philister sprach: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst? Doch! Komm nur her! Ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels, und den Thieren des Feldes zum Fressen vorwerfen".

David sprach: „Du kommst zu mir mit Spieß und Schwert und Schild! Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes Israel, den du gehöhnet hast. An dem heutigen Tage wird dich der Herr in meine Hand geben. Der ganze Erdboden soll es inne werden, daß Er der Herr ist. Dieses grosse Volk hier herum soll es sehen, daß der Herr nicht Spieß und Schwert braucht, um zu helfen. Sein ist der Ausschlag des Krieges. Er wird euch heute in unsre Hände geben".

Da erhob sich der Riese, und gieng auf David los. David eilte ihm auch entgegen, griff schnell in die Hirtentasche, nahm einen Stein heraus, und

schleu-

schleuderte ihn auf den Philister. Der Stein traf ihn an die Stirne, daß er darin stecken blieb. Der Riese fiel zur Erde auf sein Angesicht hin, und David nahm ihm sein Schwert, und hieb ihm damit den Kopf ab. Die Philister, da sie sahen, daß ihr Stärkester todt sey — nahmen die Flucht. Die Israeliten machten ein Feldgeschrey, und verfolgten sie. Das ganze Lager fiel in ihre Hände.

Lieben Kinder! Auch diese Begebenheit verherrlichet **Gottes heilige, gerechte, immer gütige Vorsicht.** Ja! Auch da sehen wir's wieder: **Gott demüthigt die Stolzen.** Er leitete es so, daß der übermüthige Goliath, der auf seine Riesenstärke trotzte, und in der Welt keinen Helden seines Gleichen zu finden glaubte — durch einen Knaben überwunden wurde. **Gott erhöht die Demüthigen.** Er fügte es so, daß David, der nur auf Ihn vertraute, und Ihm allein alle Ehre zuschrieb, mit Sieg und Ruhm gekrönt wurde. **Gott lenkt alle Schicksale der Menschen.** Er leitet uns wie an der Hand durch's Leben. Er führte den David durch den kleinen Umstand, daß er eben zu rechter Zeit — in dem Augenblicke der Entscheidung — ins Lager kam, dem Throne wieder um einen großen Schritt näher. Anfangs schien es schwer, und nicht wohl möglich, daß ein so geringer Hirtenknabe zur Krone gelange. Und was ist nun einfacher und natürlicher, als daß der Erretter Israels auch Israels König werde. **Gott ist der Retter in der Noth.** Er weiß zur Zeit allgemeiner Bedrängnisse leicht — ohne ein Wunder — und so zu sagen durch ein Kind zu helfen. Wer sollte sich bey allen widrigen Vorfällen des Lebens nicht freuen — da sein Schicksal in einer so guten Hand steht!

81.

11. Jonathas, der gute Königssohn.

Nachdem David den Goliath besiegt hatte, wurde er wieder dem Könige vorgestellt. Der König redete überaus freundlich mit ihm. Jonathas aber, der Sohn des Königs, gewann ihn so lieb, wie sein eigenes Herz. Er machte einen Freundschaftsbund mit ihm, und liebte ihn — weil er so gut, edel und tapfer war — wie sein Leben. Ja — zum Zeichen der Freundschaft, und um ihn königlich zu schmücken — gab er ihm das Kleid vom Leibe, und dazu noch seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seine Scherpe.

Der König zog nun wieder nach Hause, und nahm den David mit sich. Aus allen Städten zogen ihnen Frauen und Jungfrauen mit Paucken und Zimbeln und Jubelgesang entgegen. Sie sangen: „Saul hat Tausend erschlagen — David aber zehn Tausend". Das verdroß den König sehr. Voll Zorn und Unmuth sprach er: „Dem David geben sie zehn Tausend — mir aber nur Ein Tausend. Er wird zuletzt noch gar König". Von diesem Tage an konnte der König den David nicht mehr gerade ansehen. Gleich den Tag darauf überfiel ihn wieder seine alte Schwermuth. David spielte auf der Harfe. Da schwang der König die Lanze, und warf sie nach ihm. Allein David wich aus, und entfloh.

David siegte nochmals über die Philister. Da haßte ihn der König noch mehr. Er sagte es laut vor Jonathas und allen seinen Hofleuten, man solle den David tödten. Allein Jonathas sprach: „O König! Versündige dich doch nicht gegen deinen Diener David. Denn David hat sich ja auch gegen dich nicht versündiget. Alles, was er thut, geschieht ja zu deinem Besten.

sten. Sieh! Er hat sein Leben für dich gewagt. Er hat den Riesen überwunden. Der Herr hat durch ihn ganz Israel errettet. Du hast es selbst gesehen, und dich darüber gefreut. Warum willst du nun unschuldiges Blut vergießen? Warum David tödten, der dir kein Leid gethan"? Der König ließ sich durch diese Rede besänftigen, und sprach: „So wahr der Herr lebt, er soll nicht sterben". Und Jonathas führte den David wieder zum Könige zurück.

Allein bald darauf erfocht David wieder einen herrlichen Sieg über die Philister. Da versank der König auf's neue in tiefe Schwermuth. Er saß zu Hause, mit dem Spieße in der Hand. David spielte auf der Harfe. Da warf er den Spieß wieder nach ihm. David beugte aus — und der Spieß fuhr in die Wand, daß er stecken blieb. David entfloh noch in derselben Nacht, und verbarg sich hinter einem Felsen auf dem Felde.

Ein Paar Tage darnach fragte der König bey Tische: „Warum kommt denn der Sohn Isais nicht zu Tische, weder gestern, noch heute"? Jonathas fieng an ihn zu entschuldigen. Da ergrimmte der König, und sprach: „Ungehorsamer Bösewicht! Ich weiß wohl, daß du dir den Sohn Isais zum Freunde auserkohren hast — dir und deiner Mutter zur Schande! Wisse, so lang der Sohn Isais auf Erden lebt, wirst du und dein Königreich nicht bestehen. Auf der Stelle sende hin, und laß ihn herbringen — denn er muß sterben". Jonathas antwortete sanft: „Warum soll er sterben? Was hat er gethan"? Da griff der König nach dem Spieße, ihn zu erstechen. Ganz erschrocken sprang Jonathas von dem Tische auf, und gieng hinaus, und aß den ganzen Tag keinen Bissen

 mehr.

mehr. Denn er war sehr bekümmert um David, daß ihn sein Vater so zum Tode verdammte.

Am folgenden Tage, sobald die Morgenröthe anbrach, gieng Jonathas in das Feld hinaus zu dem Felsen, wo David verborgen war. Denn er allein wußte den Ort. David kam hervor. Jonathas sagte ihm, daß er nun nicht mehr zurückkehren dürfe, und nahm Abschied von ihm. Beyde küßten einander, und weinten mit einander. David aber am allermeisten. Endlich sagte Jonathas: „Geh hin im Frieden! Der Freundschaftsbund, den wir beyde vor Gott mit einander gemacht haben, steht ewig fest. Davon sey Gott Zeuge zwischen mir und dir, und meinen und deinen Kindern ewiglich". Nun trennten sie sich. Jonathas gieng wieder nach Hause — und David gieng fort in die Wüste.

Der König verfolgte ihn aber bis in die Wüste. Er both ein ganzes Kriegsheer auf, ihn zu fangen. „Und sollt' er sich auch in die Erde verkriechen, sagte er, so müßt' ich ihn doch noch auskundschaften". David entwich daher in die wildesten und abgelegensten Gegenden der Wüste. Aber auch da noch besuchte ihn Jonathas, und tröstete und stärkte ihn durch Hoffnung auf Gott. „Fürchte dich nicht, sprach er zu ihm. Meines Vaters Hand wird dich nicht erreichen. Sieh! Du wirst noch König werden über das Volk Israel! Und dann will ich der Nächste nach dir seyn".

Jonathas ist für alle kommenden Zeitalter das Bild der edelsten Freundschaft. Seine Seele ist rein von allem Stolz und Neid. Sein Herz überfließt von den seligsten Empfindungen. Er ist die lautere Liebe und Treue gegen seinen Freund. Er nimmt sich seiner an, und spricht auf das beredteste

für

für ihn. Er bleibt ihm auch im Unglücke treu, und besucht und tröstet ihn, und weint mit ihm. Er setzt sein Leben für ihn in Gefahr. Sogar den königlichen Thron tritt er ihm ab. **Saul** hingegen ist ein **trauriges Gegenbild der Feindschaft.** Er ist stolz, neidig, eifersüchtig. Finster und voll Schwermuth sitzt er zu Hause. Seine Seele ist voll Mordgedanken. Sein Herz kocht von Zorn und Unmuth. Er haßt seinen Wohlthäter, und vergilt Gutes mit Bösem. Er kann vor Ingrimm seinen Namen nicht mehr aussprechen. Den, der sein Leben für ihn wagte — will er morden. Was hundert tausende mit Freude und Jubel erfüllt — macht ihn traurig. Welches von beyden Bildern wollt ihr euch nun zu eurem Vorbilde wählen, meine lieben Kinder?

82. Davids Vertrauen auf Gott.

David befand sich nun in einer so schrecklichen Noth, als je ein Mensch in eine gekommen ist. In dem ganzen Lande Kanaan durfte er sich nicht mehr sehen lassen. Nirgends war er des Lebens sicher. Er war, wie ein Verbannter, von aller menschlichen Gesellschaft abgeschieden. Die dunklen Wälder der Wüste, die nie ein Sonnenstral erhellte, waren sein Aufenthalt bey Tag. Zu Nachts schlief er in den schauerlichen Höhlen der Felsen auf einem harten Lager. Von allen Seiten war er mit Todesgefahren, wie mit Netzen und Schlingen, umgeben. **Hier** gab es Schlangen und Nattern, Löwen und andere wilde Thiere. **Da** lauerte ein Pfeilschütze mit gespanntem Bogen auf ihn.

Dort stürmte Saul mit mehreren Tausenden von Bewaffneten daher. Wer hätte da den Muth nicht verloren? Allein David verlor ihn nicht — denn er vertraute auf Gott.

Er schildert sein Vertrauen in mehreren schönen Liedern. Laßt uns eines der schönsten hören! Es ist gleichsam ein abwechselndes Gespräch.

„Wer unter dem Schutze des Höchsten wohnt, wer unter dem Schatten der Allmacht ruht — der spricht zum Herrn: „Meine Zuflucht und mein Gott bist du! Auf dich vertraue ich“!

„Er rettet dich von den Todesschlingen — von allem, was nur schrecklich ist. Er bedeckt dich (wie ein Vogel seine Jungen) mit den Flügeln; unter seinen Flügeln bist du sicher; seine Treue ist dir Schutz und Schirm. Du darfst nicht zittern vor den Gefahren der Nacht, nicht vor dem Pfeile, der am Tage fliegt, nicht vor der List, die im Finstern schleicht, nicht vor Gewalt, die am hellen Mittag droht. Und fielen Tausende dir zur Linken hin, Zehntausend zu deiner Rechten — an dich gelangt's nicht. Du schaust sie nur mit deinen Augen — die Strafe, die den Bösen trifft“.

„Auf dich, o Herr! vertraue ich“.

„So wohnst du sicher und hoch! Da reicht an dich kein Unfall. Da nahet keine Plage deiner Hütte. Denn deinetwegen giebt Er seinen Engeln Befehl, auf allen deinen Wegen dich zu bewahren. Auf Händen werden sie dich tragen, daß ja kein Stein deinen Fuß beschädige. Auf Schlangen und Nattern trittst du kühn — zertrittst Löwen und Drachen unter dir“.

„Ja, Gott spricht selbst von dir: „Weil er auf Mich vertraut, errett' Ich ihn. Weil er Mich ehrt,

helf'

helf' Ich ihm auf! Ruft er Mich an, so erhör' Ich ihn! Ich bin bey ihm in seiner Noth, reisse ihn heraus, bringe ihn zu Ehren. Ich sättige ihn mit langem Leben — und lasse mein Heil ihm sehen".

Lieben Kinder! Wie schön und rührend beschreibt David hier die zärtliche, liebevolle Vatersorgfalt Gottes, seine treue und allmächtige Hülfe! Wie war David mitten im Gedränge von tausenderley Gefahren — so unverzagt und ruhig, so fröhlich und getrost! So liebreich, ja noch unendlich liebreicher, als es selbst David beschreiben könnte, sorgt Gott auch für uns — so treu schützt und bewahrt Er auch uns. So felsenfest dürfen auch wir auf Gott vertrauen — so vertraulich und kindlich uns an Ihn halten. Wer sollte sich da nicht freuen! Wer sollte da noch zittern! Laßt uns daher auf Gott vertrauen, wie David, und unser Herz wird nicht mehr von bangen Sorgen so gequält und geängstiget werden! Laßt uns aber auch unser Herz so rein und schuldlos bewahren, wie David, und wir werden so fest auf Gott vertrauen können, wie er.

83. Nabal und Abigail.

David hielt sich lange Zeit in der Wüste auf. Alle, die in Noth und eines bedrängten Herzens waren, nahmen ihre Zuflucht zu ihm. David wurde ihr Oberhaupt, und hatte so nach und nach über vierhundert Mann zu gebiethen.

Zu Maon, einem kleinen Städtlein, nahe an der Wüste, lebte damals ein sehr reicher Mann, Nabal mit Name. Er hatte drey tausend Schafe und tausend

Zie-

Ziegen, die er in der Wüste weiden ließ. Allein bey allem seinem Reichthum war er ein sehr harter, böser und unfreundlicher Mann.

Einmal ließ dieser Nabal seine Schafe scheeren — und bey dieser Gelegenheit eine königliche Mahlzeit zurichten. Der arme David, der in der Wüste beynahe nichts zu leben hatte, schickte zehn Jünglinge zu Nabal, ihm zu diesem Freudenfeste Glück zu wünschen. Sie kamen zu Nabal, und sagten zu ihm, wie ihnen David befohlen hatte: „David grüßt dich auf's freundlichste! Friede sey mit dir! Friede mit deinem ganzen Hause! Friede mit allen deinen Hausgenossen, unsern Brüdern! Wir haben erfahren, daß deine Hirten, die bey uns in der Wüste waren, ihre Heerden scheeren. Wir haben ihnen nie ein Leid gethan. Nie hat ihnen das geringste von ihrer Heerde gefehlt. Frage sie nur selbst! Sie werden es dir bezeugen. Laß uns, deine Knechte, nun aber auch Gnade finden vor deinen Augen! Wir sind an einem guten Tage gekommen. Laß also deinen Sohn David, und uns, deine Knechte, heute nicht ganz leer ausgehen"!

David war in dem ganzen Lande berühmt. Allein Nabal stellte sich an, als wüßte er nichts von ihm. Er that es aber, wie fast alle Lügner, auf eine so ungeschickte Art, daß er sogleich verrieth, nicht nur David, sondern auch dessen Vater, den die Jünglinge noch nicht genannt hatten, sey ihm ganz wohl bekannt. „Wer ist denn dieser David, sprach er, dieser Sohn Isais! Es giebt heut zu Tage gar viele Knechte im Lande, die ihren Herren entlaufen sind. Geht weiter! Was sollt' ich mein Brod und mein Wasser, und das Fleisch, das ich für meine Schafscheerer geschlachtet habe, solchen hergelaufenen Leuten geben, von denen

nen ich nicht einmal weiß, woher sie sind"! — Davids Leute kehrten beschämt wieder zurück.

Nabal hatte auch eine Frau, die Abigail hieß. Diese war überaus verständig, gut und zugleich ungemein schön von Angesicht. Einer von den Hirten, der ein sehr vernünftiger und treuherziger Mann seyn mußte, gieng zu ihr, und erzählte ihr alles. „Sieh, sprach er, David hat Bothen geschickt aus der Wüste, unserm Herrn Glück zu wünschen. Er begegnete ihnen aber grob. Und sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen. Die ganze Zeit, so lange wir in der Wüste die Schafe hüteten, beschützten sie uns. Tag und Nacht waren sie unsere Mauern (gegen Räuber und wilde Thiere). Bedenk nun wohl, was jetzt zu thun ist. Ich fürchte, ich fürchte, es steht deinem Manne und deinem ganzen Hause ein großes Unglück bevor".

Die Frau nahm eilends zwey hundert Brode, zwey Fäßlein Wein, fünf gebratene Schafe, fünf Schäffel geröstetes Mehl, ein hundert Bündel Weinbeeren und zwey hundert Bündel Feigen, ließ alles auf Esel laden, und schickte ihre Knechte zu David in die Wüste, und sagte zu ihnen: „Zieht damit voraus, ich komme sogleich nach". Sie selbst setzte sich auf einen Esel, und eilte ihnen nach. Ihrem Manne aber, dessen unfreundlichem Wesen sie sehr klug auszuweichen wußte, sagte sie für jetzt noch nichts davon.

Die zehn Jünglinge kamen indeß zu David zurück, und erzählten ihm alles. David wurde sehr zornig. „Wohlan! sprach er, indem er sein Schwert umgürtete, ich habe ihm alles, was er in der Wüste hat, umsonst behütet! Und er bezahlt mir nun Gutes mit Bösem. Gott mache es meinen Feinden so, wenn diesem bis an den lichten Morgen nur ein Hund übrig

bleibt,

bleibt, von allem, was er hat. Auf, und gürte jeder sein Schwert um, wie ich"! Er brach eilends auf mit vier hundert Gewaffneten. Abigail begegnete ihm unten an einem waldigten Berge.

Sobald sie ihn sah, stieg sie eilends vom Esel, fiel vor ihm auf ihr Angesicht nieder, und sprach: „Ach, mein Herr! Dies Verbrechen meines Mannes will ich auf mich nehmen. Ich bitte dich, laß deine Magd nur ein Wort mit dir reden, und höre deine Dienerinn gnädig an. Mein Herr und König! Achte doch nicht auf diesen Narren — diesen Nabal da! Denn er ist unsinnig. Ich aber, deine Magd, habe die Leute, die du herschicktest, gar nicht einmal gesehen. Und nun, so wahr der Herr lebt, und so wahr du lebst — der Herr will dich jetzt hindern, Blut zu vergießen. Er hält dir deine Hand inne. So nimm denn nun dieses Geschenk deiner Magd gütig an, und vertheile es unter deine Leute. Vergieb mir die Schuld, die nun **auf mir** liegt. Ein Held, wie du, der die Kriege für das Volk des Herrn führt, darf seinen Ruhm mit keiner solchen Gewaltthat, gegen einen so armseligen, verächtlichen Feind beflecken. Stellt dir vielleicht auch einmahl Jemand nach deinem Leben, so wird auch dein Leben von Gott bewahrt werden, wie ein köstliches Kleinod. Und bist du einst König über Israel — wie es dir der Herr versprochen hat — so wird es dein Herz nicht beschweren, unschuldiges Blut vergossen zu haben. Der Herr wird dich dann segnen, und du wirst an deine Magd gedenken". Da sprach David: „Gepriesen sey der Herr, der Gott Israels, der dich mir heute entgegen geschickt hat. Gesegnet seyst du; denn du hast mich abgehalten, daß ich nicht Blut vergoß". Er nahm das Geschenk an, und sprach:

„Zieh

„Zieh hin im Frieden in dein Haus. Sieh! ich habe deine Bitte erhört“.

Als Abigail nach Hause kam, saß Nabal eben bey der Mahlzeit. Er war sehr lustig, schwelgte und praßte, während dem er Nothleidenden nicht einmal einen Trunk Wasser gab, und hatte — was wohl recht abscheulich war — einen Rausch. Da sagte sie ihm, weil sie zu verständig war, sich mit einem Betrunkenen in einen Wortwechsel einzulassen, wieder kein Wörtlein von allem. Den Andern Morgen aber, da Nabal den Rausch ausgeschlafen hatte, erzählte sie ihm alles. Da wurde er vor Schrecken ganz starr, und stand da, wie versteinert. Zehn Tage darauf war er eine Leiche. Es ist nämlich ein Gesetz der Gerechtigkeit, daß böse Werke böse Früchte hervorbringen. Der böse Mann starb an den Folgen der Unmäßigkeit und des Schreckens, den er sich durch seinen Geiz und sein rauhes Wesen zugezogen hatte. Abigail aber wurde Davids Frau.

Hier, meine lieben Kinder! nur einige Fragen! „Wer gefällt euch besser: Der geizige, undankbare, unverständige, hartherzige, unmäßige Nabal — oder die freygebige, dankbare, kluge, freundliche, gütige Abigail? David in seinem aufbrausenden Zorne — oder da, wo er so schnell und willig sich wieder besänftigen läßt? Wer euch besser gefällt, dem ahmet nach! Was euch nicht gefällt, das thut auch nicht“!

84. Davids letzte Zusammenkunft mit Saul.

Alle Versuche Sauls, den David aufzufinden, waren bisher vergebens. Denn Gott beschützte ihn.

Saul kam nun mit einem Kriegsheere von drey tausend der auserlesensten Jünglinge auf's neue in die Wüste, den David aufzusuchen, und schlug auf einem Hügel ein Lager. David kam mit Abisai, seinem treuesten Kriegsgefährten, in der Nacht zu dem Lager. Das königliche Zelt stund in der Mitte. Abner, der oberste Feldherr, und das ganze Heer hatten sich rings um dasselbe gelagert. Alles schlief. David und Abisai giengen in das Lager hinein, und kamen bis zu dem Zelte des Königs. Und sieh! er schlief auch. Sein Spies steckte neben seinem Haupte in der Erde. Sein Becher stund dabey.

Da sagte Abisai: „Nun hat Gott deinen Feind in deine Hände kommen lassen. Warte! Ich will ihm einen Stoß versetzen, daß er keinen zweyten mehr nöthig haben soll! Ich will ihn mit dem Spieße an die Erde hinbohren"! David antwortete: „Thu ihm nichts zu leid. **Denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen, und ungestraft bleiben?** Nimm nur den Spieß hier und den Becher, und laß uns gehen". Sie nahmen Spieß und Becher, und giengen. Kein Mensch erwachte — kein Mensch merkte es. Denn Gott ließ diesen Schlaf über sie kommen.

David stieg nun auf eine steile Felsenspitze, und rief in der Nacht hinüber ins Lager: „Abner, wie? gieb mir Antwort". Abner rief: „Wer bist denn du, daß du so schreyst, und den König in dem Schlafe störest"? David sprach: „Du bist mir ein wackerer Kriegsmann, dem in ganz Israel keiner gleich ist! Du hast deinen König treflich bewachet. Sieh nur einmal nach, wo der Spieß und der Becher sind, die neben dem Haupte des Königs waren". Da rief Saul:

„Da-

„David! mein Sohn! Ist das nicht deine Stimme“? David sprach: „Es ist meine Stimme, mein Herr und König. Warum verfolgst du mich doch so, mein König? Was hab' ich gethan? Worin besteht mein Verbrechen? Wolltest du denn in Gottes Angesicht unschuldiges Blut vergießen? Und was kann es dem Könige für Ehre bringen — mich, der ich ohnehin wie ein armes Rebhühnlein in dem Gebürge herumirre, so zu verfolgen“? Der König sprach: „Ich habe gesündigt! Komm wieder zu mir, und bleib bey mir, mein Sohn David! Ich will dir nun kein Leid mehr thun, weil dir heute mein Leben so werth und theuer war. O! ich habe sehr thöricht und unweise gethan“!

David sagte: „Sieh! hier ist der Spieß und der Becher! Laß einen von deinen Jünglingen herüber kommen, sie zu hohlen. Der Herr aber vergelte einem jeden nach seiner Gerechtigkeit und Treue. Wie heute dein Leben kostbar war in meinen Augen, so wird es auch das meinige seyn in den Augen des Herrn. Er wird mich erretten aus aller Trübsal“. Saul segnete nun den David, und beyde schieden im Frieden aus einander.

So liebvoll handelt David gegen einen Feind, der ihm nach dem Leben trachtet. Er thut ihm nicht das geringste zu Leid. Er will ihn nur überzeugen, daß er es redlich und gut mit ihm meyne — um ihn dadurch zu bessern. Bedarf wohl ein so schönes und liebenswürdiges Betragen, das selbst den Todfeind innig rührte, noch einer weitern Empfehlung?

Bald darauf verlor der König, dessen Bekehrung schon so oft nur augenblicklich war, und keinen Bestand hatte, eine große Schlacht gegen die Philister. Alle

seine

seine Söhne — auch der gute, freundliche Jonathas — kamen um. Er selbst wurde schwer verwundet. Die Philister drangen von allen Seiten auf ihn ein, und wollten ihn fangen. Da stürzte er sich verzweifelnd in sein eigenes Schwert.

Ein so schreckliches Ende nahm dieser König, weil er sich nicht von Gott, sondern nur von **Stolz, Zorn und Neid** regieren ließ.

David — obwohl er nun von seinem furchtbarsten Feinde befreyt war, und man ihm die königliche Krone brachte — hatte keine Freude über Sauls Tod. Er und alle seine Leute fiengen an um Saul und Jonathas und alle, die in der Schlacht umgekommen waren, zu jammern und laut zu weinen, und assen vor Bekümmerniß den ganzen Tag nichts bis auf den Abend.

85. Davids Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Nach Sauls Tod wählten die Aeltesten und das Volk den David zu ihrem Könige. Zu Hebron wurde er zum Könige gesalbt. Zu Jerusalem schlug er seinen königlichen Sitz auf. Er baute sich da einen prächtigen Palast, und erhob dadurch die Stadt Jerusalem zur Hauptstadt des Landes.

David war ein recht guter König. Er bemühte sich aufrichtig, sein Volk zu einem **tugendhaften** und **glücklichen** Volke zu machen. Er wußte es aus eigener Erfahrung, daß die Menschen ohne Gottesfurcht nicht tugendhaft, ohne **Tugend** nicht wahrhaft glücklich werden können. Er hatte selbst ein

Herz

Herz voll Frömmigkeit — voll Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott. Diese schönen Empfindungen waren ihm die stärksten Antriebe zu allem Guten — sie machten sein größtes Glück auf Erden aus. Deßwegen suchte er, sie auch allen Israeliten in das Herz zu pflanzen. Deßwegen machte er die herrlichsten Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Gleich neben der Stadt Jerusalem lag ein schöner Berg, der gleichsam die Krone des Landes war. Auf diesem Berge stund die Burg Sion. Hier ließ nun David eine kostbare Hütte für die Bundeslade bauen. Darauf ließ er die Bundeslade, die zu den Zeiten Sauls fast ganz in Vergessenheit gekommen war, gleichsam im Triumphe dahin bringen. Es war ein feyerlicher Zug. Beynahe ganz Israel versammelte sich. Der König nach Art der Priester in weisse Leinwand, die Fürsten Israels in Purpur gekleidet, die Priester in ihrem festlichen Schmucke, dreyßig tausend Bewaffnete und eine unzählige Menge Volkes begleiteten die Bundeslade. Triumphlieder, Trompeten und Paucken erschollen — der Jubel war unbeschreiblich.

Eines der herrlichsten aus den vielen schönen Liedern, durch die David das Volk über die **Absicht dieser Feyerlichkeit** belehren wollte, ist dieses:

„Die Erde ist des Herrn und alles, was darin ist, der Kreis der Erde, und was sie bewohnt! Denn Er ist's, der sie über Meere gegründet, sie über Fluthen befestiget hat. Doch wer darf betreten den Berg des Herrn? Wer darf stehen an diesem heiligen Orte? — Der schuldlose Hände hat und ein reines Herz; der nicht nach eitlen Dingen trachtet, und tückisch nie geschworen, um den Nächsten zu betrügen, der em-

pfängt

pfängt Segen von dem Herrn, Erbarmung von Gott, seinem Heile! — So sey das Volk, das ihn verehrt, vor seinem Angesichte erscheinen will — das Volk Israels"!

Deutlich sehen wir hier, das schöne **Ziel aller äußerlichen Gottesverehrung** — **sey im Grunde kein anderes, als innere Heiligkeit, Reinheit des Herzens, Reinheit der Sitten, ein Herz ohne Falsch.**

Ein anderes schönes Lied schildert die Freude der Israeliten bey dieser und bey allen ähnlichen Feyerlichkeiten:

„Kommet! Lasset uns frohlocken vor dem Herrn, jauchzen dem Felsen unsers Heils! Treten vor sein Angesicht mit Danken, Jubellieder singen Ihm! Denn groß ist unser Gott, der Herr! In seiner Hand sind alle Schätze in den Tiefen der Erde — die Höhen der Berge sind sein! Sein ist das Meer, das Er erschuf — das Trockene, das seine Hand gemacht. Kommet! Lasset uns anbethen, niederfallen, Freudenthränen weinen vor Ihm, der uns zum Volke gemacht! Denn Er, der Herr, ist unser Gott; wir seines Landes Volk, die Heerde, die Er weidet mit Hirtenhand. Heute, wenn ihr seine (Hirten-) Stimme höret, verstocket nicht euer Herz, wie einstens in der Wüste". — —

So sollte die Verehrung Gottes — Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Ihn — die höchste **Freude** des Volkes werden! O, daß sie doch auch für uns **nichts Trauriges und Langweiliges, sondern die höchste Freude unsers Lebens** seyn möchte, so wie sie für uns die einzige Quelle der reinsten Seligkeit ist.

Da-

David brachte nun Gott vor der Stiftshütte noch eine Menge Dank- und Freudenopfer dar. Hierauf segnete er alles Volk, und ließ unter dasselbe Brod, gebratenes Fleisch und Wein austheilen. Auch der geringste Israelite bekam seinen Antheil — damit ihm dieser Tag nicht durch Noth verbittert würde, und er sich desselben von ganzem Herzen freuen könnte.

Lieben Kinder! Laßt uns auch wie David, und zwar besonders an hohen Festen und Freudentagen, den Armen Gutes thun. Denn wer nicht mild, wohlthuend, freundlich gegen Menschen ist — kann Gott nicht aufrichtig verehren. Wer seine Mitmenschen Noth leiden sieht, und ihnen nicht hilft — kann nicht von Herzen fröhlich seyn. Wohlthun ist auch für uns die schönste Festfeyer.

86. Ein Psalm über öffentliche Gottesverehrung.

Unter den heiligen Liedern, die bey dem öffentlichen Gottesdienste gesungen wurden, verdient besonders eines unsere ganze Aufmerksamkeit.

Die Israeliten versammelten sich an allen hohen Festen auf dem Berge Sion. Hier brachten sie Gott Dank- und Freudenopfer dar. Hier wurde ihnen das Gesetz verkündet.

Allein viele glaubten schon genug zu thun, wenn sie Gott ihre Opfer nur äußerlich darbrächten. Ja, sie bildeten sich wohl gar ein, Gott habe einen Vortheil von ihren Opfern und Gaben — und finde deßhalb, gleich eigennützigen Menschen, ein Wohlgefallen daran.

Viele besuchten den Gottesdienst fleißig, legten ihr Opfer, nach der damaligen Einrichtung, auf den Altar, brachten Gott Böcke, ja ganze Ochsen dar, hatten Gottes Wort immer im Munde — und führten dabey ein schlechtes Leben.

Zur Warnung für solche Menschen ist folgender Gesang:

„Der Herr, der Gott der Götter, spricht! Er ruft die Erde herbey, vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang. Von Sion aus strahlt der Schimmer seiner Herrlichkeit. Er kommt — unser Gott — und schweigt nicht mehr. Verzehrend Feuer gehet vor Ihm her, und rings um Ihn ist Sturm und Hochgewitter. Er ruft den Himmeln oben, ruft der Erde unten, zu richten jetzt sein Volk“.

„Hör an, mein Volk! spricht Er. Ich rede, Ich zeuge gegen dich — Ich selbst, dein Gott! Nicht klag Ich deiner Opfer wegen dich, nicht wegen des Rauches, der immer zu Mir steigt. Doch sind es nicht die Stiere, was Ich will — die Böcke deiner Heerden sind es nicht; denn alles Wild der Wälder ist ja mein — die Thiere auf den tausend Bergen dort! Auch jeden Vogel kenn' Ich unterm Himmel — was sich im Felde regt, ist mein. Hungerte mich's — ich dürfte dir's nicht sagen; denn mein ist ja die volle Welt. Oder meinst du wohl, daß Ich Stierfleisch esse, und Blut der Böcke trinke? — D a n k opfere Gott! Was du gelobt hast, bring dem Höchsten dar. Ruf mich an in der Zeit der Angst, und wenn Ich dich errette — e h r e mich“.

„Zum Sünder spricht der Herr: „Du aber, was schwätzest du von meinen Gesetzen? Was führst du meinen Bund noch in dem Munde — da du doch

hassest

hassest alle Zucht, und meine Worte mit Füssen trittst. Ersiehst du einen Dieb, so laufst du mit ihm, und hältst es mit frechen, ausgeschämten Buben. Dein Mund fließt ganz von Bosheit über, und deine Zung ist dir ein Werkzeug des Betrugs. Du sitzest da, und lästerst deinen Nächsten — beschimpfest deinen eigenen Bruder. Das thatest du! Ich schwieg. Da meintest du in deinem argen Sinne: Ich sey wie du. Drum klag' Ich laut nun gegen dich — und stell' es dir vor Augen. Ihr Gottesvergeßnen! nehmt dieß wohl zu Herzen, damit Ich euch nicht schnell hinraffe — und niemand sey, der euch errette".

„Wer **Dank** Mir opfert, ehret Mich. Wer **Acht auf seinen Wandel hat** — den laß Ich sehen Gottes Heil".

Lieben Kinder! Der äußerliche Gottesdienst ist nothwendig. Wahre Verehrung und Liebe Gottes lassen sich nicht ganz in das Herz verschließen — sie brechen gleich einer Flamme überall hervor. Die Verehrung und Liebe, die wir Gott äußerlich bezeugen, kann auch andere zur Verehrung und Liebe Gottes entzünden — gleich einer Flamm, die um sich greift. Wenn wir Gott aber bloß die Zeichen der Verehrung und Liebe vorzeigen, ohne Verehrung und Liebe im Herzen zu empfinden — so ist dieß eine Schale ohne Kern.

Eben dasselbe in einem Beyspiele: Ein gutes Kind, das seinen Vater herzlich ehrt und liebt, bringt die erste Blume, die es im Frühling findet, dem Vater — ihm seine Verehrung und Liebe zu bezeugen. Das Betragen eines solchen Kindes müßte wohl auch seine minder guten Geschwister rühren, beschämen, zur Liebe des Vaters neu entflammen. Wenn aber

das Kind dem Vater ungehorsam wäre, und ihm die Blume nur brächte, um ihm zu schmeicheln, daß er dessen Fehler übersähe — könnte da der Vater an einem solchen Geschenke auch noch eine Freude haben? So ist's mit den Opfern, Gehorsam gegen Gottes Wille — ist die einzig wahre Verehrung Gottes. Ohne diesen nützt alle andere Verehrung nichts.

87. Davids Sünde.

Davids Regierung war sehr glücklich. Beynahe alle seine Feinde waren besiegt. Ganz Israel liebte und ehrte ihn. Die Zeit der Leiden, durch die ihn Gott zu einem guten Könige bilden wollte, war vorbey. Er lebte in Ruhe, Freuden und Ueberfluß.

Allein eben da sehen wir es wieder recht, was es um ein hohes Glück gefährliches sey. Im Unglücke war David ein edler Mann. Das Glück — Ruhe, Ueberfluß, die höchste königliche Gewalt — verleiteten ihn zu einem schrecklichen Verbrechen.

Der Frühling war wieder da. Die Könige zogen gewöhnlich um diese Zeit zu Felde. Allein David machte sich's nun schon bequemer. Er schickte seinen Feldherrn Joab mit dem Kriegsheere gegen die Amoniten zu Feld. Er aber blieb zu Jerusalem. Nach der Tafel, die mit köstlichen Speisen und Getränken reichlich besetzt war, ruhte er gewöhnlich. Gegen Abend gieng er auf dem Altane seines Pallastes, wo man eine herrliche Aussicht hatte, spazieren. Neugierig schaute er hier nach allem — gleich müßigen Leuten, die nichts Besseres zu thun wissen, als zum Fenster

hinaus zu sehen. Da sah er denn einmal eine Frau von überaus schöner Gestalt. Sie hieß Bethsabee. Ihr Mann, der ungemein edel und tapfer war, hieß Urias. Mit dieser Frau begieng David eine grosse Sünde. Obwohl er, nach den damaligen Sitten der Könige schon mehrere Frauen hatte, so wollte er dennoch diese auch noch zur Ehe nehmen. Dieser Gedanke war schon ein Verbrechen. Allein um wenigstens vor den Augen der Menschen unschuldig zu scheinen, schickte er den Urias, ihren Mann, mit einem Briefe an den Joab. In diesem Briefe stand: „Stelle den Urias in der Schlacht an die Spitze des Heers — dorthin, wo es am allergefährlichsten ist. Dann verlaß ihn auf einmal, damit er vom Feinde überwältiget werde — und umkomme". Joab machte es so; Urias kam um. Ein Bothe brachte die Nachricht von seinem Tode nach Jerusalem — und David nahm die Bethsabee, sobald sie die Trauer abgelegt hatte, zu seiner Frau.

Lieben Kinder! Müßt ihr nicht erstaunen, daß David — der bisher immer so viele Frömmigkeit gezeigt, der sich auch gegen seinen Todfeind so edel und großmüthig betragen hatte, nun auf einmal so Gottvergessen handelt — an einem seiner treuesten Diener ein so schreckliches Verbrechen begeht. Seht! Gott ließ diese Geschichte für die Nachwelt aufzeichnen — nicht zur Entschuldigung unserer Fehler, sondern zu unserer Warnung. O, was ist es doch um das menschliche Herz schwaches und gebrechliches. Wie sehr sollten wir darüber wachen! Wie wenig dürfen wir auf unsere Frömmigkeit und Tugend bauen. Ein David fiel, wie wird es mit uns gehen, wenn wir nicht stets auf unserer Huth sind!

Zugleich sehen wir aber auch die Klippen, an denen Davids Tugend scheiterte. Mangel an Beschäftigung, Ueberfluß an Speis und Trank, leichtsinniges Umherschauen, die Gewalt zu thun, was er nur wollte, Vergessenheit der Allgegenwart Gottes — stürzten David in ein so grosses Elend. Kinder! laßt uns aus Davids Unvorsichtigkeit — Vorsicht lernen, gerne und fleißig arbeiten, mäßig seyn in Speis und Trank, unsere Sinne sorgfältig bewahren, unsern Vorgesetzten gerne unterwürfig und gehorsam seyn, und stets an Gott denken!

88. Davids Busse.

Davids Vergehen mißfiel Gott sehr. Er schickte den Propheten Nathan zu David. Nathan trat zu ihm herein, und sprach zu ihm: „Es waren zwey Männer in einer Stadt. Einer war reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Heerden von Schaafen und Rindern. Der arme hatte nichts — als ein einziges kleines Lämmlein. Dieß hatte er gekauft, aufgezogen. Es wuchs bey ihm und seinen Kindern auf. Es aß von seinen Bissen, und trank aus seinem Becher, und schlief in seinem Schooße, und er liebte es, wie eine Tochter. Nun kam ein Reisender zu dem reichen Manne. Da war's dem Reichen zu viel, eines von seinen Schaafen und Rindern zu schlachten. Er wollte sie schonen, und gieng hin, und nahm das einzige Lämmlein des Armen, und schlachtete es für den fremden Mann“.

Da-

David hielt diese schöne, sinnbildliche Schilderung seines Betragens anfangs für die Klage gegen einen reichen Unterdrücker der Armen, dem er das Urtheil sprechen solle. Er entbrannte vor Zorn und sprach: „So wahr der Herr lebt! Der Mann, der dieß gethan hat, ist ein Kind des Todes!“ Nathan sprach: „Der Mann bist du!“ Diese Worte waren ein Donnerschlag für David. Er sah jetzt in dieser Erzählung die ganze Schrecklichkeit seines Verbrechens. Er verstummte. Nathan fuhr fort: „So spricht der Herr: Ich habe dich zum Könige über Israel gesalbt. Ich habe dich aus der Hand Sauls errettet. Ich habe das Haus dieses Königs deines Herrn, dir eingeräumt. Ich gab dir mehrere Frauen. Ich unterwarf dir nicht nur den Stamm Juda — sondern alle zwölf Stämme des ganzen Israels. Und wenn dir dieß noch nicht genug ist, so will Ich noch mehr dazu thun. Warum hast du nun das Wort des Herrn verachtet, und vor seinen Augen ein solches Uebel gethan? Den Urias hast du durch das Schwert der Feinde ermordet. Seine Frau hast du zu deiner Frau genommen. Nun denn — so soll auch von deinem Hause das Schwert nicht mehr weichen. Deine Frauen will Ich vor deinen Augen hinwegnehmen, und sie deinen Nächsten geben. Aus deinem eigenen Hause will Ich Unglück über dich erwecken“.

David sprach zitternd und bebend: „Ich habe wider den Herrn gesündiget“. Nathan sprach: „Nun denn, so hat der Herr dir auch deine Sünden vergeben, und du wirst nicht sterben — (nicht durch das Schwert umkommen, was du verdienet hast)“.

Lieben Kinder! Warum verzieh Gott durch Nathan dem David doch so schnell? Saul sagte auch:

„Ich

„Ich habe gesündiget.“ und dennoch verzieh ihm Gott durch Samuel nicht. Seht da! Gott sieht nicht auf die Worte. Er sieht nur auf das Herz. Saul bereute seine Sünden nur mit dem Munde. Davids ganzes Herz war voll Reue. Alles, was er sagte, war die lautere Wahrheit.

Er schilderte die Empfindungen seines Herzens noch in einem besondern Trauerliede, das bis auf unsere Zeiten ein lehrreiches Denkmal seiner tiefen Reue ist. Aus dem Innersten seines Herzens flehte er:

„Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner grossen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethat. Denn ich erkenne mein Verbrechen, und meine Sünde schwebt mir stets vor Augen. Vor Dir, Einziger! habe ich gesündiget — vor Dir — vor deinen Augen Böses gethan! O! Wende dein Angesicht von meinen Sünden weg, und lösche alle meine Missethat aus!“

„O Gott! erschaff in mir ein reines Herz, erneuere in mir den rechten Geist! Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, entzieh mir deinen heiligen Geist nicht. Laß mich die Freude deines Heils wieder empfinden, stärke mich wieder mit dem Geiste der Stärke und der Großmuth. Dann will ich Uebelthätern deine Wege lehren — Ruchlose sollen sich zu Dir bekehren“.

„Gott! Du mein Heil! errette mich von meiner Blutschuld — und meine Zunge soll deine Güte dankbar preisen. Denn Opfer willst Du nicht — sonst gäb' ich sie. An Brandopfern hast Du kein Gefallen. Das Opfer, das Dir wohl gefällt, ist ein zerknirsch-

ter Geist. Ein reumüthiges und gedemüthigtes Herz — o Gott! — verschmähst Du nicht".

Welch innige Reue! Welcher Abscheu vor der Sünde? Welches aufrichtige Verlangen, sich zu bessern! Und dennoch — dennoch — ließ ihn Gott nicht ungestraft. Er nahm ihn zwar wieder gnädig auf — allein Er ließ ihn — wie wir sogleich ein Beyspiel hören werden — noch sehr vielen Jammer erleben. So wollte Gott hier wieder zeigen, daß Ihm das Böse auch an einem Manne, der sonst ganz nach seinem Herzen war, nicht weniger mißfalle, und daß die Sünde, so sehr und mit so heissen Thränen wir sie auch beweinen, dennoch nie ganz ohne verderbliche Folgen bleibe.

89. Absolons Empörung.

Die zwey merkwürdigsten Söhne Davids waren Absolon und Salomon. Absolon war der schönste Mann in ganz Israel. Von seiner Fußsohle an bis zu seiner Scheitel war nicht Ein Fehler an ihm. Vorzüglich hatte er sehr schöne und lange Haare. Er hielt sich auch Wagen und Reiter, und fünfzig Mann zur Leibwache.

Morgens in aller Früh trat er immer unter das Thor der Stadt. Wenn nun jemand kam, der einen Rechtshandel hatte, und zu dem Könige wollte, so fragte er ihn nach allem freundlich aus, und sagte dann: „Sieh! deine Sache dünkt mich gut und recht. Es ist aber vom Könige niemand aufgestellt, der dich anhöre. O, daß doch ich Richter im Lande wäre, so

wollt' ich jedem, der einen Handel hat, zu seinem Rechte helfen". Wollte ihm nun jemand zu Füßen fallen, so streckte er seine Arme aus, hielt ihn ab, und umarmte und küßte ihn. Auf diese Art machte er es mit jedem Israeliten, der zum Könige wollte, und nahm so aller Herzen für sich ein.

Eine Zeit nachher gieng Absolon zu seinem Vater, dem Könige, und sprach: „Ich möchte gerne nach Hebron hingehen, und dem Herrn ein Opfer entrichten, das ich Ihm versprochen habe". Durch diese Bitte wollte Absolon zeigen, daß er als ein gehorsamer Sohn auch nicht das Geringste ohne die Erlaubniß seines Vaters thun wollte. Hebron war überdies der Ort, wo David zum Könige gesalbet wurde. Absolon bezeugte also sogar für diesen Ort eine besondere Vorliebe. Der König sprach: „Zieh hin im Frieden". Absolon zog hin nach Hebron, brachte Gott ein Opfer dar, und — machte eine grosse Verschwörung gegen seinen Vater. Die Erlaubniß seines Vaters hatte er sich nur deßhalb ausgebethen, damit dieser sein böses Vorhaben nicht merken sollte. Selbst das Opfer entrichtete er wohl nur, um, ohne Verdacht zu erregen, eine grosse Anzahl Menschen um sich versammeln zu können. Schon vorher hatte er heimlich in ganz Israel Kundschafter ausgeschickt, und überall sagen lassen: „Wenn ihr den Trompetenschall hören werdet, so ruft: „Absolon ist König geworden zu Hebron". Das Volk lief daher von allen Seiten herzu, und rottete sich zusammen. Absolon bekam einen starken Anhang, und wurde überall zum König ausgerufen.

Lieben Kinder! War dieser Absolon bey all seiner anscheinenden Liebenswürdigkeit nicht ein recht abscheulicher Mensch? — Seht da wieder: Weder Schön-

heit,

heit, noch Pracht, noch die Gabe, sich den Menschen gefällig zu machen, können dem Menschen einen wahren Werth geben — sondern allein ein **redliches, wohlmeinendes, argloses Herz.** O Kinder! trachtet doch darnach, daß eure Freundlichkeit gegen die Menschen, euer Gehorsam gegen die Eltern, eure Andacht gegen Gott — immer vom Herzen komme. Denn ohne dieß wären sie **Lüge, Verstellung, Heucheley — Verbrechen.** Hütet euch aber auch, einem Menschen euer Vertrauen zu schenken, weil er schön aussieht, wohl gekleidet ist, und schön spricht. Denn alles dieß ist bloß Aussenwerk und Schein — und kaum eines Blickes werth.

90. Davids Flucht.

Als David zu Jerusalem diese Empörung vernahm, sprach er zu seinen Leuten: „Auf, laßt uns fliehen! Denn vor Absolon wird sonst kein Entrinnen seyn. Eilt hinaus, daß er uns nicht überfalle, und in der Stadt einschliesse, und uns und alle Einwohner durch das Schwert vertilge“! Er entfloh sogleich mit allen den Seinigen zu Fuß aus der Stadt. Alles Volk begleitete ihn.

Nicht weit von Jerusalem blieb er stehen. Da kamen Joab, Abisai, Ethai, und alle seine treuen Diener und Kriegsmänner, und auch die sechs hundert Mann Leibwache zu ihm. Er ließ sie vor sich vorübergehen. Als er Ethai, der erst gestern in seine Dienste getreten war, unter ihnen sah, wurde er innigst gerührt, und sprach: „Warum willst auch du mit uns

gehen? Kehre zurück; Du bist noch fremd! Du kannst dein Glück noch bey dem neuen Könige machen! Gestern kamst du hieher, und heute sollst du schon mit uns fliehen? Ich muß nun wohl hingehen, wo ich hinkommen kann. Du aber kehre mit deinen Brüdern zurück. Der Herr wolle dir Barmherzigkeit und Treue widerfahren lassen, weil auch du barmherzig und treu gegen mich warst".

So war David in seinem Unglücke nur darum bekümmert, daß doch wenigstens andere glücklich bleiben möchten. Welch' eine schöne, edle Denkart!

Ethai sprach: „So wahr der Herr lebt, und so wahr du, mein König, lebst, wo immer du, mein Herr und König, seyn wirst, da werde ich, dein Knecht, auch seyn — er gehe zum Leben oder zum Tod". David sprach: „So komm denn und geh mit"! Er gieng also mit dem Könige, und alle Männer, die bey ihm waren, und viele Kinder und alles übrige Volk ahmte seinem Beyspiele nach. Alle weinten mit lauter Stimme.

Kinder! Rührt euch dieses schöne Beyspiel eines **treuen Dieners** nicht auch?

Der König gieng nun mit allen seinen Leuten über den Bach Cedron. Der Hohepriester Sadok kam auch nach, und alle übrige Priester mit ihm. Sie trugen die Lade des Bundes. Aber der König sprach voll der **herzlichsten Ergebenheit in den Willen Gottes** zu Sadok: „Trage die Bundeslade wieder in die Stadt zurück. Werde ich Gnade finden vor Gott, so wird er mich wieder zurückführen, und wird mich sie in ihrer Hütte wieder sehen lassen. Spricht Er aber zu mir: Ich habe nicht mehr Lust an dir — (so sprech ich willig:) Sieh, Herr! hier bin

ich.

ich. Er mache es mit mir, wie es Ihm wohl gefällt. Ihr aber geht zurück in die Stadt im Frieden". Sie giengen zurück in die Stadt.

David aber gieng den Oelberg hinauf, und weinte. Sein Haupt war zum Zeichen der tiefsten Trauer verhüllt, und er gieng barfuß. Alles Volk, das mit ihm gieng, verhüllte das Haupt, und weinte auch.

O wie schrecklich ist das, wenn Kinder ihren Eltern — solche Thränen auspressen!

91. Simei und Barsillai.

David zog der Wüste zu. Da kam ein Mann daher, der aus dem Geschlechte Sauls war. Er hieß Simei, und war der Sohn eines gewissen Jemini. Der warf den David und alle seine Diener mit Steinen, fluchte, und schrie: „Hinaus, hinaus mit dir aus dem Lande, du blutdürstiger Mann! Du Bösewicht! Nun rächt der Herr das Blut Sauls und seiner Söhne an dir. Du hast das Königreich zwar an dich gerissen. Der Herr aber hat es nun deinem Sohne gegeben. Jetzt drücken dich deine Uebelthaten — denn du bist ein blutdürstiger Mann"!

Abisai war ein tapferer Krieger — voll Treue im Dienste, voll lobenswürdigen Eifers für seinen König. Allein er führte, was nicht zu loben war, eine sehr rauhe Sprache, und griff, wie wir schon einmal gehört haben, leicht zu den Waffen. Auch hier gerieht er über die unverschämte Verläumdung des Simei in Zorn, und sagte zu David: „Was unter-

tersteht sich dieser todte Hund da über meinen Herrn, den König, zu fluchen! Ich will über ihn her, und ihm den Kopf abhauen".

Der König sprach aber sanft und ruhig. „Sieh! mein eigner Sohn strebt mir nach dem Leben. Was sollt' ich nun so etwas dem Sohne des Jemini verübeln? Laß ihn fluchen. Der Herr läßt es nun einmal so geschehen. Vielleicht sieht der Herr mein Elend an, und verwandelt mir seinen Fluch in Segen". Der König gieng gelassen weiter. Simei aber fluchte fort, und warf ihm lange mit Koth und Steinen nach.

Lieben Kinder! Wie schön wußte David sich in sein Leiden zu schicken! Wie willig nimmt er's von der Hand Gottes an, ob es gleich von einem bösen Menschen herkam! **Laßt uns in allen unsern Leiden auch so unverrückt zu Gott aufblicken — uns dem Willen Gottes, der doch nur unser Bestes wollen kann, auch so bereitwillig unterwerfen!** Das wird uns das schwerste Leiden — leicht machen.

David gieng nun mit seinem ganzen Volke über den Jordan — in die Wüste. Hier hatten sie aber Mangel an allem. Da brachten Barsillai, ein alter, ehrwürdiger Greis, und noch zwey andere brave Männer dem Könige und seinen Leuten Betten, Teppiche, irdene Geschirre, Waizen, Gerste, Mehl, geröstetes Korn, Bohnen, Linsen, Grütze, Honig, Butter, Schaafe und fette Kälber. Denn sie dachten, das Volk werde wohl hungrig, durstig und müde seyn in der Wüste.

Lieben Kinder! Da darf man wohl nicht erst fragen: Welcher von diesen zwey Männern euch bes-

ser gefalle? Simei — der sich recht wie ein nichtswürdiger Bube beträgt, und voll boshafter, grausamer Schadenfreude eines Unglücklichen spottet — oder Barsillai, der sich der Unglücklichen liebreich annimmt, und ihnen von allem, was er nur in seinem Vermögen hat, großmüthig und von freyen Stücken, ohne sich erst darum bitten zu lassen, mittheilt? Das Kleinste aus euch Kindern sieht den großen Unterschied ein. — O, daß doch auch ein jedes aus euch sich befleißen möchte, dieser Einsicht immer zu folgen — das Gute, das ihm an andern gefällt, nachzuahmen — das Böse, das ihm an andern mißfällt, zu vermeiden. — Wie bald wäret ihr dann gute Menschen!

92. Absolons Tod.

David war jetzt in der Stadt Machanaim, nahe an der Wüste, und ordnete sein Heer. Er machte drey Abtheilungen. Ueber die erste setzte er Joab, über die zweyte Abisai, über die dritte Ethai. Darauf stellte er sich unter das Thor. Das Heer zog in Haufen zu Hunderten und Tausenden vor ihm vorbey. Da geboth er noch den drey Feldherren vor allem Volk: „Erhaltet mir nur meinen jungen Absolon"!

Absolon war mit einem großen Kriegsheere auch schon über den Jordan gegangen, um seinen Vater zu verfolgen. In dem Walde Ephraim kam es zur Schlacht. Absolons Heer wurde geschlagen. Er selbst stieß auf Davids Leute, und — nahm eilend die Flucht. Er ritt auf einem Maulthiere. Das

Maul-

Maulthier sprengte unter einer grossen und dicken Eiche hindurch. Absolon blieb an der Eiche hangen. Das Maulthier lief unter ihm weg, und er schwebte nun zwischen Himmel und Erde. Ein Mann aus Davids Heere sah es, und sagte es dem Joab. Joab sprach: „Das hast du gesehen? Warum hast du ihn nicht erstochen? Sieh! ich hätte dir zehn Silberlinge gegeben“! Allein der gutherzige, ehrliche Krieger sprach: „Und wenn du mir tausend Silberlinge auf die Hand zähltest, so möchte ich doch meine Hand nicht an den Sohn meines Königs legen. Denn der König geboth dir, und Abisai und Ethai vor unsern Ohren: Erhaltet mir meinen Sohn Absolon“.

Joab nahm voll Unwillens über einen so ungerathenen Sohn drey Spiesse, und lief hin, und stieß sie Absolon in sein undankbares Herz. Da er aber dennoch an der Eiche noch lebte, und zappelte, liefen zehn Jünglinge, Joabs Waffenträger, herbey, und schlugen ihn vollends zu todt. Darauf ließ Joab in die Trompeten stossen, und das Volk zurückrufen vom Streit. Denn er wollte das Volk verschonen. Absolons Leichnam warfen sie aber in dem Walde in eine tiefe Grube, und errichteten einen grossen Steinhaufen darüber.

Und wer an dieser gräßlichen Grabstätte im Walde vorbey kam, und diesen Steinhaufen sah, dem mußte es wohl recht schauderlich werden, und ihm einfallen: „**Ehre Vater und Mutter, so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden**“.

David saß zwischen den Thoren der Stadt, und wartete auf den Ausgang der Schlacht. Ein Bothe brachte die Nachricht von Absolons Tod. Da wurde

Da-

David sehr traurig, und gieng in den Saal ober dem Thore, und weinte — und sprach im Hingehen: Mein Sohn Absolon! Mein Sohn! Mein Sohn Absolon! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absolon, mein Sohn! Mein Sohn Absolon"! —

Welch einen eigenen Schmerz drücken diese Worte aus! Wie sehr liebte David auch noch den ungerathenen Sohn! — So etwas grosses und liebevolles ist es um das Vaterherz. Eben darum ist es aber auch ein so grosses Verbrechen, ein solches Herz zu betrüben.

93. Davids Rückkehr.

Das ganze Volk hieng nun wieder vom ganzen Herzen dem David an, als wäre es nur Ein Mann. Sie schickten zum Könige, und liessen ihm sagen: „Komm zurück, du und alle deine Leute". Der König gieng nun wieder zurück.

Als er wieder an den Fluß Jordan gekommen war — da kam Simei daher. Sein Muthwillen — hatte sich nun in Angst und Schrecken verwandelt. Er sah sich — ein gewöhnliches Schicksal der Spötter! — jetzt ganz in der Gewalt desjenigen, über den er kurz zuvor so lieblos gespottet hatte. Er warf sich vor dem Könige nieder, und sprach: „Mein Herr und König! Vergiß doch die Beleidigungen, die ich dir zufügte an dem Tage, als du von Jerusalem wegzogst. Nimm es nicht weiter zu Herzen. Ich erkenne es ja, daß ich gesündiget habe. Sieh ich bin ja nun heute auch

der

der erste, der dir entgegen zieht". Abisai sprach sogleich wieder: „Was Simei sollte am Leben bleiben, der dem Gesalbten des Herrn geflucht hat"? — **Allein edle Herzen sind immer bereit zum Vergeben.** David sprach zu Abisai: „Was geht das dich an? Warum willst du mir zum Satan werden? Sollte heut auch jemand sterben in Israel? Meinst du, ich wisse nicht, daß ich heute wieder König geworden bin über Israel"? Hier wandte sich der König voll Güte zu Simei, und sprach: „Simei! ich werde dich nicht tödten".

Barsillai, der achtzigjährige Greis, kam — gewiß mit einem fröhlichern Herzen als Simei — auch an den Jordan, den König zu begleiten. Der König sprach voll Dankbarkeit zu ihm: „Komm du mit mir! Du sollst deine alten Tage bey mir zu Jerusalem in Ruhe zubringen". Barsillai antwortete: „Wie lange wird mein Leben noch dauern, daß ich mit dem Könige nach Jerusalem ziehen sollte? Ich bin heute achtzig Jahre alt. Wie könnt' ich noch Lust an Speis und Trank haben? Wie sollt' ich noch schmecken, was süß oder bitter ist? Wie möcht' ich noch die Stimme der Sänger und Sängerinnen hören? Was sollt' ich dem Könige noch beschwerlich fallen? Einer solchen Vergeltung bedarf ich nicht. Ich will dich noch ein wenig begleiten. Denn aber, ich bitte dich, laß mich wieder zurückkehren, daß ich daheim — sterbe, und neben dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter begraben werde".

So **uneigennützig** war der liebenswürdige Greis bey all seiner Güte! So gut fühlte er es, **daß alles unter dem Monde eitel und vergänglich sey,** als Gott lieben und Gutes thun.

thun. Möchten wir uns doch auch bestreben, ihm ähnlich zu werden!

Da nun der König und alles Volk über den Jordan gegangen waren, küßte der König den Barsillai, und segnete ihn. Barsillai gieng wieder nach Hause. David aber war wieder König, wie vorher.

94. Die Psalmen Davids.

Von diesen heiligen Liedern habt ihr schon mehrere gehört, meine lieben Kinder! Allein sie sind zu schön, als daß wir die Geschichte Davids schliessen könnten — ohne wenigstens noch einige der schönsten Stellen daraus hieher zu setzen. Sie werden euch gewiß große Freude machen.

Zuerst laßt uns hören, wie schön und herrlich David die **Eigenschaften Gottes** schildert. Schon vor mehrern Jahrtausenden hat David diese schönen Stellen geschrieben, und dennoch haben auch die Lippen der weisesten Männer noch nichts Schöners gesagt.

Von Gottes Allmacht sagt er: „Die Himmel entstanden durch des Herrn Wort — durch den Hauch seines Mundes all' ihre Sternenheere. Den Herrn fürchte alle Welt — vor Ihm scheue sich jeder Bewohner der Erde. Denn was Er spricht — geschieht. Was Er gebeut — steht da".

Von Gottes Allwissenheit: „Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Er, der dem Menschen Einsicht giebt — weiß auch die Gedanken

ken der Menschen. Er weiß die Zahl der Sterne, und nennt sie alle mit Namen".

Von Gottes Allgegenwart: „Herr! Du erforschest mich, und kennest mich! Ich sitze, oder ich stehe auf, so weißt Du es — Du siehst meine Gedanken weit von ferne. Ich gehe, oder liege, so bist Du um mich — alle meine Wege liegen klar vor Dir. Bevor das Wort auf meine Zunge kommt — hast Du es längst gewußt. Wo soll ich hingehen, Herr! vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen, Herr! vor deinem Angesichte? Steig ich in den Himmel hinauf — so bist Du da! Steig ich hinunter in den Abgrund — auch da bist Du! Schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel, und wohnte am Aeußersten des Meers — auch da würde deine Hand mich finden — auch dort mich ergreifen deine Rechte. Sprách' ich: Die Finsterniß soll mich bedecken — die Nacht mein Tag seyn bey meinen Lüsten. Was hälf's? Auch Finsterniß verbirgt mich nicht vor Dir — die Nacht selbst ist so hell Dir, wie der Tag, und Licht und Dunkel ist Dir gleich. Aufgeschrieben waren in deinem Buche schon alle meine Lebenstage — als keiner noch derselben war".

Von Gottes Barmherzigkeit: „So hoch der Himmel ist über die Erde — so fest steht seine Barmherzigkeit über allen, die Ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend — so weit entfernt Er unsere Schuld von uns. Wie ein Vater seiner Kinder sich erbarmt — so erbarmt sich der Herr derer, die Ihn fürchten".

Von Gottes ewiger Treue: „Das Leben des Menschen ist wie Gras. Er verblüht, wie die Blume des Feldes. Haucht sie ein Lüftchen an, so

ist

ist sie dahin — man kennt nicht einmal ihre Stätte mehr. Aber Gottes Barmherzigkeit ist von Ewigkeit her — und bleibt in Ewigkeit über allen, die Ihn fürchten".

Nun laßt uns auch noch **einige Beyspiele aus Davids Sittenlehre** hören. Die ersten bestimmte der gute König geradezu für Kinder — allein auch die übrigen sind für Kinder nicht weniger schön und herzlich, klar und lehrreich.

Lehren für Kinder: „Kommt Kinder! Hört mir zu! Ich lehre euch Gottesfurcht. Wer ist der Mann, der lang zu leben wünscht, und gute Tage sehen möchte? Er hör' mir zu. Bewahr vor Bösem deine Zunge, deine Lippen vor falschen Reden! Lasse das Böse, thue Gutes, suche den Frieden, und jag' ihm nach! Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten, seine Ohren auf ihr Gebeth. Aber die Uebelthäter verabscheut sein Blick. Er vertilgt sein Andenken von der Erde. Wenn die Gerechten zu Ihm rufen, so erhört sie der Herr — errettet sie aus aller Noth. Der Herr ist denen nahe, die eines bedrängten Herzens sind — die Demüthigen im Geiste errettet Er. Der Gerechte hat oft viele Leiden — aber aus allen errettet ihn der Herr".

Ermunterung zum Vertrauen auf Gott: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke — eine Hilfe in Nöthen stark und treu erfunden. Drum fürchten wir uns nicht — und wankte gleich die Welt, und sänken Berge in des Meeres Grund. Laß seine Fluthen brausen, laß sie toben — daß auch die Berge erbeben vor ihrem Ungestümm. Gott ist mit uns — wir wanken nicht! Gott steht uns bey — Gott hilft zu rechter Zeit".

Rath und Trost für Leidende und Bedrängte: „Vertraue auf den Herrn, und thue Gutes — habe deine Lust am Herrn, und Er wird dir geben, was dein Herz begehrt. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf Ihn, und Er wird's recht machen. Er wird dein Recht so klar machen, wie die Sonne, und deine Unschuld wie den hellen Tag. Ich war ein Jüngling, und ward ein Greis — aber nie sah ich den Rechtschaffenen verlassen, noch seine Kinder um ihr Brod betteln. Der Rechtschaffene ist immer mildthätig, und leihet gerne her, und dennoch haben seine Kinder reichen Segen. Wenn er auch strauchelt, so fällt er dennoch nicht, der Herr hält ihn bey seiner Hand“.

Ermunterung zur Wohlthätigkeit: „Wohl dem, der für die Armen sorgt! Der Herr errettet ihn zur Zeit der Noth. Der Herr erhält ihn — verleiht ihm langes Leben, und macht ihn (auch schon auf Erden) glücklich. Der Herr steht ihm in der Krankheit bey, und wendet sein Krankenbett' ihm um“.

Bild des Gottesverehrers: „Wohl dem Manne, der dem Rathe des Gottlosen nicht folgt, den Weg der Sünder nicht betritt, noch sich zu den Spöttern hält — sondern seine Lust an Gottes Gesetz hat, und Tag und Nacht drinn forscht. Er grünet, wie der Baum am Bache. Er bringt Frucht zu rechter Zeit, und seine Blätter welken nie. Nicht so sind die Gottlosen — nicht so. Sie sind wie Staub, den jeder Wind verweht“.

Lieben Kinder! Drücket diese Worte Davids euerm Gedächtnisse tief ein. Es wird die Zeit kommen, wo sie euch nicht um alles Geld der Welt feil

seyn

seyn würden. Sie werden euch oft **mit hoher Freude an Gott, heiliger Ehrfurcht vor seiner Allgegenwart, innigem Abscheu vor der Sünde, und mit dem herzlichsten Troste im Unglücke** erfüllen.

95. Davids Tod.

David war nun sehr alt. Das Ende seines Lebens nahte heran. Er war nicht zufrieden, sein ganzes Leben hindurch die Verherrlichung Gottes und das Wohl der Menschen zu befördern — er wollte dieses auch nach seinem Tode noch thun. Die schönen Anordnungen für die Zukunft, durch die er seinen Tod verherrlichte, verdienen es, hier angeführt zu werden.

Der gute König nährte in seinem Herzen vorzüglich zwey Wünsche, deren Erfüllung er noch gerne vor seinem Tode gesehen hätte. Er wünschte, dem Herrn einen großen herrlichen Tempel zu bauen, und dann — daß einer seiner Söhne Thronfolger werden möchte. Den ersten Wunsch trug er dem Propheten Nathan vor. Gott that ihm durch Nathan seinen Willen kund — und erfüllte seine beyden Wünsche, wie Er es immer thut, auf eine Art, die Davids Erwartungen weit übertraf.

Vor seinem Tode versammelte nun David alle Fürsten und Grossen des Reichs, und das Volk zu Jerusalem, um auch ihnen den Willen Gottes bekannt zu machen. In dieser großen Versammlung erhob er sich also, und sprach:

„Meine

„Meine Brüder und mein Volk! Höret mich"!

„Ich wollte für die Bundeslade — den Fußschemmel Gottes — ein Haus bauen. Ich hatte auch wirklich alles zum Baue herbeygeschafft. Gott sprach aber zu mir: Nein! Du sollst meinem Namen kein Haus bauen, weil du ein Kriegsmann bist, und Blut vergossen hast. Nach so vielem vergossenem Blute kannst du Mir kein Haus bauen. Dein Sohn Salomon aber soll mein Haus und meine Vorhöfe bauen. Denn ihn habe Ich Mir zum Sohne erwählet, und Ich will Mich ihm als Vater erweisen. Ich werde, wenn er meine Anordnungen und Gebothe, wie jetzt — so auch in Zukunft beobachtet, sein Reich auf immer befestigen".

„Vor unserm Gott und der ganzen Gemeine Israels ermahne ich euch nun: Durchforscht und beobachtet alle Gesetze des Herrn, unsers Gottes! So werdet ihr im Besitze dieses guten Landes bleiben — und es euren Nachkommen zum beständigen Erbtheile hinterlassen".

„Du aber, mein Sohn Salomon! erkenne den Gott deines Vaters, und diene Ihm mit vollkommenem Herzen und willigem Gemüthe! Denn der Herr durchgründet alle Herzen, und durchschaut alle Gedanken der Seelen. Wenn du Ihn suchst, so wirst du Ihn finden; wenn du Ihn aber verläßest, so wird Er auch dich verwerfen — auf ewig. Und weil denn der Herr dich erwählet hat, daß du dem Heiligthume ein Haus bauest, so fasse Muth, und führe es aus".

Hierauf gab David seinem Sohne Salomon den Riß zum Tempel, und ließ ihm eine grosse Menge Gold und Silber vorwägen. „Sieh, sagte er zu

ihm,

ihm, so arm ich war, so brachte ich dennoch für die Kosten des Tempelbaues einmal hundert tausend Talente Goldes, und tausendmal tausend Talente Silber zusammen. Das Erz und Eisen kann wegen großer Menge nicht gewogen werden. Holz und Steine hab ich auch herbeygeschafft".

Nach diesem sprach er zur ganzen Versammlung, daß er außer dem allen, was er nach seinem besten Vermögen gegeben habe, noch drey tausend Talente des feinsten Goldes, und sieben tausend Talente des bewährtesten Silbers beytragen werde. So gieng er mit seinem Beyspiele voraus. Er schloß hierauf mit den Worten: „Wer unter euch nun willig ist, und auch das Seinige beytragen will, der thue es heute, und opfere es dem Herrn".

Die Fürsten und das Volk ahmten seinem Beyspiele nach. Sie machten einen sehr grossen Beytrag von Gold, und Silber, und Edelsteinen, und auch von Erz und Eisen.

So ist es die Pflicht eines jeden Gottesverehrers, wo es nöthig ist, alles, was in seinen Kräften steht, beyzutragen, um der äußerlichen Gottesverehrung Würde und Anstand zu geben.

Das Volk freute sich sehr über die Menge der Geschenke, die so willig und von ganzem Herzen dem Herrn dargebracht wurden. Die Freude des Königs war aber gar ungemein groß. Er lobte Gott laut vor der ganzen Versammlung, und sprach:

„Sey immer und ewig gelobt, Herr! Gott unsers Vaters Israel"!

„Herr! Grösse, Macht, Herrlichkeit und Sieg sind dein Eigenthum. Dir gebühret das Lob! Alles im Himmel und auf Erden ist dein! Dein, o Herr! ist

ist das Reich! Du bist über alle Fürsten erhaben! Reichthum und Ruhm sind dein! Du herrschest über alles; Kraft und Macht stehen in deiner Hand! In deiner Hand steht die Hoheit und die Oberherrschaft über alles! Dir also danken wir, o unser Gott! und loben deinen herrlichen Namen"!

„Und nun — was bin wohl ich, und was ist mein Volk, daß wir Dir dieses alles heiligen könnten? Es ist ja alles von Dir, wir geben Dir also nur wieder, was wir zuvor aus deiner Hand empfangen haben. Denn wir sind ja, wie es alle unsre Väter waren, nur Pilger und Fremdlinge vor Dir. Unsre Tage sind wie der Schatten auf der Erde, und es ist dahier für uns kein Bleiben".

„Herr, unser Gott! All der Vorrath, den wir zusammen gebracht haben, um deinem heiligen Namen ein Haus zu bauen, kommt von deiner Hand, und alles ist (schon ohne dem) dein. Ich weiß aber, mein Gott! daß Du die Herzen prüfest, (daß Du nur das Herz ansiehst,) und die Einfalt (Redlichkeit und Aufrichtigkeit) liebest; darum hab' ich Dir auch in der Einfalt meines Herzens freywillig und freudig dieß alles geopfert, und auch dein Volk, das sich hier einfand, mit sehr grosser Freude Dir Opfer bringen gesehen".

„O Herr! Du Gott unsrer Väter Abrahams, Isaaks und Israels! Befestige diese ihre Gesinnungen auf ewig. Stets seyen sie so ehrfurchtsvoll gegen Dich".

„Gieb auch meinem Sohne Salomon ein rechtschaffenes Herz, daß er deine Gebothe, deine Gesetze, deine Anordnungen bewahre, und sie alle erfülle, und dann auch das Haus, zu dem ich die Kösten gesammelt habe, zu Stande bringe".

David

David ermunterte auch die Versammlung, Gott zu loben. Alle neigten sich, und betheten Gott an. Eine grosse Menge Opfer — tausend Ochsen, tausend Widder und tausend Lämmer — wurden geschlachtet. Der König, die Fürsten und das Volk hielten eine grosse Freudenmahlzeit vor dem Herrn.

Salomon wurde nun zum Könige gesalbt. Alle Fürsten und alle Grossen des Reiches gaben ihm die Hand, und huldigten ihm. Alle freuten sich über ihn.

So brachte David vor seinem Tode die Angelegenheiten des Reiches in Ordnung, und übergab die Regierung seinem Sohne.

Auf seinem Sterbebette sagte David noch einmal zu Salomon: „Ich gehe nun hin — den Weg aller Sterblichen. So sey denn getrost, und sey ein Mann. Vertraue auf den Schutz des Herrn, deines Gottes! Wandle auf seinen Wegen. Beobachte alle Gebothe und Gebräuche, wie im Gesetze Moses geschrieben steht. So wirst du in allem, was du thust und unternimmst, weise seyn. Und der Herr wird alle Verheißungen an dir erfüllen, die Er mir gethan hat“.

Eine grosse Verheißung Gottes, die dem David auch noch in seiner Todesstunde einen grossen Trost gewähren mußte, verdient hier besonders bemerkt zu werden. Gott versprach ihm einen Nachkommen — der ein **Sohn Davids** genannt werden, und dessen **Reich** dennoch **ewig** seyn sollte. Von diesem ewigen Könige und seinem herrlichen Reiche hat David mehreres geweissaget. Einige dieser Weissagungen werden wir später hin an einem schicklichen Orte anführen.

David

David entschlief — lebenssatt, und satt der Reichthümer und des Ruhmes, und wurde auf der Burg Sion begraben.

96. König Salomon.

Salomon blieb den Ermahnungen seines Vaters treu, und hatte den Herrn lieb. Bey dem Antritte seiner Regierung brachte er Ihm auf einmal tausend Brandopfer. Da erschien ihm der Herr des Nachts im Traume, und sprach zu ihm: „Bitte, was du willst, Ich will es dir geben“. Salomon sprach: „Du hast meinem Vater, deinem Diener, grosse Barmherzigkeit erzeigt, weil er treu und redlich und mit einem rechtschaffenen Herzen vor Dir wandelte. Du setzest diese deine grosse Barmherzigkeit gegen ihn auch nach seinem Tode noch fort, indem Du ihm einen Sohn gabst, der jetzt auf seinem Throne sitzt. Nun, mein Herr und mein Gott! Du hast mich, deinen Diener, statt meines Vaters zum Könige gemacht. Ich bin aber noch wie ein junger Knabe, und weiß weder aus, noch ein. Gieb mir also, deinem Diener, ein gelehriges Herz, daß ich dein Volk recht richten, und erkennen möge, was gut und bös ist. Denn wer möchte sonst Richter seyn über dieses grosse, mächtige Volk“!

Diese Bitte gefiel dem Herrn sehr wohl. Er sprach zu ihm: „Weil du um dieses bittest, und nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um den Tod deiner Feinde — sieh, so hab' ich dir gethan, was du verlangt hast. Ich habe dir ein so weises und ver-

verständiges Herz gegeben, daß kein König deines Gleichen vor dir gewesen, noch nach dir aufstehen wird. Aber auch das werde Ich dir geben, was du nicht verlangt hast — Reichthum und Ehre. Unter allen Königen soll nie Einer deines Gleichen gewesen seyn. Wenn du nun auch auf meinen Wegen wandeln, und meine Gesetze und Gebothe halten wirst, wie dein Vater — so will Ich dir über dies alles auch noch ein langes Leben geben". Da erwachte Salomon.

Sogleich gieng er hin, und trat vor die Bundeslade, und opferte Dank- und Friedensopfer, und hielt allen seinen Dienern ein grosses Freudenmahl.

Dieser liebliche Traum sagt uns: **Weisheit** — worunter hier vorzüglich helle Erkenntniß unserer Pflichten verstanden wird — ist ein ohne Vergleich höheres Gut, als alle Güter der Erde. Nichts übertrifft sie, als die treue Erfüllung unserer Pflichten — die **Tugend**. Weisheit und Tugend seyen der innigste Wunsch unsers Herzens — so wie sie die schönsten Gaben des Himmels sind. Um Weisheit und Tugend laßt uns täglich zu Gott flehen — und dabey nie vergessen, daß sie nur denen zu Theil werden, die von Herzen und aus allen Kräften darnach streben, und das Ihrige treu thun.

97. Salomons weiser Urtheilsspruch.

Zu dem Throne Salomons stand jedermann der Weg offen. Da kamen zwey Mütter, und traten vor ihn. Die Eine davon sprach: „Mein Herr! Ich habe eine

Bitte! Ich und dieses Weib da wohnten in Einem Hause beysammen. Jede hatte ein Kind. Es war sonst keine Seele in dem Hause, als wir zwey. Diese Nacht starb nun das Kind dieses Weibes; denn sie hat es im Schlafe erdrückt. Da stand sie mitten in der Nacht auf, nahm mir, als ich schlief, mein Kind von der Seite weg, und legte mir dafür ihr todtes Kind auf den Schooß. Gegen Tag erwachte ich und sah, daß das Kind todt war. Allein, als es ganz Tag war, betrachtete ich das Kind näher — und sieh, da sah ich klar, daß es nicht mein Kind war, sondern das ihrige". Das andere Weib sprach: „Es ist nicht so, wie du sagst. Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt". „Nein" schrie die erste wieder, „du lügst! dein Kind ist todt, und mein Kind lebt." Da sie so mit einander zankten, sprach der König: „Diese sagt: Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt: Jene spricht: Nein! Dein Kind ist todt, und mein Kind lebt. — Bringt mir ein Schwert her"! Man brachte es. Nun sprach er: „Zerspaltet das lebendige Kind in zwey Theile, und gebt dieser eine Hälfte, und die andere Hälfte jener". Da wurde das ganze Herz der rechten Mutter vom innigsten Mitleiden über ihr Kind durchdrungen. Sie rief laut aus: „Ach, mein Herr! Gebt ihr lieber das lebendige Kind ganz. Laßt es nur nicht umbringen". Die andere aber sprach: „Nein! Es sey weder mein, noch dein. Man zertheile es". Das war's, was der König wollte. Er wußte, daß jede Mutter ihre Kinder innigst liebe. Diese **mütterliche Liebe** wollte er auf die Probe setzen. An diesem natürlichen Kennzeichen erkannte er die wahre Mutter, und sprach nun: „Der ersten da gebt das lebendige Kind, und tödtet es nicht. Sie ist die rechte Mutter".

Dieser

Dieser Urtheilsspruch wurde im ganzen Lande bekannt. Alles hatte nun Ehrfurcht vor dem Könige. Denn sie sahen, daß Gottes Weisheit in ihm sey. Dazu war es, was seiner Weisheit die größte Ehre macht, so lange Salomon lebte, im ganzen Lande Friede, und jeder wohnte ruhig unter seinem Weinstocke oder Feigenbaume.

Lieben Kinder! Kam euch Salomons Urtheilsspruch anfangs nicht recht unsinnig und grausam vor? — Und müßt ihr nun am Ende nicht über seine Weisheit euch wundern und freuen? — So geht's uns gar oft mit der **göttlichen Weisheit.** Sie scheint uns manchmal anfangs finster, thöricht — weil wir ihren grossen Sinn noch nicht fassen. Daher müssen wir **anfangs glauben** — bis wir **am Ende erfahren,** wie **lichthell, rein** und **göttlich** sie sey.

98. Sprüche Salomons.

Liebe Kinder! Wenn euch jemand eine silberne Schale voll goldener Aepfel darreichte, würdet ihr nicht eine recht grosse Freude daran haben? Nun sagt Salomon: „Wie goldene Aepfel in silberner Schale, so sind (weise) Worte zu rechter Zeit geredet". Möchtet ihr daher an folgenden Sprüchen, die alle überaus schön und lehrreich sind, und sich alle so recht für euch schicken, eine recht grosse Freude haben!

„Wer sein Ohr wegwendet, um das Gesetz nicht zu hören, (dasselbe nicht befolgt,) dessen Gebeth ist ein Gräuel".

„Barm-

„Barmherzig seyn, und Rechtthun, das gefällt dem Herrn mehr, als Opfergaben“.

„Wer sein Ohr vor dem Geschrey der Dürftigen verstopft, der wird auch um Hilfe schreyen — und nicht erhört werden“.

„Wer sich der Armen erbarmt, ehret seinen Schöpfer. Wer den Armen unterdrückt, lästert seinen Schöpfer — (er ist so schlimm, so sinn- und gefühllos, als ein Gotteslästerer“.)

„Die Seele, die da reichlich segnet, wird reichlich gesegnet“.

„Wer dem Armen gerne giebt, der wird nicht arm: wer aber seine Augen von einem Bittenden wegwendet, der wird Noth leiden“.

„Wer sich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn sein Geld auf Zinsen. Der Herr giebt's mit Gewinn zurück“.

„Der Rechtschaffene erbarmet sich auch seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist grausam“.

„Ein weiser Sohn ist die Freude seines Vaters; ein thörichter der Kummer und die Schande seiner Mutter“.

„Wer seinem Vater und seiner Mutter Böses wünscht, dem wird sein Licht auslöschen, wenn er gerade in der dicksten Finsterniß ist. (In der größten Noth wird er ohne alle Hülfe seyn“.)

„Die Thorheit — Unverstand und Leichtsinn — stecken tief in dem Herzen des Knaben; die Zuchtruthe aber treibt sie heraus“.

„Was der Knabe lernt, das thut der Greis“.

„Wer seinen Eltern etwas nimmt und spricht: Es ist nicht Sünde — der ist ein Gesell der Straßenräuber“.

„Ruthe

„Ruthe und Zucht machen weise Leute — aber ein Kind, das seinem eignen Willen überlassen ist, macht seiner Mutter Schande“.

„Thut, was recht ist, dann wird deine Gesundheit fest, deine Rede lieblich, dein Fußtritt sicher, und dein Schlaf süß seyn. Denn der Herr ist dir zur Seite und dein Hüter“.

„Erniedrigung kommt vor der Ehre, und Hochmuth vor dem Falle“.

„Ein Prahler, der sein Versprechen nicht hält, ist den Winden und Wolken gleich, die keinen Regen bringen“.

„Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, der verdorrt wie eine versengte Grasblume; wer aber auf Gerechtigkeit baut, der grünet wie ein frisches Blatt“.

„Mancher ist arm bey seinem Reichthume; mancher ist reich bey seiner Armuth“.

„Besser wenig mit Recht, als viel mit Unrecht; besser wenig mit Gottesfurcht, als grosse Schätze mit Unruhe; besser ein Schüsselein Gemüse mit Liebe, als ein Mastochs mit Haß und Zwietracht“.

„Wer Unrecht aussäet, der ärntet Jammer ein“.

„Ungerechtes Brod mag immerhin wohl schmecken, allein am Ende hat man den Mund doch voll Kieselsteine“.

„Ein gutes Herz ist die Gesundheit des Leibes; Neid ist Eiter in den Gebeinen“.

„Wo viele Worte sind, da geht's selten ohne Sünde ab“.

„Wer mit Weisen umgeht, wird weise; wer mit Thoren umgeht, wird selbst einer aus ihnen“.

„Im

„Im schnellen Gehen stoßt man den Fuß leicht an — (und Unachtsamkeit bringt nichts Gutes“.)

„Zu viel Honig essen ist ungesund; (auch das unschuldigste Vergnügen, unmäßig genossen, kann verderblich werden“.)

„Fauler! Geh zur Ameise in die Schule, und lerne Weisheit von ihr. Sie hat keinen Fürsten, keinen Lehrmeister, keinen Landvogt. Dennoch trägt sie im Sommer Speise ein, und sammelt zur Zeit der Aernte, damit sie im Winter zu leben habe“.

„Der Weg des Faulen geht durch Dornhecken; der Weg des Frommen ist eine ebene gepflasterte Strasse“.

„Den Müßiggänger überfällt der Mangel, wie ein nacheilender Fußgänger, und die Armuth, wie ein Gewaffneter“.

„Wer den Feigenbaum hütet, der ißt von seinen Früchten. (Fleiß bringt süße Früchte“.)

„Wer seine Sünden verheimlicht, dem geht es nicht gut; wer sie aber bekennt, und ablegt, der wird Barmherzigkeit finden“.

„Wie das Silber im Feuer, und das Gold im Schmelzofen geläutert wird, so wird das Herz in der Trübsal vom Herrn bewährt, (von allen Schlacken gereiniget“.)

„Der Gottlose ist wie ein Wetter, das schnell vorüber zieht — und nicht mehr ist. Der Gerechte besteht ewig, wie eine unerschütterliche Grundfeste“.

„Der Gottlose flieht davon, wenn ihn auch niemand jagt; der Gerechte ist unerschrocken und voll Muthes, wie ein junger Löwe“.

„Der Weg des Gerechten ist wie das Licht der Morgenröthe, das immer zunimmt, und zum vollen

Tage

Tage wird. Der Weg der Ungerechten ist wie Nacht — sie sind nie sicher vor dem Falle“.

„Der Gottlose verliert in den geringsten Leiden den Muth; der Gerechte bleibt auch im Tode getrost“.

Salomon sagt auch einmal: „Gold und Perlen haben hohen Werth; aber die Denksprüche der Weisen sind noch köstlicher“. Dies, meine lieben Kinder! gilt wohl recht von diesen Sprüchen. Bewahret sie daher in euerm Herzen so sorgfältig, wie man Gold und Perlen aufbewahret — und richtet euer Leben darnach ein. So werdet ihr in ihrem Besitze reicher und glücklicher seyn, als wenn sie eben so viele goldene Kleinode und köstliche Perlen wären.

99. Salomons Tempel.

Salomon baute dem Herrn auch den grossen, prächtigen Tempel, wozu ihm sein Vater noch den Auftrag gegeben hatte. Alle Wände desselben waren mit Schnitz- und Laubwerk von Zedernholz, und mit goldenen Palmbäumen und Blumenwerken geziert. Der Altar, die zehn Leuchter an beyden Seiten, alle Geschirre und Rauchgefäße waren von feinstem Golde. Sogar die Nägel waren golden. Der Boden war mit Gold eingelegt, und die Thüren mit Gold überzogen.

Da der Bau vollendet war, versammelten sich alle Fürsten und die Aeltesten und das ganze Volk Israels. Die Priester trugen die Bundeslade in den Tempel, und stellten sie in den Chor, den man das Hei-

Heiligthum nannte. Zwey grosse goldene Engel breiteten ihre Flügel über dieselbe aus. Eine unzählige Menge von Ochsen und Schafen wurden geschlachtet. Da erfüllte eine dunkle Wolke den ganzen Tempel. Die Priester konnten kaum mehr darin stehen, und ihre Dienste verrichten.

Der König trat nun vor den Augen des ganzen Volkes zum Altar, fiel auf seine Knie nieder, streckte die Hände gen Himmel aus, und bethete:

„Herr! Gott Israels! Du bist der einzige wahre Gott! Es ist kein Gott ausser Dir, weder im Himmel, noch auf Erden! Du hältst deinen Dienern, die von ganzem Herzen vor Dir wandeln, Treu und Barmherzigkeit. Du hast meinem Vater David gehalten, was Du zu ihm geredet hast: Dein Sohn soll Mir ein Haus bauen“.

„Allein soll man's auch glauben, daß Gott wahrhaft auf Erden wohne? Sieh, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Dich nicht umfassen. Wie viel weniger dieses Haus da, das ich gebaut habe. Dennoch, o mein Herr und mein Gott! sieh gnädig auf das Bitten und Flehen deines Dieners herab. Laß deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht. Erhöre das Gebeth deines Dieners und deines Volkes, um was sie Dich auch immer an diesem Orte bitten werden — erhöre sie oben in deiner Wohnung, dem Himmel, und sey ihnen gnädig“.

„Wird der Himmel verschlossen seyn, und wird es wegen ihrer Sünden nicht regnen; bethen sie aber dann an diesem Orte, und thun sie Busse, und bekehren sie sich von ihren Sünden, weil Du sie bedrängst: o! so erhöre sie im Himmel, und vergieb ihnen, deinem Diener und deinem Volke Israel, ihre Sünden;

weise

weise sie wieder auf den rechten Weg, den sie wandeln sollen — und laß es dann auch wieder regnen auf das Land, das Du ihnen zum Eigenthum gegeben hast".

„Entstehet eine Hungersnoth im Lande, kommt die Pest, ist die Luft vergiftet, ergreift der Brand das Getreide, fallen Heuschrecken oder Raupen ein, bedrängt sie der Feind, und belagert ihre Städte, oder drückt sie was immer für eine Plage oder Krankheit, o! wer immer aus deinem ganzen Volke Israel dann zu Dir bittet und fleht, und es hart fühlt, was ihm das Herz beschwert, und seine Hände in diesem Hause zu Dir ausstreckt, den erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, und sey ihm wieder gnädig, gieb und thu ihm, wie er's verdient, und wie Du, der Du allein das Herz aller Menschenkinder erkennst, sein Herz finden wirst — damit sie Dich allzeit fürchten, so lange sie nur in dem Lande leben, das Du unsern Vätern gegeben hast".

„Kommt ein Fremdling, (ein Heide,) der nicht von deinem Volke Israel ist, um deines Namens willen aus fernem Lande hieher, und bethet er an diesem Orte — so erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, auch ihn, und thu alles, um was Dich der Fremdling anruft, damit alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen, und Dich fürchten lernen, wie dein Volk Israel".

Jetzt stand Salomon auf, und segnete die ganze Gemeine Israel, und sprach: „Gepriesen sey der Herr, der seinem Volke, wie Er es versprochen hat, Frieden gewährte, damit alles dieses geschehen konnte. Von allen den guten Verheißungen, die Er uns durch seinen Diener Moses gethan hat — ist auch nicht Ein Wort

unerfüllt geblieben! Der Herr, unser Gott, sey (und auch ferners) mit uns, wie Er es mit unsern Vätern war. Er verlasse uns nicht, und ziehe seine Hand nicht von uns, und neige unsere Herzen zu ihm, daß wir allenthalben auf seinen Wegen wandeln, und alle seine Gebothe, Gebräuche und Anordnungen halten, die Er unsern Vätern gegeben hat. Der Herr, unser Gott, lasse das Gebeth, mit dem ich zu Ihm gefleht habe, (so oft es wiederholt wird,) stets vor sich gelangen, und lasse seinem Diener und seinem Volke Israel jederzeit Recht, (Gnade und Heil) angedeihen, damit es alle Völker der Erde erkennen: Er, der Herr, sey Gott — und außer Ihm keiner mehr! Unser Herz bleibe denn vollkommen mit Ihm, dem Herrn, unserm Gott, vereiniget — damit wir stets nach seinem Gesetze leben, und seine Gebothe halten, wie es heute geschieht".

Als Salomon diesen Segenswunsch vollendet hatte — fiel vor den Augen des ganzen Volkes das Feuer vom Himmel, und verzehrte die Opfer. Das ganze Volk fiel auf das Angesicht nieder, und bethete Gott an, und lobte Ihn und sprach: „Er ist gnädig, und seine Güte währet ewig".

Seht da, lieben Kinder! wozu Tempel und Kirchen, die wir Gotteshäuser nennen, da sind. Gott braucht freylich kein Haus auf Erden — aber wir brauchen es, damit wir darin Gott **erkennen** und seinen Willen **thun lernen**, Ihm für seine Wohlthaten gemeinschaftlich **danken**, und in allen unsern Angelegenheiten gemeinschaftlich zu Ihm **flehen**. Wer in die Kirche geht, und nicht besser — gehorsamer gegen Gott, dankbarer gegen Ihn im Glücke,

Gott

Gott vertrauender im Unglücke, liebvoller und friedfertiger gegen die Menschen — herauskömmt, als er hineingieng, der war vergebens darinn.

100. Salomons Tod.

Salomon übertraf nicht nur an Weisheit — sondern auch an Herrlichkeit und Reichthümern alle Könige der Erde. Nebst dem Tempel baute er auch für sich einen Pallast von unbeschreiblicher Pracht. Sein Thron war ganz von Elfenbein, und mit Gold eingelegt. An den beyden Seiten der sechs Stufen, auf denen man zum Throne hinaufstieg, standen zwölf grosse, und oben zu den beyden Seiten des Thrones zwey noch grössere goldene Löwen. Salomon hatte auch lange Reihen herrlichgekleideter Staatsbeamten und Diener aller Art. Alles Tafelgeräth und alle Trinkgeschirre waren vom feinsten Golde. Das Silber achtete man kaum mehr. Er befestigte die Stadt Jerusalem, und führte eine Menge öffentlicher Gebäude auf. Er legte viele neue Städte an. Alle Flecken im Lande umgab er mit Mauern. Nahe und ferne Könige und Völker bewunderten ihn, bezeugten ihm ihre Ehrfurc[illegible] [illegible]nd brachten ihm Geschenke. Der König von Egyp[illegible] gab ihm seine Tochter zur Ehe. Der König von Tyrus errichtete einen Freundschaftsbund mit ihm. Die Königinn von Saba kam bis von den Gränzen der bekannten Erde — seine Herrlichkeit zu sehen, und seine Weisheit zu hören.

So herrlich nun der Anfang und die ersten Jahre von Salomons Regierung waren — so traurig war

das

das Ende derselben. Der Glanz seines Hofstaates verblendete ihn. Die sinnlichen Vergnügungen machten sein Herz weich, und wendeten es von Gott ab. Ueberdies nahm er — gegen das ausdrückliche Verboth Gottes — noch eine Menge ausländischer Weiber. An diesen hieng er mit ganzer Seele — und diese verderbten sein Herz vollends. Als er älter wurde, verführten sie ihn zur Abgötterey. Der ehemals so weise Salomon — wer hätte dieses für möglich gehalten? — erbaute einen Götzentempel.

Gott bezeugte ihm hierüber sein höchstes Mißfallen. Er kündigte ihm die Strafe an: „Das Reich werde seinen Nachkommen entrissen werden. Nur Ein Stamm sollte ihnen noch bleiben, um der Verheißungen willen, die Gott dem David gethan hatte".

Von jetzt an neigte sich Salomons Herrlichkeit zum Untergange. Aufruhr und Empörungen rissen ganze Länder von seinem Reiche los, und drohten seinen Thron zu erschüttern. Das Wohlleben hatte ihn vor der Zeit alt gemacht — und er sah nichts mehr vor sich, als den nahen Tod. Um diese Zeit stellte er nun sehr ernsthafte Betrachtungen über die Eitelkeit aller Erdenherrlichkeit an. In einem Buche, das er wahrscheinlich nicht lange vor seinem Tode geschrieben hat, sagte er: „Ich unternahm grosse Dinge: ich baute Häuser und pflanzte Weinberge; ich machte mir Gärten und Lustgärten; ich hatte Knechte und Mägde; ich besaß mehr Rinder und Schafheerden, als alle, die vor mir zu Jerusalem waren; ich sammelte mir grosse Schätze von Gold und Silber, und brachte die Reichthümer aller Könige und ganzer Länder zusammen; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und alle Arten von Vergnügungen an, woran sich die Men-

schen.

schenkinder nur immer ergötzen können; alles, was meine Augen nur immer verlangten, verschaffte ich ihnen, und wehrte meinem Herzen keine Freude — — aber sieh! da war es alles eitel! Alles war nur Geistesplage. Ich fand nichts Bleibendes unter der Sonne"!

Und da Salomon in allem, was diese Welt nur Herrliches hat, keine wahre Ruhe und keine bleibende Freude fand, wie sollten wir es in dem Wenigen finden, das uns davon zu Theil ward?

Was Salomon mit Worten sagte, das predigte bald darauf sein Tod noch nachdrücklicher durch die That. Salomon starb — und die Leiche des ehedem so grossen Königs lag nun in Mitte aller seiner Herrlichkeit da — blaß und stumm, und kalt und starr! — — Und seine Krone und sein Thron, und all sein Gold und alle seine Diener, und alle seine Pracht — kurz, alle Herrlichkeit der Welt — was half sie ihm?

Und was wird sie uns helfen, wenn wir einst auch so blaß und stumm, und kalt und starr da liegen werden, wie Salomons Leiche?

Das beweinenswerthe **Ende** dieses Königes giebt uns aber noch eine andere merkwürdige Lehre. Wenn wir so zurückdenken, wie dieser Salomon einstens so gut war — so bescheiden um Weisheit flehte, so herrliche Aussprüche that, in dem Tempel so herzlich bethete, so weise regierte — — und wenn wir dann in Gedanken so an seine Leiche hintreten, und es bedenken, wie traurig er endete, in welche Thorheiten und Laster er versank — o meine lieben Kinder! — muß da nicht unser ganzes Herz mit der innigsten Wehmuth erfüllt werden, und möchten wir da nicht

mit Thränen in den Augen aufrufen: „O Gott! So sind denn die Güter und die Vergnügungen der Erde nicht nur eitel und vergänglich — sie sind auch höchst gefährlich, und können uns äußerst elend machen! So kann denn — so bald wir unser Herz an sinnliche Vergnügungen hängen, Leidenschaften in unserm Herzen aufkeimen lassen, mit bösen Menschen Freundschaft knüpfen — auch der größte Verstand und die ausgebreiteste Wissenschaft uns nicht vor Unsinn und Verbrechen schützen! So ist denn unsre Tugend und die Ruhe unsers Herzens nie sicher, als wenn unser Herz von allen Leidenschaften durchaus rein ist, und ganz und ungetheilt Dir allein anhangt, o Gott“!

Wir können, meine lieben Kinder! die Geschichte Salomons unmöglich besser schließen, als mit den Worten, mit denen Salomon seine Betrachtungen über die Eitelkeit aller Dinge schloß: „**Laßt uns die Hauptsumme aller Weisheit hören,** sagte er: **Fürchte Gott, und halte seine Gebothe; denn dieß gehört allen Menschen zu. Das macht erst einen ganzen — einen vollkommenen Menschen. Alle Werke aber, auch die noch so heimlich geschehen, wird Gott vor sein Gericht bringen — sie seyen nun gut oder böse**“.

101. Trennung des Reiches.

Nach dem Tode Salomons wurde sein Sohn Roboam König. Dieser gab den alten, erfahrnen Räthen seines Vaters kein Gehör. Er folgte blos den Rath-

schlä-

schlägen der jüngern, die mit ihm aufgewachsen waren. Das Volk behandelte er hart und übermüthig. „Mein Vater, sagte er ihm, als es um Milderung der Abgaben bath, hat euch ein schweres Joch aufgelegt. Ich werde euch aber ein noch schwereres auflegen. Mein Vater hat euch mit Geiseln gezüchtiget — ich aber werde euch mit Skorpionen peitschen“: Da fielen zehn Stämme des Volkes Israel von ihm ab, und errichteten ein neues Königreich, das sie das Reich Israel nannten. Sein Reich bestand jetzt nur mehr aus dem einzigen Stamme Juda, und wurde daher das Reich Juda genannt — denn der Stamm Benjamin war so klein und unbedeutend, daß er gleich mit zu dem Stamme Juda gerechnet wurde.

So werden Stolz und jugendlicher Uebermuth immer gestraft. So haben Härte und Grausamkeit noch keinem Nosen gebracht. So hat es die Jugend allemal noch bereut, dem wohlmeynenden Rathe ehrwürdiger alter Leute, die mehr Erfahrung und eine reifere Ueberlegung besitzen, nicht gefolgt zu haben.

Von nun an war das Volk Israel also in zwey Reiche getheilt. Jerusalem blieb die Hauptstadt des Reiches Juda. Die Hauptstadt des Reiches Israel wurde Samaria. Die Trennung des Reiches hatte — die traurigsten Folgen. Beyde Reiche führten schwere Kriege mit einander. Die Könige von Juda sowohl, als von Israel waren, wenige Gute ausgenommen, alle sehr böse. Das Volk versank in Unwissenheit, Sünde und Laster. Die wahre Gottesverehrung kam in Verfall. Die allgemeine Glückseligkeit verschwand.

So wurde auch das Volk für seinen Abfall von einem — obgleich offenbar bösen, grausamen — Kö-

nige

nige gestraft. So greift alles Böse, gleich einem wilden, verheerenden Feuer, immer weiter um sich, erzeugt auf allen Seiten neues Böses, und richtet überall nichts als Elend und Verwüstung an.

Um das Volk und die Könige zu bessern, sandte Gott von Zeit zu Zeit fromme und heilige Männer, die man **Propheten** nannte. Die Propheten sind von nun an merkwürdiger, als die Könige. Durch die Propheten sollten beyde Reiche noch zu Einem Volke und zur Verehrung des Einen wahren Gottes vereiniget werden. Wir wollen also, auch um der größten Klarheit willen, in der folgenden Geschichte des Volkes Israel unser Augenmerk vorzüglich — auf die **Propheten** richten.

Die Propheten.

102. Elias am Bache Karith.

Unter allen Propheten that keiner so viel, die wahre Verehrung Gottes und die Reinheit der Sitten wieder herzustellen, als Elias. Er war gleichsam ein zweyter Moses.

Der schlimmste König in Israel war Achab. Keiner von allen that so viel Böses vor dem Herrn, als er. Er baute sogar dem Abgotte Baal, den die benachbarten Heiden anbetheten, Altäre — und das

Volk

Volk ließ sich von ihm zur Abgötterey verleiten. Da trat nun der Prophet Elias vor den König Achab, und sprach zu ihm: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: In diesen Jahren soll weder Regen, noch Thau kommen, bis ich es sage". Achab ließ sich durch diese Drohung nicht bessern. Er trachtete vielmehr dem Elias heimlich nach dem Leben. Elias wußte dies nicht. Allein Gott, der über die Seinigen immer wacht, sprach zu ihm: „Geh weg von hier, und verbirg dich am Bache Karith, der in den Jordan fließt. Trink da aus dem Bache. Den Raben hab ich schon befohlen, dich zu ernähren". Elias gehorchte augenblicklich, gieng hin — und hielt sich am Bache Karith auf. Hier lebte er nun fern von allen Menschen in der stillen, einsamen Wildniß, und trank aus dem Bache, und die Raben brachten ihm alle Morgen Fleisch und Brod.

Nach einer Zeit trocknete aber der Bach aus, weil es im ganzen Lande nicht mehr regnete. Elias saß nun da, und hatte nichts mehr zu trinken. Da half ihm Gott wieder aus der Noth. „Steh auf, sprach Er zu ihm, und geh nach Sarepta im Lande der Sidonier. Dort werde ich einer Wittwe befehlen, dich zu ernähren". Elias gehorchte wieder, stand auf, und gieng hin. Da er zum Thore der Stadt kam: sieh — da war eine Wittwe, die Holz aufsammelte. Dies war die nämliche Wittwe, zu der ihn Gott schickte. So schön weiß Gott alles zu fügen und zu ordnen!

Elias war sehr durstig. Er rief ihr daher sogleich zu, und sprach: „Ich möchte gerne trinken! Hole mir doch ein wenig Wasser in einem Kruge"! Die Wittwe war sehr gutmüthig und dienstfertig. Sie

gieng den Augenblick. Da rief er ihr noch nach: „Ich bitte dich, bring mir doch auch einen Bissen Brod mit“. Sie sprach: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe kein Brod mehr, sondern nur noch eine Hand voll Mehl im Mehlkasten — und ein wenig Oel im Kruge. Sieh! eben sammle ich ein Paar Stecklein Holz zusammen, dies Wenige für mich und meinen Sohn zu backen. Dies wollen wir noch essen, und dann sterben“! Und gewiß standen ihr die Thränen in den Augen, als sie dies sagte. — So war auch sie in der äußersten Noth. Allein auch ihr kam Gott zu rechter Zeit zu Hülfe. Elias sprach: „Bekümmere dich nicht so! Geh du jetzt nur hin, und mache es, wie du gesagt hast. Doch backe von dem wenigen Mehl zuerst mir ein Bischen Brod, und bring mir's heraus. Hernach backe für dich und deinen Sohn. Denn so spricht der Herr: Das Mehl in dem Kasten soll nicht abnehmen, und das Oel im Kruge soll nicht ausgehen bis auf den Tag, an dem der Herr der Erde wieder Regen geben wird“. Sie gieng hin, und that im Vertrauen auf Gott alles, was Elias gesagt hatte. Er aß, und sie, und ihr Sohn — mit welcher freudigen Empfindung des Dankes gegen Gott, möget ihr euch selbst denken, meine lieben Kinder! Von dem Tage an nahm das Mehl in dem Kasten nicht ab, und der Oelkrug wurde nicht leer, nach dem Worte des Herrn, das Er durch Elias geredet hatte.

Elias blieb in ihrem Hause. Sie lernte durch ihn den wahren Gott noch mehr kennen, und bekannte zuletzt: „Nun erkenne ich's, daß du ein Mann Gottes bist, und daß alles, was der Herr durch dich redet, die Wahrheit ist“.

Auch da sehen wir es wieder: Gott ist immer **Ebenderselbe.** Er ist immer der **Allwissende.** Seine Vorsicht erstreckt sich über alle Menschen. Er kennt jede Wittwe in ihrer Hütte, und weiß um jedes arme Waisenkind. Er bekümmert sich liebreich um alle unsre Angelegenheiten. Seinem Blicke entgeht es nicht, daß die Hand voll Mehl im Kasten die letzte ist — und Er eilt uns zu helfen. Er ist immer der **Gerechte** — immer **strenge gegen die Bösen, und mild und freundlich gegen die Guten.** Während dem Er ein ganzes Volk mit der schrecklichsten Hungersnoth züchtigt — ernährt Er auf eine wunderbare Art die Seinen. So kommen wir denn immer darauf zurück: „**Thue Gutes, und vertraue auf den Herrn**".

Noch verdient bemerkt zu werden: Sarepta war eine heidnische Stadt — und diese Wittwe eine Heidinn. Warum giebt nun Gott sein ganzes, grosses, rechtglaubiges Volk, und darunter gewiß tausend arme Wittwen der Hungersnoth preis? Warum sendet Er seinen Propheten gerade zu einer Heidinn? Seht, lieben Kinder! diese Heidinn war fromm, dienstfertig, geduldig im Leiden, Gott vertrauend. Die Rechtglaubigen waren dies damals nicht. Da wollte es denn Gott recht augenscheinlich zeigen, daß eine Heidinn, ein armes verachtetes Bettelweib, die aus bitterer Noth an den Zäunen herum Holz sammeln muß, wenn sie nur so fromm und gut ist, als sie es versteht, Ihm lieber sey, als ein ganzes, rechtglaubiges, aber übrigens nichtswürdiges Volk. Wir sollen uns also nicht damit begnügen, daß wir die Rechtglaubigen genannt werden, noch viel weniger stolz darauf seyn, und die Andersglaubenden verachten. Denn wenn wir

nicht

nicht nach unserm Glauben leben, so sind die guten Heiden Gott viel angenehmer, als wir.

103. Opfer des Elias.

Drey Jahre und sechs Monathe waren nun schon bald vorüber — seit dem sich kein Wölklein mehr an dem Himmel sehen ließ, kein Tröpflein Regen oder Thau mehr die Erde befeuchtete. Ihr könnet euch den Jammer denken, meine lieben Kinder! und die Propheten beschreiben ihn. Das Feld glich einer Wüste — das ganze Land trauerte. Die Weinberge standen ohne Blätter und Trauben da. Feigen- und Oelbäume waren ohne Saft. Ganze Waldungen verdorrten. An eine Aernte war gar nicht mehr zu denken. Die Kornhäuser standen leer, die Scheuern fielen ein, weil man sie nicht mehr brauchte. Das Hornvieh brüllte entsetzlich — die Schafe verschmachteten. Denn die sonst so schönen, grünen Auen waren wie vom Feuer ausgebrannt — jeder Strauch wie von Flammen versengt. Alle Wasserquellen trockneten aus. Mehrere Städte mußten meilenweit zu Einer ziehen — um ihren Durst zu stillen.

Ein so tausendfaches Elend entsteht daraus, wenn Gott den Menschen nur Eine seiner Wohlthaten entzieht.

Den Israeliten giengen nun aber die Augen endlich einmal auf. Sie erkannten es, wer es sey, der allein Thau und Regen und eine gesegnete Aernte giebt. Sie fragten wieder nach Gott. Da sprach Gott zu Elias: „Geh hin, und zeige dich Achab; denn nun

will Ich wieder regnen lassen auf Erden". Elias gieng hin. Achab, der König, selbst zog eben im ganzen Lande herum, und suchte alle Quellen und Thäler auf, ob er nicht etwa so viel Gras finden möchte, seine Pferde und Maulthiere zu retten, damit nicht gar alles Vieh umkomme. Als er den Elias sah, sprach er zu ihm: „Bist du der Mann, der so viel Unglück über Israel bringt"? Elias sprach: „Ich bringe Israel nicht ins Unglück, sondern du und deines Vaters Haus, weil ihr die Gebothe des Herrn verlaßt, und dem Baal anhanget. — Schick nun Leute aus, und laß ganz Israel bey mir auf dem Berge Karmel zusammen kommen, und die vier hundert fünfzig Propheten des Baals auch". Achab that's. Da trat nun Elias zu allem Volke, und sprach: „Wie lange hinket ihr auf beyden Seiten? Ist der Herr Gott, so hanget Ihm allein an; ist's aber Baal, so hanget dem Baal an". Das Volk konnte hierauf nichts antworten. Sie fühlten es vielleicht: Gott nur mit halbem Herzen anhangen sey beynahe so schlimm, als Ihn ganz verlassen. Elias fuhr fort: „Ich bin der einzige **Prophet** des Herrn, der noch übrig ist. Die Propheten Baals sind aber fünf hundert fünfzig. So gebt uns nun zwey Ochsen. Sie sollen einen Ochsen wählen, ihn in Stücke zerhauen, auf das Holz legen, aber kein Feuer darunter anzünden. Ich will den andern Ochsen nehmen, ihn auf's Holz legen, und auch kein Feuer darunter anzünden. Alsdann mögen sie ihren Gott anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sey unser Gott". Da rief das ganze Volk zusammen, und sprach: „So ist's recht. Das ist das Beste".

Elias sprach hierauf zu den Propheten Baals: „Erwählet nun ihr zuerst einen Ochsen, und schlachtet ihn — denn eurer sind mehr“. Sie nahmen also den Ochsen, und schlachteten ihn, und riefen den Baal an von früh Morgens bis Mittag, und schrien immer: „Baal! erhöre uns“! Zugleich hüpften sie unter vielen Kniebeugungen — so, daß es einem Tanze von Hinkenden ähnlich war — um den Altar herum. Aber da war weder Stimme, noch Antwort. Da es nun Mittag war, spottete Elias ihrer, und sprach: „Schreyet noch lauter! Baal ist ja ein Gott. Vielleicht redet er mit jemand, oder er ist verreist, oder er schläft vielleicht gar, daß man ihn aufwecken muß“. Dieser Spott kam aber nicht aus bösem Herzen. Elias wollte dem Volke nur die Thorheit der Abgötterey recht handgreiflich machen, woran er auch — recht that. Die Götzenpriester schrien indeß überlaut, und verwundeten sich nach ihrem Gebrauche mit Messern und Pfriemen, daß das Blut über sie herabrann. Da aber der Mittag vorbey war, kamen sie ganz außer sich, und schrien fort bis gegen Abend. Allein da war weder Antwort noch Erhörung. Nun sprach Elias zu allem Volke: „Kommet alle her zu mir“! Das Volk trat zu ihm — und er baute den Altar des Herrn, der eingefallen war, wieder auf. Er nahm dazu zwölf Steine — nach der Zahl der zwölf Stämme des Volkes Jsrael. Durch dieses schöne Sinnbild wollte er andeuten, daß sich nun wieder ganz Jsrael zur Verehrung des Einen wahren Gottes vereinigen sollte. Um den Altar machte er einen breiten und tiefen Graben. Dann legte er das Holz auf den Altar, und zerstückte den Ochsen, und legte ihn auf das Holz. Darauf sprach er: „Hohlet vier grosse

Ge-

Geschirre Wasser, und gießet es auf das Brandopfer und das Holz". Sie thaten's. Er sagte hierauf: „Thut es noch einmal". Sie thaten's noch einmal. Er sprach: „Thut es zum dritten Mahle". Sie thaten es zum dritten Mahle — und das Wasser lief um den Altar her, und der ganze Graben wurde voll Wasser. Nun trat Elias zu dem Altar, und bethete: „Herr! Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Laß es heute kund werden, daß Du Gott in Israel bist, und ich dein Diener, und daß ich dieses alles auf deinen Befehl gethan habe. Erhöre mich, Herr! erhöre mich — daß dieses Volk es inne werde, Du, o Herr! seyest allein Gott — und daß sich ihre Herzen wieder zu Dir bekehren". Da fiel Feuer vom Himmel, und verzehrte das Brandopfer, und das Holz und die Steine, und leckte sogar das Wasser in dem Graben auf. Da das Volk dieses sah, fiel es auf das Angesicht nieder, und rief: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott"!

So kam das Volk zur Verehrung des wahren Gottes wieder zurück. Wie Moses durch Wunder die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes gründete, so stellte Elias dieselbe durch ein Wunder wieder her. Weil die Menschen die Wunder der Natur, die wir täglich vor Augen sehen, nicht mehr achteten, so wollte Er sich ihnen durch außerordentliche Wunder als den Herrn der Natur offenbaren. Wen sollte diese Milde und Freundlichkeit Gottes, mit der Er sich zu den schwachen Menschen herabläßt, nicht innigst rühren!

Elias ließ nun die Baalspriester tödten — was diese elenden Betrüger, die das Volk zur Anbethung der Bilder verführt hatten, auch wohl verdienten. —

Zu Achab aber sprach er: „Eile nun nach Haus, denn mir ist's, als hörte ich schon das Rauschen eines mächtigen Regens". Er selbst gieng aber auf die Spitze des Berges Karmel, und warf sich auf die Knie nieder, und neigte sich tief, und bethete. So bethete er siebenmal nacheinander. Da zeigte sich nun, was das Gebeth der Gerechten vermag. Eh' man sich's versah, erhob sich ein starker Wind, der ganze Himmel wurde schwarz von Wolken, und ein gewaltiger Regen rauschte hernieder.

O! wie wird sich da alles gefreut, und gleichsam neu aufgelebt haben! Wie wurde da wohl das dürre Land erfrischt, und bald wieder in einen blühenden Garten verwandelt! O, daß wir doch bey jedem erquickenden fruchtbaren Regen daran denken möchten — was für ein grosse Wohlthat Gottes er ist!

Die ganze Begebenheit zeigt aber wieder, wie Gott auch jetzt noch mit den Sündern verfahre. Erst **erschüttert** Er sie durch Elend, dann **belehret** Er sie durch Worte und That weiser Menschen, endlich **thut** Er ihnen wieder **wohl**, und **erfreuet** sie wieder. O, wer sollte Gottes väterliche Hand nicht küssen, auch wenn sie straft!

---

104. Achabs und Jezabels Sünde und Strafe.

Achab hatte auch einen Palast zu Jezrael. Nahe daran hatte Naboth, ein Bürger von Jezrael, einen Weinberg. Da sprach Achab zu Naboth: „Gieb mir deinen Weinberg. Ich will mir einen Garten daraus

ma-

machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen andern Weinberg, oder, wenn es dir lieber ist, so viel Geld dafür geben, als er werth ist". Allein Naboth sagte: „Davor behüte mich Gott, daß ich mein väterliches Erbtheil verkaufen sollte". Denn damals war den Menschen alles, was sie von ihren Eltern geerbt hatten, so lieb und werth, wie ein Heiligthum. Sie hätten es für eine Sünde gehalten, so etwas zu verkaufen. Eine Sitte, die, als eine Frucht der kindlichen Erfurcht, gewiß nicht zu tadeln ist!

Achab gieng nun unwillig nach Samaria zurück. Er knirschte mit den Zähnen, legte sich auf das Bett hin, kehrte das Gesicht gegen die Wand, und aß nichts.

Mit all seiner königlichen Hoheit war er ein elender Mensch — weil er sich selbst nicht beherrschen konnte.

Jezabel, seine Frau, gieng zu ihm hinein, und sagte: „Was ist dir denn? Was fehlt dir? Warum issest du nicht"? Achab erzählte ihr sein Gespräch mit Naboth. Da sagte Jezabel: „Du wäst mir ein herrlicher König, wenn du ihm so nachgäbest. Steh auf, und iß, und sey gutes Muths. Ich will dir den Weinberg verschaffen". Sie setzte sich hin, und schrieb in dem Namen Achabs einen Brief an die Aeltesten und Vorgesetzten der Stadt Jezrael, und versiegelte ihn mit dem Ringe des Königs. In diesem Briefe stand aber: „Laßt einen Buß- und Trauertag ausrufen — wie man zu thun pflegt, wenn jemand ein schreckliches Verbrechen begangen hat — und setzet den Naboth unter dem versammelten Volke oben an. Bestellt ein Paar nichtswürdige Männer, die ein falsches Zeugniß

wider ihn ablegen, und aussagen: Er hat Gott und den König gelästert. Alsdann laßt ihn hinausführen, und zu todt steinigen". Sie machten es so. Der unschuldige Naboth wurde gesteinigt — und die Hunde leckten sein Blut auf.

So grausam kann die Habsucht, und jede andere unordentliche Leidenschaft, machen!

Sobald Jezabel Naboths Ermordung vernahm, sagte sie zu Achab: „Geh nun hin, und nimm den Weinberg Naboths, den er dir nicht für Geld geben wollte, umsonst in Besitz. Denn Naboth lebt nicht mehr, sondern er ist todt". Achab reiste sogleich nach Jezrael, und gieng in den Weinberg. Elias aber kam von Gott gesandt, zu Achab in den Weinberg, und sagte zu ihm: „So spricht der Herr: Bist du Mörder und Erbe zugleich? — Auf dem nämlichen Platze, wo die Hunde das Blut Naboths aufgeleckt haben, sollen sie auch dein Blut auflecken. Jezabel aber soll an den Mauern Jezraels von den Hunden aufgefressen werden".

Was Gott voraussagte, geschah. Achab wurde zwey Jahre nachher in einer Schlacht schwer verwundet. Man führte ihn auf seinem Kriegswagen heim. Das Blut aus der Wunde floß im Wagen herum. Abends starb er. Als man den Wagen wusch — leckten die Hunde sein Blut auf. Einer der nachfolgenden Könige kam nach Jezrael. Als Jezabel von seiner Ankunft hörte — schmückte sie ihr Angesicht, zierte ihr Haupt, und sah — wie er auf das Schloßthor zufuhr — zum Fenster heraus. Der König rief den Hofbedienten, die neben ihr standen: „Werft sie herunter". Sie warfen sie herunter. Die Mauern des Pallastes wurden mit ihrem Blute bespritzt. Die

Hufe der Pferde zertraten sie vollends. Als der König nach der Tafel befahl, man sollte nach ihr umsehen, und sie begraben — da fand man nichts mehr von ihr, als den Schädel, die Füsse und die flachen Hände. Das übrige hatten die Hunde schon aufgefressen.

So giengen die Worte des Elias in Erfüllung. So ziehen gräßliche Verbrechen auch gräßliche Strafen nach sich.

105. Elisäus Wunder.

Gott nahm den Elias durch einen Sturmwind von der Erde hinweg. Auf einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen fuhr er gen Himmel. Sein Nachfolger war Elisäus. Der Geist des Elias ruhte auf ihm. Auch er verrichtete viele grosse Thaten.

Einmal kam eine arme Wittwe zu Elisäus, und sagte zu ihm: „Mein Mann ist gestorben! Du weißt es selbst, daß er Gott fürchtete. Und nun kommt der Schuldherr daher, und will mir meine zwey Söhne zu leibeignen Knechten wegnehmen“. Elisäus sprach: „Was willst du, daß ich thun soll? Was hast du noch im Hause“? Sie antwortete: „Nichts mehr als ein wenig Oel“. „So geh hin“, sprach er, „und entlehne von allen deinen Nachbarn leere Geschirre, so viel du bekommen kannst. Dann geh mit deinen Söhnen in dein Haus, und schließ die Thüre zu, und gieß Oel aus dem Kruge in die leeren Geschirre — so werden sie alle voll werden“. Die Wittwe machte es so. Ihre Söhne reichten ihr die Geschirre hin, und sie

goß von dem Oel hinein. Als schon alle voll waren, sagte sie zu dem einen Sohne: „Gieb mir noch ein Geschirr her“! Er sagte. „Es ist keines mehr da“. Augenblicklich stand das Oel. Sie erzählte es dem Propheten. Er sprach: „Geh nun hin, und verkaufe das Oel, und bezahle deine Schulden. Von dem aber, was übrig bleibt, lebe mit deinen Söhnen“.

Wir können aus dieser kleinen Erzählung lernen, daß wir gegen arme **Wittwen** und **Waisen** — nicht hart seyn sollen, wie dieser Schuldherr, sondern mild und wohlthätig, wie der Prophet. Zugleich mögen wir da auch lernen, daß es Pflicht sey, **Schulden**, sobald möglich, zu bezahlen.

Ein andersmal war eine grosse Hungersnoth in dem Lande. Die Söhne der Propheten kamen zu Elisäus. Der wohlthätige Mann Gottes sagte zu seinem Knechte: „Setze einen grossen Topf zum Feuer, und koche Gemüs für sie“. Einer der Prophetensöhne gieng hinaus, Feldkräuter zu sammeln. Er fand ein Gewächs, das wie ein Weinstock aussah. Er wußte nicht, was es wäre. Dennoch sammelte er, was wohl eine recht grosse Unvorsichtigkeit war, einen ganzen Mantel voll Früchte davon, brachte sie heim, und schnitt sie in den Topf an das Gemüs. Als man es nun anrichtete, und sie davon assen, schrien sie: „O Mann Gottes! Der Tod ist in dem Topfe. (Es ist Gift“.) Elisäus sprach: „Bringt mir Mehl her“! Sie brachten's. Er that's in den Topf, und sagte: „Jetzt richtet an“. Und nun war nichts Schädliches mehr in dem Topfe.

Es giebt mancherley **giftige Kräuter, Beeren** und **Schwämme**. Diese muß man kennen lernen, oder wenigstens durchaus nichts von solchen genie-

nießen, die man nicht kennt. Es giebt auch viele **natürliche Mittel**, Menschen, die durch Gift oder andere Zufälle in schnelle Lebensgefahr gerathen sind, zu retten. Auch diese Mittel kennen zu lernen, ist Pflicht — weil man dadurch manchem Unglücklichen eine eben so grosse Wohl hat erweisen kann, als hier der Prophet seinen Jüngern.

Wieder einmal sagten seine Jünger zu ihm! „Sieh! der Raum, in dem wir beysammen wohnen, ist zu enge. Wir wollen an den Jordan hingehen, und Holz fällen, daß sich jeder eine Hütte bauen kann". Der Prophet gieng selbst mit ihnen. Da sie nun Holz fällten, fiel einem das Eisen von dem Beile in das Wasser. Er schrie: „O weh, o weh! mein Herr! — Dazu ist es noch entlehnt". Elisäus sprach: „Wo ist es hinein gefallen"? Der Jünger wies ihm den Ort. Elisäus hieb ein Holz ab, und stieß in das Wasser — da schwamm das Eisen auf dem Wasser daher. Der Prophet sprach nun: „Nimm es"! Der Jünger streckte die Hand aus, und nahm's.

Laßt uns andern überall helfen, wo wir nur immer können, wie der Prophet — und uns fremdes Eigenthum so heilig seyn, daß wir lieber an unserm eigenen Gute einen Schaden leiden, als andern, auch ohne unser Verschulden, einen zufügen möchten — wie seine Jünger.

Noch eine kleine Begebenheit ist besonders für Kinder lehrreich. Elisäus gieng einmal nach Bethel, einem kleinen Städtlein, das auf einem Berge lag. Da kamen kleine Knaben aus dem Städtlein heraus, und verspotteten ihn, und schrien: „Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf"! Er sah sie an, und verkündigte ihnen, daß Gott ihren Muthwillen

schreck-

schrecklich bestrafen werde. Sogleich kamen zwey Bären aus dem Wald heraus, und zerrissen zwey und vierzig dieser bösen Kinder.

Dadurch wollte Gott zeigen, wie sehr es ihm mißfalle, wenn Kinder alte, ehrwürdige Leute oder Menschen mit natürlichen Fehlern, wie z. B. Mißgewachsene oder Blödsinnige, verspotten, und wie es solchen Kindern nicht gut gehen könne. Lieben Kinder! Gleichet doch nie diesen ungezogenen Knaben.

106. Noch ein Wunder des Elisäus

Das Land Kanaan gränzte auch an das Königreich Syrien an. Naaman, der oberste Feldherr des Königs von Syrien, war ein vortreflicher Mann. Er stand bey seinem Herrn in hohen Ehren. Denn durch ihn hatte Gott Syrien zur Zeit der Kriegsnoth errettet. Er war überaus tapfer und reich; dabey aber — wie denn oft ein einziger Umstand einem alle Erdenherrlichkeiten verbittern kann — war er aussätzig. Dieß war noch eine häßlichere Krankheit, als die Kinderblattern — und beynahe unheilbar.

Einmal fielen nun einige Kriegsleute aus Syrien in das Land Kanaan ein, und führten ein noch ganz kleines Mädchen gefangen mit fort. Naamans Frau nahm das Mädchen in den Dienst. Sie war ein sehr gutmüthiges Kind, und hatte mit Naaman ein grosses Mitleiden. „Ach, sagte sie zu der Frau, wenn mein Herr doch bey dem Propheten in Samaria wäre. Der würde ihn gewiß von seinem Aussatze befreyen“. Die Frau sagte dieß ihrem Herrn — und der Herr dem

Könige. Der König sprach: „Reise hin — ich will dem Könige in Israel einen Brief schreiben". Naaman reiste hin, und nahm zehn Talente Silber, sechs tausend Goldstücke, und zehn Feyerkleider mit sich, und brachte den Brief dem Könige in Israel. Der Brief lautete so: „Wenn du diesen Brief erhältst, so wisse: Ich habe meinen Diener Naaman zu dir geschickt, daß du ihn von dem Aussatze heilest". Da der König in Israel diesen Brief las, zerriß er vor Entsetzen und Unwillen seine Kleider, und sprach: „Bin ich denn Gott, der tödten und lebendig machen kann, daß er zu mir schickt, ich soll diesen Mann da von seinem Aussatze befreyen? Merket und sehet, wie er Händel mit mir sucht". Elisäus aber schickte zu dem Könige, und ließ ihm sagen: „Warum zerreissest du deine Kleider? Laß ihn zu mir kommen. Er soll inne werden, daß ein Prophet in Israel ist". Naaman kam also mit Roß und Wagen zu Elisäus, und hielt vor seiner Hausthüre. Elisäus schickte seinen Diener zu ihm heraus, und ließ ihm sagen: „Geh hin, und wasche dich siebenmal in dem Jordan — so wirst du rein werden von deinem Aussatze". Naaman wurde darüber sehr zornig, und sagte: „Ich hätte doch geglaubt, er sollte zu mir herauskommen, und den Namen des Herrn, seines Gottes, über mich ausrufen, und den Aussatz mit der Hand berühren, und mich so heilen. Sind denn Abana und Pharphar, die Flüsse in Syrien, nicht besser, als alle Flüsse in Israel, daß ich mich gerade in diesen waschen, und durch sie rein werden soll"? Er wandte sich, und zog unwillig weiter. So gut Naaman war, so war er doch noch nicht ganz gut, weil er noch so leicht zu beleidigen — noch so **empfindlich** — war. Diese **Empfindlich-**

keit

keit ist ein grosser Fehler. Sie kommt meistens vom geheimen Stolze her. Merkt euch das, lieben Kinder! und trachtet, sie sammt ihrer Wurzel, dem Stolze, aus euern Herzen auszurotten.

Naamans Diener, die sehr vernünftige, aufrichtige Leute waren, und ihren Herrn herzlich lieb hatten, giengen zu ihm hin, und sagten zu ihm: „Lieber Vater! Wenn dir der Prophet auch etwas Grosses befohlen hätte, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, da er bloß sagt: Wasch dich, so wirst du rein". Ein gutes Wort findet, wie das Sprichwort sagt, immer einen guten Ort. Naaman ließ sich sogleich wieder besänftigen.

Er besiegte seinen Stolz — und das war schön und edel von ihm, und es gereute ihn auch nicht. Dieser so empfindliche Stolz, der schon manches Unheil unter den Menschen anrichtete, hätte auch ihn bald um einen grossen Segen des Himmels gebracht. Die Besiegung seines Stolzes trug ihm, wie wir sogleich hören werden, die schönsten Früchte.

Er gieng an den Jordan hinab, und wusch sich siebenmal — und wurde von dem Aussatze rein, und sah wieder so frisch und gesund aus, wie ein junger Knabe. Da kehrte er sogleich wieder mit seinem ganzen Gefolge zum Propheten zurück, gieng zu ihm hinein, und sagte: „Nun seh' ich wahrhaftig, daß es auf dem ganzen Erdboden keinen andern Gott giebt, als den, den die Israeliten anbethen. Ich bitte dich, nimm jetzt auch von deinem Knechte dieses Geschenk an". Er wollte ihm Gold und Silber und prächtige Kleider geben.

Ein schönes Beyspiel der Dankbarkeit. Erst giebt er Gott die Ehre — dann dankt er durch Wort

und

und That demjenigen, durch den Gott ihm die Wohlthat erwies.

Allein Elisäus sprach: „So wahr der **Herr** lebt, vor dem ich hier stehe, ich nehme nichts an". Naaman wollte ihn mit aller Gewalt bereden, es zu nehmen. Er nahm es aber durchaus nicht an, nud sagte zu ihm: „Geh hin im Frieden".

Ein schönes Beyspiel **uneigennütziger Güte.** Er hätte reich werden können — und lebte dennoch lieber mit Wenigem zufrieden, that viel Gutes, und verlangte weiter Nichts.

Was aber in dieser Geschichte **für euch**, meine lieben Kinder! **besonders schön und rührend** seyn muß, ist — das kleine Dienstmädchen, das darin vorkommt. Sie ist durch ihr Vertrauen auf Gott und ihr Mitleid gegen die Menschen die Erste Ursache, daß ein mächtiger Feldherr von seiner Krankheit befreyt wird, und zum Glauben an Gott kommt. So **können auch schon Kinder, wenn sie fromm und gut sind — viel Gutes stiften!**

107. Giezi.

Giezi, der Diener des Propheten, dachte nicht so edel, wie sein Herr. „Was"? sagte er, als Naaman fort war, bey sich selbst. „Mein Herr hat diesen Syrer da geschont, und von allem, was er ihm gebracht hat, nichts genommen? So wahr der Herr lebt, ich will ihm nachlaufen, und etwas von ihm annehmen". Er lief ihm eilends nach. Da Naaman sah, daß der Diener

ner des Propheten ihm nachlief, sprang er sogleich von dem Wagen herab, gieng ihm entgegen, und fragte: „Steht noch alles wohl“? „Recht wohl“! antwortete Giezi. „Mein Herr schickt mich bloß her, und läßt dir sagen: Gerade kommen zwey Jünglinge aus dem Gebirg zu mir, die Prophetensöhne sind. Gieb ihnen ein Talent Silber und zwey Feyerkleider“. Naaman sagte: „Es ist besser, du nimmst zwey Talente“. Er nöthigte ihn, sie anzunehmen, und band das Silber in zwey Säcke, legte die Kleider dazu, und gab ihm zwey Knechte mit, die es ihm tragen mußten. Da Giezi des Abends nach Hause kam, nahm er von den zwey Männern das Geld und die Kleider, schickte die Männer zurück, und versteckte Geld und Kleider in seinem Hause. Darauf gieng er er zu seinem Herrn hinein, und blieb so vor ihm stehen — um zu hören, ob er nichts brauche. Elisäus sprach: „Wo kommst du her, Giezi“? Giezi sagte: „Ich bin nirgends hingekommen“. Da sprach Elisäus: „Meinst du, ich sey im Geiste nicht gegenwärtig gewesen, als der Mann von dem Wagen stieg, und dir entgegen gieng? War dieß die Zeit, Silber und Kleider anzunehmen, um dir Oelgärten und Weinberge, Ochsen und Schafe, Knechte und Mägde darum anzuschaffen? Der Aussatz Naamans wird über dich kommen, und dir anhängen — auf immer“. Giezi gieng hinaus — über und über von dem Aussatze weiß, wie der Schnee.

Eine nachdrückliche Warnung für alle, die so **niederträchtig, eigennützig, lügenhaft** und so **trügerisch** sind, wie er!

108. Jonas Beruf.

Um diese Zeit lebte auch der Prophet Jonas. Diesem gab Gott den Befehl: „Mache dich auf, und geh hin in die grosse Stadt Ninive, und predige dort. Denn ihre Bosheit ist aufs Höchste gestiegen. Sie reicht bis zum Himmel“.

Jonas machte sich auf, gieng an das Meer, traf da ein heidnisches Schiff an, gab sein Fahrgeld, stieg ein, und wollte über das Meer fahren, — um Gott zu entfliehen. Allein wer könnte dieses?

Gott ließ einen grossen Sturmwind kommen — es entstund ein furchtbares Ungewitter auf dem Meere — das Schiff gieng beynahe in Trümmer. Die Schiffsleute fürchteten sich, sie warfen alle Geräthschaften in's Meer, damit das Schiff leichter würde, und jeder schrie zu seinem Gott. Alles bethete — denn auch den rohesten Menschen nöthiget schon seine Natur, in der Noth zu Gott um Hülfe zu flehen.

Jonas getraute sich indeß doch nicht zu bethen — weil er ein böses Gewissen hatte. Die Unruhe seines Gewissens machte ihm noch bänger, als die Ungestümme des Meers. Er war so zaghaft, wie ein Kind, das sich vor dem Donnerwetter fürchtet. Er gieng zu unterst in das Schiff hinunter, und suchte da — zu schlafen. Der Schiffsherr kam aber zu ihm hinunter, und sagte: „Was schläfst du? Steh auf, und rufe deinen Gott an — vielleicht erbarmet Er sich unser, daß wir nicht zu Grunde gehen“.

Das Gefühl, daß Gott das Böse strafe, liegt in jedem Menschenherzen. Die Schiffer dachten, es müsse ein grosser Verbrecher unter ihnen seyn. Einer sprach zum andern: „Kommt! laßt uns das Loos werfen,

fen, damit wir erfahren, wer die Ursache an dem Unglücke sey, das über uns kommt". Sie warfen — was hier wohl sehr vermessen und abergläubisch war — das Loos. Indeß lenkte es Gott doch so, daß es den Jonas traf. Da sagten sie zu ihm: „Sag uns, warum widerfährt uns dies Unglück? Was ist dein Gewerbe? Wo bist du her? Wo willst du hin? Und von welchem Volke bist du"; Er antwortete: „Ich bin ein Israelite! Ich bethe den Herrn an, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockne gemacht hat". Er sagte ihnen auch, daß er vor Gott habe entfliehen wollen. Die Leute sahen nun wohl, daß er sehr böse sey, Gott nicht zu gehorchen. Sie erschracken sehr, und sagten zu ihm: „Warum hast du das gethan? Und was sollen wir nun mit dir anfangen, daß uns das Meer wieder ruhig werde"? Jonas sprach großmüthig und entschlossen: „Nehmt mich, und werft mich ins Meer, so wird es ruhig werden. Denn ich weiß, daß dieses grosse Ungewitter wegen meiner entstanden ist".

So bös der Ungehorsam des Jonas war — so schön ist seine Aufrichtigkeit, Großmuth und Entschlossenheit. Er erkennt seinen Fehler. Er bekennt ihn. Er ist bereit, sich dem Tode — den er als eine Strafe seines Ungehorsams ansehen mußte — zu unterwerfen, und ein Opfer für alle zu werden.

Die Schiffer waren gut und menschlich gesinnt. Sie wollten den Jonas nicht ins Meer werfen, und ruderten aus allen Kräften, das Land zu erreichen. Allein sie konnten nicht. Denn das Meer war so ungestümm, daß die Wellen ober ihnen zusammenschlugen.

Da sie nun sahen, daß alle Mühe vergebens sey, beschlossen sie, dem Rathe des Propheten zu gehorchen, und riefen zu Gott und sprachen: „Ach, Herr! Wir bitten dich! Laß uns doch dieses Mannes wegen nicht zu Grunde gehen. Rechne uns seinen Tod nicht zur Sünde. Denn es ist ja dein Wille, daß es so geschehe". Sie nahmen den Jonas, und warfen ihn in's Meer. — Da hörte das Meer augenblicklich auf zu toben.

Die Schiffsleute empfanden aber eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott. Sie glaubten nun an Ihn, und brachten Ihm Opfer, und thaten Ihm Gelübde.

---

109. Jonas im Bauche des grossen Meerfisches.

Gott ließ einen ungeheuer grossen Fisch kommen. Dieser verschlang den Jonas — und fuhr mit ihm hinunter in den Abgrund des Meeres. Gott erhielt aber den Jonas im Bauche des Fisches am Leben.

Wie es ihm nun da um das Herz seyn mußte, könnt ihr euch denken, meine lieben Kinder! — und er sagte es selbst:

„In meiner Angst", sprach er, „rufe ich zum Herrn, und der Herr erhört mich! Aus dem Bauche des Grabes schrey ich zu Dir, und Du erhörst meine Stimme"!

„Du hast mich hinuntergeworfen — mitten in die Tiefe des Meeres. Die Fluthen umringen mich, alle deine Wasserwirbel und Wellen gehen über mich hin! Verstossen bin ich jetzt vor Deinem Angesichte — ach! dürfte ich doch deinen heiligen Tempel nur noch einmal sehen"!

„Das

„Das Wasser dringt mir bis an die Seele — der Abgrund umgiebt mich rings, wie eine hohe Mauer — Meerkräuter wachsen hoch ober meinem Haupte — hinuntergesunken bin ich bis zu den Grundfesten der Berge — die Zugänge zum Lande sind mir auf ewig verriegelt — dennoch wirst Du, o Herr, mein Gott! mein Leben vom Untergange retten“.

„Ja, jetzt, da meine Seele in mir verschmachtet, gedenke ich an den Herrn, und mein Gebeth kommt zu Dir — zu Dir hinauf in deinen heiligen Tempel“.

„Wer sich auf eitle, nichtswürdige Dinge verläßt — bringt sich um die Hülfe (des Allmächtigen, der allein helfen kann). Ich aber werde Dir noch mit lauter Stimme danken, Dir die Opfer bringen, die ich dir gelobte — denn von Dir, o Herr! kommt alles Heil“!

Mit solcher Innbrunst und Herzlichkeit flehte und bethete Jonas im Bauche des Fisches. Und der Fisch spie auf Gottes Befehl den Jonas am dritten Tage wieder an's Land — und Jonas zeichnete die Empfindungen, die er im Bauche des Fisches gehabt hatte, und die wir hörten, nachher auf.

So fürchterlich kann Gott diejenigen züchtigen, die Ihm widerstreben! So wunderbar kann Er die erhalten und retten, die sich wieder bessern. So lehrt die Noth bethen. So erhört Gott das Gebeth, das aus einem gebesserten Herzen kommt.

110. Jonas Bußpredigt.

Gott sprach zum zweyten Mahle zu Jonas: „Geh hin in die grosse Stadt Ninive, und predige dort, was Ich dir sagen werde“. Das Unglück hatte den Jonas weise, willig und folgsam gemacht. Er machte sich den Augenblick auf, und gieng nach Ninive. Ninive war die Hauptstadt des Königreichs Assyrien — eine grosse, herrliche Stadt, die drey Tagereisen im Umfange hatte. Jonas gieng eine ganze Tagreise weit in die Stadt hinein, und schrie und rief unaufhörlich: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen“! Die Einwohner glaubten an Gott, und liessen eine Fasten ausrufen, und zogen alle — vom Vornehmsten bis zum Geringsten — Bußkleider an. Die Sache kam vor den König in Ninive. Der König stand auf von seinem Throne, und legte seinen Purpur ab, und zog auch sein Bußkleid an, und setzte sich auf die Erde. Er ließ auch in ganz Ninive ausrufen: „Weder Menschen, noch Vieh, weder Ochsen, noch Schafe, sollen etwas genießen. Man soll das Vieh weder auf die Weide, noch zur Tränke treiben! alle Menschen sollen aus allen Kräften zu Gott flehen! **Und ein jeder soll sich bekehren von seinem bösen Wege und von seinen bösen Werken.** Denn wer weiß, ob sich Gott nicht noch besänftigen lasse, und uns verzeihe — daß wir nicht zu Grunde gehen“.

Gott ist immer bereit zum Vergeben. Als Er sah, daß sie Buße thaten, und sich wirklich besserten — erbarmte er sich ihrer wieder wegen des Uebels, das Er ihnen gedroht hatte, und that es nicht.

111. Jonas Zurechtweisung.

Jonas gieng zur Stadt hinaus gegen Aufgang der Sonne. Die Sonne schien so heiß, daß er ganz matt und krank wurde. Da fand er endlich eine Kürbißstaude, die der gütige Gott dort für ihn, wie für jeden müden Wanderer, hatte aufwachsen lassen. Er machte sich hier eine Hütte, so, daß die Kürbißstaude mit ihren grossen, breiten Blättern sie bedeckte. Darauf setzte er sich in den Schatten, um zu sehen, was der Stadt widerfahren werde. Da er nun sah, daß der Stadt nichts geschah, verdrôß es ihn sehr. Denn er war leider! noch sehr eitel und ehrbegierig. Er dachte, man werde ihn jetzt für einen Lügenpropheten halten. Die Ehre vor den Menschen war ihm doch lieber, als das Heil der Menschen. Er wurde sehr zornig, und bethete zu Gott, und sprach: „Ach Herr! Das ist's eben, was ich fürchtete, da ich noch in meinem Vaterlande war. Dem wollt' ich eben zuvorkommen, und entfliehen. Denn ich weiß wohl, daß Du gnädig und barmherzig, und langmüthig und von grosser Güte bist, und die Sünde gerne verzeihest! und nun bitt' ich Dich aber, Herr; nimm mein Leben hin — denn für mich ist's besser; ich sterbe, als daß ich lebe"!

So hart gegen die Menschen, und so unruhig und unzufrieden mit sich selbst — ja sogar mit den weisesten und liebreichesten Fügungen Gottes macht der Stolz.

Gott aber wies den Jonas auf eine recht milde freundliche und einleuchtende Weise zurecht. Der Kürbis war wegen seines angenehmen Schattens dem Jonas ungemein lieb und erfreulich. Des andern Tages aber, vor die Morgenröthe anbrach — ließ Gott

einen

einen Wurm kommen. Dieser zernagte die Kürbisstaude, daß sie verdorrte. Als die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen, brennenden Wind wehen, und die Sonne stach den Jonas so sehr auf den Kopf, daß er beynahe ohnmächtig wurde. Da wünschte Jonas auf's neue zu sterben. „Mir ist's besser“, sagte er, „daß ich sterbe, als daß ich lebe“. Gott sprach zu ihm: „Du bist zornig wegen der Kürbisstaude — meinst du, daß dieß wohl auch recht sey“? Jonas sagte: „Ich möchte mich fast zu todt grämen, und das mit Recht“. „Sieh, sprach nun Gott, du betrübest dich so — wegen einer Kürbisstaude, die du weder gepflanzt, noch auferzogen hast, die in der einen Nacht noch in ihrer Schönheit da stand, und in der andern wieder verdorrte — und Mir sollte es nicht leid thun um Ninive, eine so grosse Stadt, in der mehr als hundert und zwanzig tausend Menschen sind, die nicht wissen was rechts und links ist — und noch dazu so viele Thiere“?

Ach, daß doch alle Menschen so liebvoll und menschenfreundlich gesinnt wären, wie Gott! Daß es doch keine so verkehrten, eigennützigen Menschen mehr geben möchte, denen ein Gewächs oder ein Thier, das ihnen nützlich ist, näher am Herzen liege, als das Glück ihrer Mitmenschen, oder die wohl gar über das Unglück eines — wiewohl sündigen — Menschen, den sie bemitleiden sollten, eine Freude haben! O du guter, milder Gott! mach uns mild und gut, wie Du!

In der **ganzen Geschichte** von Jonas offenbarte sich uns Gott wieder ungemein lieblich und herrlich. Wir sehen es da recht: **Er ist der Herr der Welt.** Nichts geschieht ohne Ihn in

der ganzen Natur. Seine allwaltende Herrschaft erstreckt sich über alles, über den Wallfisch und den Wurm, über den Meeressturm und den Schatten einer Staude. Seiner Macht kann niemand entrinnen. **Er ist immer gerecht.** Er züchtiget jeden, der Ihm nicht gehorcht, sey es nun ein Heide, oder sein Prophet. **Er ist immer liebvoll.** Er verzeiht dem wahrhaft reumüthigen Sünder willig und gerne. Alle Menschen, auch die Heiden — umfaßt Er mit Liebe. Er erbarmt sich sogar auch der Thiere. **Er ist ein Retter ohne seines Gleichen.** Er erhört das Flehen der Geängsteten, und aus den schrecklichsten Nöthen, wo alle Menschenhülfe aufhört, aus dem Abgrunde des Meeres, aus dem Bauche eines Ungeheuers kann er noch erretten.

---

112. Isaias.

Lieben Kinder! Die Propheten, von denen ihr bisher gehört habt, sind vorzüglich wegen ihrer grossen **Thaten** und wundervollen Schicksale merkwürdig. Diejenigen, die jetzt folgen, sind wegen ihrer herrlichen, geist- und kraftvollen **Lehren** — wohl noch merkwürdiger.

Wie sich Elias vor allen andern Propheten durch Thaten auszeichnete — so Isaias durch hohe Lehren, voll Schönheit, Würde und Nachdruck. So hoch indeß alles ist, was er sagte, so einfach und verständlich ist es auch.

Der äußerliche Gottesdienst der Israeliten war herrlich und prachtvoll — ihr Leben aber schlecht und abscheulich. Da sprach denn Isaias:

„Höret, ihr Himmel! und horche du, o Erde! denn der Herr spricht: Kinder nährte Ich, und zog sie groß, und sie — empörten sich gegen Mich. Kennet doch der Ochs seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt Mich nicht, und mein Volk merkt nicht auf Mich. Sie verliessen den Herrn, verachteten Ihn, den Heiligen, entfremdet wandten sie Ihm den Rücken. — Was soll Mir euer Opfer Menge? Satt bin Ich der Brandopfer von Widdern und des Fetts vom gemästeten Vieh, das Blut der jungen Stiere, der Lämmer, der Böcke mag Ich nicht. Wenn ihr kommt, vor Mir zu erscheinen — wer verlangt das von euern Händen? Betretet meine Vorhöfe nicht mehr, bringt nicht mehr unnütze Opfer. Euer Weihrauch? — abscheulich ist er Mir. Eure Sabbathe und Feyerlichkeiten ertrag Ich nicht mehr, nicht mehr eure lasterhaften Versammlungen. All' eure Festtage haßt meine Seele; sie sind Mir zur Last; Ich bin's müde, sie zu dulden. Wenn ihr auch mit weit ausgespannten Armen zum Himmel fleht — so wende Ich meine Augen doch von euch ab; und wenn ihr noch so viel bethet — so hör' Ich euch doch nicht — denn eure Hände sind voll Blut. Waschet, reiniget euch! Schaffet weg von meinen Augen die Frevel eurer Thaten! Höret auf zu sündigen! Lernet Gutes thun! Forschet, was recht ist! Helft dem Unterdrückten! Schaffet dem Waisen Recht! Schützet der Wittwe Sache! — Dann kommt, und laßt uns miteinander rechten. Wären eure Sünden wie Scharlach, so sol-

len sie weiß werden wie Schnee. Wären sie roth wie Karmesin, so sollen sie der Wolle gleichen".

Viele Israeliten sahen das Sündhafte ihres Wandels ein. Sie stellten, um Gott zu versöhnen, und ihre Sünden zu tilgen, Buß- und Festtage an, und blieben — die alten ungebesserten Menschen. Hierüber sprach Isaias:

„Sollte das ein Fasten seyn, wie Ich es wünsche (spricht der Herr), daß einen Tag der Mensch sich quäle? Wie? — daß er hänge, gleich dem Schilfe, sein Haupt, und sich auf Sack und Asche lagere — das wolltest du eine Fasten nennen, und einen Tag, der dem Herrn gefiele? Ist nicht dies vielmehr ein Fasten, wie Ich's wünsche? Mach dich los von den Ketten der Bosheit, nimm weg die belastenden Bürden, gieb frey die Unterdrückten, und jedes Joch zerreiß. Brich dem Hungrigen dein Brod, und arme Wanderer führ in dein Haus. Siehst du einen Nakten, so kleide ihn; und verachte den nicht, der dein Bruder ist — den Dürftigen. Dann wird strahlen wie die Morgenröthe dein Licht, und deine Wunde schnell heilen, und vor dir herziehen deine Gerechtigkeit, und die Freundlichkeit des Herrn dich begleiten. Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten — du schreyen und Er sprechen: Sieh hier bin Ich! Ja wenn du bereitet bist, dein Leben für den Dürftigen dahin zu geben, und die schmachtende Seele sättigest — so wird der Herr dich immer leiten, und deine Seele auch sättigen in der Dürre, und deine Gebeine erquicken. Da wirst du seyn, wie ein gewässerter Garten, wie eine Quelle, der es an Wasser nie gebricht".

Viele Israeliten dachten sehr klein von Gott. Sie machten sich Bilder von Ihm, und glaubten, in diesen Bildern wohne nun eine göttliche Kraft. Sie warfen sich vor diesen Bildern auf die Knie, nahmen in ihren Nöthen ihre Zuflucht zu diesen Bildern, erwiesen den Bildern eine göttliche Verehrung, als wären die Bilder — Gott selbst. Isaias wollte sie von diesem schrecklichen Unsinne zurück bringen, und sie höher und würdiger von Gott denken lehren. Er sagte diesen Israeliten, die Gott mit ihrem geringen Verstande erfassen, und Ihn in Bildern sichtbar und begreiflich darstellen wollten:

„Wer mißt in hohler Hand die Wasser, mißt aus die Himmel mit einer Spanne, hebt auf mit drey Fingern die Last der Erde, wägt in einer Wage Gebirge, und Hügel in Wagschalen — wer lenkt den Geist des Herrn, welcher Rathgeber unterweiset Ihn? Seht, Völker sind vor Ihm, wie der Tropfe am Eimer, und dem Staube in der Wagschale gleich — seht, Inseln haucht Er wie ein Stäublein weg, der ganze Libanon reicht nicht für Ihn zum Opferfeuer, und all sein Wild nicht zum Brandopfer hin. Alle Völker sind wie nichts vor Ihm — eitel nichts — ja weniger als nichts sind sie vor Ihm geachtet. Wem also wollt ihr Gott nachbilden, und welch ein Bild von Ihm entwerfen? — Wollt ihr's nicht wissen, nicht hören? Ward's euch nicht kund von Anbeginn? Seht ihr's nicht ein seit Gründung der Erde? Er sitzt über der Erde Kreis, und ihre Bewohner sind vor Ihm — so gering und unbedeutend — wie die Heuschrecken. Er breitet aus wie einen dünnen Teppich die Himmel, und spannt sie aus wie ein Gezelt zum Wohnen. Er wandelt Fürsten in ein Nichts, vernichtet Könige der Erde, daß nichts

von

von ihnen gepflanzt werde, noch gesäet, noch wurzle in der Erde ihr Stamm. Er haucht nur über sie, und sie verdorren — ein Wirbelwind rafft sie wie Stoppeln weg. Wem denn wollt ihr Mich gleich machen, und wem soll Ich ähnlich seyn? spricht der Heilige. Hebt empor eure Augen und sehet, wer schuf jene dort — die Sterne? Er führt hervor gezählt ihr Heer. Sie alle rufet Er mit Namen: vor seiner grossen Stärke und mächtigen Kraft bleibt keiner aus. — Da haut der Mensch nun Zedern sich, nimmt Fichten und Eichen, und häuft sich Vorrath von des Waldes Bäumen, und nimmt davon und wärmt sich, und heitzet ein und backet Brod, und was davon noch übrig ist, macht er zum Gott — zu seinem Götzenbilde, kniet davor nieder, und wirft sich hin, und bethet zu ihm, und spricht: „Rette mich; denn du bist mein Gott"!

Könnte die Größe Gottes, und die Thorheit der Bilderanbethung kräftiger geschildert werden?

Lieben Kinder! Auch für uns sind diese Aussprüche des Propheten noch lehrreich. Wer kann sie lesen, ohne die tiefste Ehrfurcht gegen Gott zu empfinden, vor dem alles Grosse und Herrliche klein ist — ohne es einzusehen, daß wir Gott unsere Ehrfurcht nicht besser bezeugen können — als durch einen reinen, heiligen Wandel.

---

113. Noch einige schöne Gleichnisse von Isaias.

Die Aussprüche des Propheten Isaias sind ein reicher Schatz von schönen uud grossen Wahrheiten. — Die Israeliten waren um diese Zeit ein recht bedrängtes

tes, elendes Volk. Da zeigte denn Isaias den wenigen Guten die Freundlichkeit Gottes, und seine unaussprechlich milden Erbarmungen so schön und einleuchtend, daß auch der Kleinmüthigste dadurch erquickt, und neu belebt werden mußte — wie die welkende Blume vom Thau des Himmels. Den Bösen aber schildert er die unerbitterliche Strenge Gottes, mit der Er unbekehrliche Sünder züchtigt, mit solchen Machtworten, die auch den Rohesten erschüttern mußten, wie der Donner des Himmels. Ihr würdet sehr viel verlieren, meine lieben Kinder! wenn ihr nicht wenigstens einige Beyspiele davon hörtet.

„So spricht der Herr, der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, und heilig heißt: „Der Himmel ist mein Thron — die Erde meiner Füsse Schemmel. In der Höhe und im Heiligthume wohne Ich — aber auch bey denen, die eines zerschlagenen und gebeugten Geistes sind, daß Ich belebe den Geist der Gebeugten, neu belebe das Herz der Zerschlagenen“.

„Erfreuend ist die Huld des Herrn — wie heitere Sonnenwärme nach dem Regen; erquickend — gleich Thaugewölke am Aerntetag. Für alles ist der Herr uns Schutz und Schirm — gleich einer Schattenlaube bey schwüler Sonnenhitze — gleich einem sichern Zufluchtsort vor Sturm und Regen“.

„Hebt auf zum Himmel eure Augen, und schaut auf die Erde drunten. Die Himmel werden wie Rauch vergehen, und die Erde wie ein Gewand veralten, und ihre Bewohner (wie Fliegen) hinsterben: aber mein Heil soll ewig dauern, und meine Gerechtigkeit nicht vergehen! so spricht der Herr“.

„Die Berge mögen wohl weichen, und die Hügel wanken, aber meine Gnade soll von dir nicht weichen,

und

und mein Friedensbund nicht wanken, spricht dein Erbarmer — Er, der Herr".

„Ein ewiger Gott ist der Herr, der die Gränzen der Erde schuf — nicht matt wird Er, noch müde, und unerforschlich ist sein Verstand. Er giebt den Matten Kraft, und grosse Stärke den Ohnmächtigen. Matt und müde können Jünglinge werden, und erkohrne Jünglinge straucheln und fallen — aber die auf den Herrn harren, erhalten neue Kraft, gewinnen neues Gefieder gleich dem Adler, laufen, und werden nicht müde — wandeln, und werden nicht matt".

„So spricht der Herr, der dich schuf, der dich bildete. Sey nicht bange, denn sie erlösen dich. Ich rufe dich bey deinem Namen; denn du bist mein. So du durch Fluthen gehst, bin Ich bey dir; die Ströme sollen dich nicht ersäufen. So du im Feuer wandelst, sollst du nicht versengt werden, die Flamme soll dich nicht verzehren — weil du theuer bist in meinen Augen, werthgeachtet, und Ich dich liebe".

„So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich, der Herr, bin dein Gott, der dich lehrt, was dir nützt, dich leitet auf dem Wege, den du gehen sollst! O, daß du doch gehorchen möchtest meinem Befehle! Dann würde seyn wie ein Strom dein Glück, und dein Heil wie die Fluthen des Meeres".

„Ihr (Sünder) werdet gleich seyn der Eiche mit versengtem Laube, dem Garten ohne Wässerung. Eure Stärke soll zum Werk werden, und was ihr thut, zum Feuerfunken, und verbrennen sollen beyde mit einander — daß niemand lösche".

„Wehe denen, die da Böses gut, und Gutes böse nennen, die Finsterniß in Licht, und Licht in Finster-

niß

niß verkehren; wehe denen, die sich klug scheinen in ihren Augen, und nach eignem Dünkel weise sind; wehe den mächtigen Weinsäufern und den Helden in berauschendem Getränke; wehe denen, die frey sprechen den Frevler für ein Geschenk, und das Recht dem Schuldlosen abstreiten. Ihre Wurzel soll zu Asche werden, und ihre Blüthe verwehen, gleich dem Staub".

„Die Gottlosen sind wie das ungestümme Meer! Ruhen kann es nicht, sondern seine Wellen werfen Koth und Unflath aus. Keinen Frieden haben die Gottlosen, spricht mein Gott".

„Hört Mir zu, ihr, der Gerechtigkeit Vertraute! du Volk, das meine Gesetze im Herzen trägt! Fürchtet euch nicht vor Menschen Schmähung, und vor ihren Lästerungen entsetzt euch nicht; denn wie ein Gewand wird sie die Motte fressen, und wie Wolle sie der Wurm verzehren, aber meine Gerechtigkeit soll ewig dauern, und mein Heil auf kommende Geschlechte".

„Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Pracht wie Blumen des Feldes. Es dorrt das Gras, es welkt die Blume, wenn des Herrn Hauch darüber bläst. Wahrlich, Gras ist dieses Volk. Es dorrt das Gras, es welkt die Blume — aber unsers Gottes Wort dauert ewig".

„Frolocket ihr Himmel; jauchze du, o Erde; brecht aus ihr Berge in Gesang! — denn so spricht Gott: „Kann auch vergessen eine Mutter ihres Kindes, daß sie sich nicht erbarmen sollte ihres eignen Sohnes? — Und könnte sie auch seiner vergessen — so will doch Ich deiner nicht vergessen".

Diese Worte des Propheten müssen wir als Aussprüche Gottes betrachten. Nun sagte Gott durch Isaias:

Wie

„Wie herabfällt der Regen und der Schnee vom Himmel, und nicht wieder zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und grünend, und giebt Saamen zum Säen und Brod zum Essen: so soll auch seyn mein Ausspruch, der aus meinem Munde kömmt — nicht fruchtlos soll er heimkehren, sondern ausrichten, was mir gefällt, und ihm gelingen, wozu Ich ihn sandte". Lieben Kinder! Möchten diese Gottesaussprüche auch an euch schöne Früchte bringen".

114. Jeremias.

Lieben Kinder! die herrlichen Aussprüche des Isaias haben euch gewiß hoch erfreut. Die sanften Klagetöne des Jeremias werden euch innig rühren. Er ermahnt so herzlich, so dringend zur Besserung des Lebens, daß es, wie man zu sagen pflegt, wohl einen Stein bewegen könnte. Höret ihn nur selbst:

„Entsetzet euch, ihr Himmel! vergehet vor Schrecken und Betrübniß, spricht der Herr. Mein Volk hat ein zweyfaches Uebel begangen — Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und haben sich selbst Wassergruben gegraben — löcherichte Brunnen, die kein Wasser halten". So thöricht handelt jeder Mensch, der sein Glück in Reichthum, Ehre, Wollust, und nicht in Gott sucht.

„Mein thörichtes Volk erkennt Mich nicht, unsinnige, verstandlose Kinder sind sie. Böses zu thun, dazu sind sie verständig genug; aber Gutes thun, das wollen sie nicht verstehen". Man soll daher kein böses

Kind damit entschuldigen, daß es das Gute noch nicht verstehe.

Unglaube und Rohheit ist es, Gott für seine Wohlthaten nicht danken. „Dieses Volk hat ein ungläubiges, rohes Herz, (spricht der Herr). Sie wenden sich immer von Mir weg, und fallen immer von Mir ab. Sie denken nicht in ihrem Herzen: Laßt uns doch Ehrfurcht vor dem Herrn haben, der uns zu rechter Zeit Früh- und Spatregen schickt, und uns jährlich die Aernte treulich behütet. Eure Missethaten aber hindern es, und eure Sünden lassen euch zu keinem so guten Gedanken kommen". Wer Gott erkennen, und Freude an ihm haben will, muß sein Herz vor Sünde rein bewahren.

Kirchengehen allein macht die wahre Frömmigkeit noch nicht aus. „Bessert euer Leben und euern Sinn! spricht der Herr. Verlaßt euch nicht auf Lügenworte! Sagt nicht immer: Hier ist der Tempel des Herrn! Der Tempel des Herrn! Der Tempel des Herrn! Nur wenn ihr euer Leben und euern Sinn ganz bessert, daß ihr recht handelt einer gegen den andern, Fremdlinge, Waisen und Wittwen nicht unterdrückt — nur dann werde Ich euch in dem Lande, das Ich euern Vätern gegeben habe, auf immer vor Mir wohnen lassen. Aber so — verlaßt ihr euch auf Lügen, die euch nichts nützen werden. Ihr stehlet, mordet, treibet Unzucht, schwöret falsch — darauf kommt ihr, tretet vor mein Angesicht in diesem Hause, und sagt: „Wir haben einen Freyheitsbrief, alle diese Gräuel zu verüben". Haltet ihr denn dieses Haus, das nach meinem Namen genennt wird, für eine Mördergrube? spricht der Herr".

„Wo fällt einer, der nicht gerne wieder aufstünde? Wer verirrt sich, und kehrte nicht wieder gerne auf den rechten Weg zurück? Warum will also dieses Volk auf seinem Irrwege so hartnäckig verharren? Da ist keiner, dem seine Sünde leid wäre. Niemand sagt: Was hab ich gethan? Alle rennen auf dem Wege (des Verderbens) fort, wie ein wildes Roß in der Schlacht“.

„Der Storch unter dem Himmel weiß die Zeit seiner Ankunft, Turteltauben und Schwalben beobachten die Zeit ihres Wegziehens — aber mein Volk will die Gesetze des Herrn nicht erkennen“. Sollten Menschen unvernünftiger seyn als die vernunftlosen Thiere“?

„Warum hat doch mein Volk, das Ich so innig liebte, so viele Laster begangen“? spricht der Herr. Und was hat es nun noch weiter in meinem Hause zu schaffen? Meinst du, die heiligen Opfer, auf die du trotzest, können deine Bosheit in dir austilgen? Sieh! der Herr gab dir den Namen: „Ein **schöner, grüner, lieblicher Oelbaum von guter Frucht**“. Auf den Befehl des Herrn aber wird ihn wildes Feuer ergreifen, und alle seine Zweige verbrennen“. O, wer möchte nicht lieber dem grünen Oelbaume, als dem vom Feuer verwüsteten gleichen!

„So wenig ein Mohr seine schwarze Haut und ein Tieger seine Flecken ändert, so wenig werdet ihr mehr Gutes thun können, wenn ihr euch so sehr an das Böse gewöhnt“. Und das gilt besonders von dem Bösen, das man sich in der Jugend angewöhnt.

Vergebens verläßt sich der Böse auf die Fürbitte der Heiligen. „Stünden gleich Moses und Samuel vor Mir da, spricht der Herr, so würde Ich doch keine

Lust

Lust mehr an diesem Volke haben. Hinweg mit ihnen vom meinem Angesichte — zu Schwert und Tod, und Hunger und Gefängniß"!

„Weh dem Menschen, der im Herzen von Gott abweicht, sich auf Menschen verläßt, auf einen sterblichen Arm vertraut! Er wird seyn, wie ein Baum in der Wildniß. Er wird keine gute Witterung zu sehen bekommen. Im dürren, wilden Boden, auf salzigem, unfruchtbarem Grunde wird er verdorren. Heil dem Manne, der auf den Herrn vertraut, dessen Zuversicht der Herr ist! Seyn wird er wie ein Baum am Wasser, der in feuchter Erde Wurzeln faßt. Es kommt die Sonnenhitze — er fürchtet sie nicht, ja seine Blätter bleiben immer grün. Es kommt die Zeit der Dürre — er achtet sie nicht, und bringet unaufhörlich Frucht".

„Ein Rebhuhn brütet Eyer aus, die es nicht legte, (und hat nichts davon. Die Jungen verlassen die fremde Mutter, und fliegen davon). Ihm gleicht, wer durch Unrecht Reichthümer sammelt. Wo er am besten darin ist, wird er von ihnen hinweggenommen werden, und so am Ende als ein Thor erscheinen".

„Wer unreife Trauben ißt, dem werden die Zähne stumpf". (Wer Böses thut, der wird die bittern Folgen davon bald empfinden).

„(Kann der Sünder einmal mit Wahrheit sagen): Seit dem Du mich bekehrt hast, o Gott! habe ich Reue! Seit dem du mich zur Erkenntniß gebracht hast, o Herr! schlag ich wehmuthsvoll an meine Brust! Beschämt, schamroth bin ich über die Schändlichkeiten meiner Jugend? — (Dann spricht der Herr von ihm): Mein theurer Sohn, mein zärtliches Kind klaget so! Obwohl Ich gegen ihn geredet habe, erinnere

nere Ich mich doch immer seiner! Mein Herz bricht Mir gegen ihn! Erbarmen will Ich mich — erbarmen über ihn"!

Lieben Kinder! Wie schön ist es doch, daß die Worte dieser heiligen Männer Gottes bis auf unsre Zeiten kamen, und daß auch ihr das noch lesen könnet, was sie schon vor mehrern tausend Jahren sagten! Dies leitete Gott so; wohl auch aus Liebe zu euch. Sollte das euch nicht freuen? Solltet ihr Gott nicht dafür danken — Danket Ihm aber vorzüglich dadurch, daß ihr alle diese Worte recht zu Herzen nehmet, und euer Leben darnach einrichtet!

115. Ezechiel und die übrigen Propheten.

Die Schriften der Propheten gleichen einer reichen Aue voll düftender Blumen. Ein Kranz von den schönsten dieser Blumen — ist euch gewiß ein angenehmes Geschenk, meine lieben Kinder!

Um recht und klar zu seyn — werde ich hie und da mehr den Sinn, als die Worte geben, und einige Aussprüche sogleich auf euch anwenden.

Ezechiel: Schön ist das Bild, das er von dem Gerechten entwirft; „Gerecht ist der Mann, der Recht und Gerechtigkeit ausübt, (sich vor allem, was schändlich ist, rein bewahrt), der niemand betrübt, niemand etwas mit Gewalt nimmt, der sein Brod mit dem Hungrigen theilt, und den Nackenden kleidet: der nicht auf Wucher leiht, und niemand übernimmt, der seine Hand vor aller Ungerechtigkeit zurückzieht, der meine Gesetze beobachtet, und nach meinen Gebo-

then wandelt, damit er redlich handle — und ist ein gerechter Mann, spricht der Herr — und der soll leben“.

„So wahr ich lebe, spricht der Herr, Ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege — und lebe“. Welch' ein grosses, unvergeßliches Trostwort für jeden wahrhaft reumüthigen Sünder!

Baruch: Der Anblick der Naturschönheiten soll uns zu dem Schöpfer erheben: „Er sendet aus das Licht, und es eilt fort. Er ruft's zurück, und zitternd gehorcht es. Mit Freuden leuchten die Sterne an den Stellen, die er ihnen anwies. Er ruft ihnen, und sie sagen: Hier sind wir! Sie leuchten und freuen sich in dem, der sie erschuf — und dieser ist unser Gott“.

Setzt euer Vertrauen nicht auf Geld und Gut. „Wo sind die Fürsten und Völker, die Gold und Silber in Haufen zusammenrafften, und des Zusammenraffens kein Ende machten? Dahin sind sie, hinabgefahren in das Grab, und andere sind an ihrer Stelle“.

Oseas: „An Barmherzigkeit hab Ich Lust, und nicht an Opfern, an Erkenntniß Gottes noch vielmehr, als an Brandopfern, spricht der Herr“.

„(Ein Kind, das nicht folgt), ist wie eine verlockte Taube, die auf nichts mehr merken will. Verderben wird es überfallen, wie ein Adler“.

Nicht jedes Gebeth ist das rechte. „Viele, (spricht der Herr) rufen zu Mir — aber nicht von Herzen. Sie heulen von ihren Lagern zu Mir herauf — aber nur um Korn und Wein ist's ihnen zu thun. Wider Mich sind sie Empörer“.

 „(Ein

„(Ein Kind, das schon anfängt Gutes zu thun, und mitten unter bösen Kindern noch gut bleibt, ist Gott ein lieblicher Anblick), wie die erste Frucht des Feigenbaums — wie Weintrauben in Mitte einer dürren Wüste“.

„Säet Gerechtigkeit aus, und ihr werdet Barmherzigkeit einärnten. Aus thörichtem Geschwätze, Lüge und Betrug (und allem Bösen) keimt die Strafe auf, wie die Giftpflanze aus den Furchen des (ungesunden) Bodens“.

„Die Herrlichkeit der Bösen wird vergehen, wie die Morgenwolke, (die von Gold und Purpur schimmert — aber bald in Regen zerfließt); wie Thau am Morgen, (der zwar mit schönen Farben prangt — aber vor der Glut der Sonne nach einigen Augenblicken verdünstet); wie Rauch vom Kamin, (der sich hoch zum Himmel erhebt — und verschwindet)„.

Mild und freundlich ist Gott gegen den, der Ihm vertraut und Ihm gehorcht. „Ich will dir Thau seyn, (mein Kind! spricht Er) und du sollst blühen, wie eine Rose“.

Joel: „Wenn die Aernte reif ist, so schlägt man die Sichel an — (wenn der Mensch das Maaß seiner Sünden erfüllt hat — So ist er reif zum Untergang)“.

Amos: Bewundert Gott in seinen Werken. „Bedenket es doch: Er ist's, der die Berge bildete, die Nacht in Morgenroth, den Tag in Nacht verwandelt, den Wind schuf, und die Nebel macht, den Wässern des Meeres ruft, und sie (im milden Regen) herabgießt auf die Erde“.

Un-

Ungerechtes Gut gedeihet nicht. „Dafür, daß ihr den Armen unterdrückt, und, was er noch Kostbares hat, ihm vollends nehmt — dafür werdet ihr zwar Häuser aus Quadersteinen bauen, aber sie nicht bewohnen — die schönsten Weinberge pflanzen, aber keinen Wein davon trinken".

Vor Gott kann man sich nirgends verbergen, seine Hand erreicht uns überall. „Wenn sie sich zu oberst auf dem Gipfel (des hohen, waldigten Berges) Karmel versteckten, würde Ich sie doch entdecken, und hinwegraffen, und wenn sie sich im Grunde des Meeres verbergen könnten, so würde Ich dort den Wasserschlangen befehlen, sie zu beissen — spricht der Herr".

Abdias: „Der Stolz deines Herzens verführt dich, o Israel! spricht der Herr. Weil du die Felsen bewohnst, und in hohen Gebirgen deine Zuflucht hast, (so fürchtest du keinen Feind); allein könntest du dich auch gleich dem Adler emporschwingen, und dir dein Nest zwischen die Sterne bauen, so würde Ich dich doch von dort herabstürzen". So wird der Stolze allemal gedemüthiget, und das, worauf er trotzt — ihm nichts helfen.

Michäas: „Was soll ich dem Herrn opfern, das seiner würdig wäre, fragest du? Soll ich die Knie beugen vor dem grossen Gott? Soll ich mit Brandopfern, mit jährigen Kälbern vor Ihm erscheinen? — Meinst du denn, Gott habe Wohlgefallen an tausend Widdern, oder an viel tausend fetten Böcken? Es ist dir gesagt, o Mensch: was gut ist, und von dir dein Gott fodert: Thu, was recht ist, liebe die Barmherzigkeit, und wandle in Demuth vor deinem Gott"!

Nahum: „Langmüthig ist der Herr — doch auch von grosser Macht; keinen Schuldigen läßt Er unbestraft. Er schilt das Meer, und es wird trocken, und alle Flüsse verschwinden; vor Ihm beben die Berge — Hügel schmelzen weg; vor Ihm zittert die Erde, ja der Weltkreis mit allen seinen Bewohnern. — Wer könnte vor seiner Ungnade bestehen“!

„Der Herr kennet die, die auf Ihn vertrauen. Gnädig ist Er gegen sie — und stärket sie am Tage ihrer Noth“.

Habakuk: „Deine Augen, o Gott! sind so rein — daß Du das Böse nicht sehen — den Anblick des Unrechts nicht ertragen kannst“.

„Sieh, der Unglaubige hat keine aufrichtige Seele in sich, der Gerechte aber wird seines Glaubens leben“.

„Wie der Wein den Säufer betrügt, (trunken, thöricht und sinnlos macht), so der Ehrgeiz den Stolzen. Er wird zu Schanden“.

Gott sey unser Trost und unsere Zuversicht zur Zeit der Noth. „Wenn gleich der Feigenbaum nicht grünt, ein Weinstock ohne Frucht bleibt, die Hoffnung auf den Oelbaum trügt, der Acker keine Speise giebt, die Schafe aus der Heerde weggerissen werden, und kein Rind mehr an der Krippe ist — dennoch will ich mich in dem Herrn erfreuen — in Gott, meinem Heile, fröhlich seyn. Gott, der Herr, ist meine Stärke“.

Sophonias: Thöricht handeln alle, die da glauben, der Reichthum mache glücklich — und die dem Guten nicht nachtrachten. „Ihr Gold und Silber wird sie nicht retten können am Tage des Gerichtes: schnell wird's ein Ende mit ihnen nehmen“.

Ag-

Aggäus: „Der Himmel versagte euch den Thau, die Erde ihre Gewächse. Ich sandte Dürre über Kornäcker und Weinberge, über Getreid, und Wein und Oel, über alles, was die Erde trägt, über Menschen und Vieh. Ich züchtigte euch mit glühendem Wind und Sonnenbrand; was ihr immer mit Mühe gepflanzt habt, ließ ich durch den Hagel verderben — und dennoch bekehrte sich keiner von euch zu Mir". Auch die natürlichen Uebel sind — wie alles in der Natur — zur Besserung der Menschen da. Wenn also, z. B. ein Hagel fällt, da frage ich: „Was hab ich an mir zu bessern"? — und bessere es. Das kann unmöglich gefehlt seyn. Ja, eben dadurch erfüllst du die Absicht des Schöpfers.

Zacharias: „Bekehret euch zu Mir, spricht der Herr — so werde Ich euch wieder gnädig seyn".

Wie lieb hat Gott die Frommen! Nichts ist dem Menschen lieber, als das Auge — kein Glied bewahrt er sorgfältiger — und nun spricht Gott: „Wer euch nur anrührt — greift meinen Augapfel an".

„Nicht durch ein Kriegsheer, nicht durch Menschenkraft (kann geholfen werden zur Zeit der Noth), sondern durch meinen Geist, spricht der Herr".

Ein Trost für Nothleidende und Trauernde: „Liebet nur Wahrheit und Frieden, so werden sich eure Fast- und Trauertage in Tage der Freuden und des Frohlockens verwandeln".

Malachias: „Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat nicht Ein Gott uns alle erschaffen? Warum verachtet und betrügt denn nun jeder aus uns seinen Bruder, und entheiliget den Bund unserer Väter"?

„Wen-

„Wendet euch wieder zu Mir, spricht der Herr, und ich werde Mich wieder zu euch wenden, und ihr werdet es erfahren, was zwischen einem Gerechten und Ungerechten, zwischen einem, der Gott dient, und einem, der Ihm nicht dient, für ein Unterschied sey".

Lieben Kinder! Die Propheten nahmen ihre Gleichnisse von der Natur her, die wir immer vor Augen haben. Die ganze Natur wird auf diese Art lehrreich für uns, was wir nur erblicken, spricht zu uns — kann gute Gedanken und edle Empfindungen in uns erwecken. Fragt euch nur selbst: „An wen erinnert uns das Licht und die Sterne, das Morgenroth und die Nacht, Wind, Nebel und Regen, Berge und Hügel? Welche schönen Lehren geben uns Morgenwolken und Morgenthau? Die Taube und der Adler? Die erste Baumfrucht und die Trauben am Weinstock? Saat und Aernte? Der Hagel und der Rauch am Kamin? Die Giftpflanzen und die Rose, die vom Thaue tröpfelt? Die Beantwortung dieser Fragen wird für euch gewiß eben so angenehm, als lehrreich seyn.

116. Wegführung des Volkes Israel in die Gefangenschaft.

Alle die grossen Thaten der Propheten, alle ihre herrlichen Aussprüche waren an den Israeliten verloren. Viele Heiden bekehrten sich. Die Wittwe von Sarepta, Naaman der Syrer, die Einwohner von Ninive nahmen Gottes Wort willig und mit Freuden an, und glaubten an Ihn. Die Israeliten wurden

im-

immer ruchloser — immer ungehorsamer gegen Gott. Gott ließ ihnen daher die letzte und größte Strafe ankündigen.

Isaias that es z. B. in einem lieblichen Gleichnisse — seinem schönen Liede vom Weinberge.

„Singen will ich, sprach er, meinem Geliebten ein Lied — ein liebliches Lied von seinem Weinberge. Einen Weinberg hatte mein Geliebter auf einem Hügel fetten Erdreichs. Den umzäunte er, und säuberte ihn von Steinen, und bepflanzte ihn mit dem besten Weine, baute einen Thurm in seiner Mitte, und machte sich eine Kelter darein, und wartete, daß er Trauben brächte; aber — er trug Giftbeeren“.

„Und nun, ihr Bewohner Jerusalems und ihr Bürger von Juda! richtet selbst zwischen mir und meinem Weinberge. Was ließ sich sonst noch thun an meinem Weinberge, das ich nicht that an ihm? Warum, da ich wartete, daß er Trauben trüge — warum trug er Giftbeeren“?

„Doch, wohlan, ich will euch kund machen, was ich thun will mit meinem Weinberge! Wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er abgeweidet, umreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Und machen will ich ihn zur Einöde, nicht beschnitten soll er werden, und nicht behackt, sondern aufgehen soll Gesträuch und Dorngestäud in ihm — und den Wolken will ich verbiethen, Regen zu träufeln über ihn“.

„Und nun, dieser Weinberg des Herrn ist Israels Haus — und die Bürger von Juda, die Ihn ergötzende Pflanze. Er harrte auf Rechtverhalten — aber da war Tyranney, (Gewalt und Ungerechtigkeit): auf Gerechtigkeit — aber da war Geschrey der Unterdrückten“.

Je-

Jeremias sagte den Einwohnern des Reiches Juda die Strafe mit deutlichen Worten voraus.

„Drey und zwanzig Jahre“, sprach er zu dem sämmtlichen Volke, „sind es nun, seitdem ich mich immer vor Tagesanbruch aufmache, und euch das Wort des Herrn unaufhörlich, und mit aller Treue und allem Eifer vortrage — und ihr gebt mir kein Gehör“!

„Alle seine Diener, die Propheten, hat der Herr zu euch gesendet. Vor Anbruch des Tages schickte Er sie euch immer, ihr wolltet aber nicht hören, und gabt auch ihnen kein Gehör“.

„Er selbst ließ es euch sagen: „Bekehret euch alle von euerm bösen Wege — und stehet ab von euern ruchlosen Anschlägen, und ihr werdet in dem Lande, das der Herr euch und euern Vätern gegeben hat, auf immer zu verbleiben haben. Aber auch Mir, spricht der Herr, gehorchtet ihr nicht“.

„Deßwegen, spricht Er nun, weil ihr meinen Worten kein Gehör gebt — seht, so werde Ich alle die Völker von Mitternacht und meinen Diener Nabuchodonosor, den König von Babylon, aussenden, und sie kommen lassen über dieses Land und alle Einwohner desselben und alle angränzende Völker. Verderben will ich sie — dem Hohn und Spott preis geben, zerstören und verwüsten. Wegnehmen will Ich jeden Laut des Frohlockens und der Freude, aufhören sollen die Lieder des Bräutigams und der Braut, verstummen jede Mühle, und jedes Licht erlöschen, und alles Land zur Wüste werden, zur Wohnung des Schreckens und Entsetzens. Siebenzig Jahre werden alle diese Völker dem Könige von Babylon dienen“.

Aehnliche Strafen wurden den Einwohnern des Reiches Israel angekündigt. Alles war umsonst.

Endlich brach die Strafe Gottes herein. Salmanassar — der König von Assyrien, zog mit einem grossen Kriegsheere aus, eroberte die Hauptstadt Samaria, und führte alle Einwohner des Reiches Israel gefangen nach Assyrien. Nabuchodonosor, der König von Babylon, kam mit seinem ganzen Kriegsheere, eroberte die Hauptstadt Jerusalem, ließ den König und die Einwohner des Reiches Juda gefangen nach Babylon wegführen, die Stadtmauern niederreissen, und die ganze Stadt anzünden. Der Pallast des Königs, alle Häuser in der ganzen Stadt, ja sogar der Tempel des Herrn verbrannten.

So schrecklich **züchtigt** Gott — nicht nur einzelne Menschen — sondern auch ganze Völker, wenn sie Ihm **nicht mehr gehorchen.**

Assyrische Gefangenschaft.

117. Wohlthätigkeit des alten Tobias.

Unter den Israeliten, die gefangen nach Assyrien hinweggeführt wurden, war nun wieder ein überaus frommer und rechtschaffener Mann, Tobias mit Namen. Dieser wurde mit seiner Frau und seinem einzigen Sohne nach Ninive, in die Hauptstadt von Assyrien,

rien, gebracht. Allein auch im fremden Lande blieb er Gott treu, und hielt alle seine Gebothe. Weil er nun Gott von ganzem Herzen zugethan war, so ließ ihn Gott Gnade finden — bey Salmanassar, dem Könige in Assyrien. Der König erlaubte ihm, überall im ganzen Lande frey herum zu gehen. Tobias gieng jetzt überall umher, und gab den Gefangenen heilsame Ermahnungen. Täglich gieng er zu allen seinen Verwandten, und tröstete sie, und theilte ihnen von allem mit, was er nur in seinem Vermögen hatte.

Der König schenkte ihm einmal zehn Talente Silber. Tobias gieng damit in die Stadt Rages, um auch dort den Gefangenen Gutes zu thun. Da traf er unter der Menge von Gefangenen einen seiner Verwandten an, mit Namen Gabael, der sehr fromm und sehr arm war. Diesem lehnte er alles dieses Geld, ohne Zins, bloß gegen eine Handschrift.

Nach langer Zeit starb der König Salmanassar. Sennacherib, sein Sohn, wurde König. Dieser war viel härter gegen die Israeliten, als sein Vater. Er haßte alle auf das äußerste. Und nun wurde ihr Elend erst recht groß. Die meisten hatten kein Stücklein Brod mehr, ihren Hunger zu stillen, und keine Kleider mehr, um sich ehrbar zu bedecken. Er ließ sogar viele von ihnen ermorden, und ihre Leichen über die Stadtmauern hinauswerfen, daß sie die Raubvögel und die wilden Thiere auffrassen. Tobias ließ sich aber dadurch im Gutesthun nicht irre machen. Diese gräßliche Unmenschlichkeit war ihm vielmehr ein neuer Antrieb zur Wohlthätigkeit. Er speiste die Hungerigen, bekleidete die Nackten, und begrub die Todten und Ermordeten.

Als

Als dieses der König erfuhr, nahm er ihm sein ganzes Vermögen, und befahl, ihn zu tödten. Tobias entfloh arm und von allem entblößt, und hielt sich mit seiner Frau und seinem Sohne heimlich bey guten Leuten auf. Denn viele liebten ihn, und freuten sich, einem so lieben und guten Manne — wieder Liebes und Gutes erweisen zu können.

Und so traf es auch hier zu. Wie wir den Menschen begegnen, so begegnen sie gewöhnlich — auch uns.

Nach fünf und vierzig Tagen wurde der König — welch eine schreckliche That! — von seinen eigenen Söhnen getödtet. — Tobias kam nun wieder heim, und erhielt sein ganzes Vermögen zurück.

Bald darauf fiel ein Festtag des Herrn ein. Man richtete in dem Hause des Tobias — um das Fest zu feyern — eine bessere Mahlzeit zu. Da sprach er zu seinem Sohne: „Geh hin, und lade einige von unsern Brüdern, den gefangenen Israeliten, die fromm und gottesfürchtig sind, dazu ein, daß sie mit uns essen“. Der Sohn gieng, und als er wieder heim kam, erzählte er dem Vater, daß ein ermordeter Israelite auf der Gasse liege. Tobias sprang eilends von seinem Lehnstuhle auf, verließ die Mahlzeit, gieng nüchtern zu dem todten Körper, trug ihn in sein Haus, und verbarg ihn, um ihn nach Untergang der Sonne zu begraben. Darauf setzte er sich traurig und zitternd, wieder zu Tisch. Seine Nachbaren zankten mit ihm, und sprachen: „Erst neulich wollte dich der König deßwegen tödten lassen. Du bist kaum dem Tod entkommen, und nun begräbst du die Todten schon wieder“. Allein Tobias fürchtete Gott mehr, als den König. Er nahm beständig die Leichname der Erschlagenen

heim.

heimlich weg, trug sie in sein Haus, verbarg sie, und begrub sie mitten in der Nacht.

Lieben Kinder! Was für ein schönes Vorbild der Wohlthätigkeit ist doch Tobias! Alles, was er nur hat, theilt er mit den Armen. Er reist überall umher, um in der allgemeinen Noth überall zu helfen. Er tröstet, giebt, hilft alle Tage, und wo der Tag nicht zureicht, nimmt er noch die Nacht zu Hülfe. Er thut allen alles erdenkliche Gute an Leib und Seele — giebt dem Hungrigen Brod, dem Nackten Kleidung, dem Traurigen Trost, dem Gottvergeßnen Ermahnungen. Und wo er nicht allen Gutes thun kann, so thut er's doch denen, die ihn zunächst angehen — seinen Anverwandten, und denen, die es vor allen andern verdienen — den Gottesfürchtigen und Rechtschaffenen. Seine Wohlthätigkeit erstreckt sich bis auf die Todten — er erweiset ihnen noch die letzte Ehre. Er läßt sich endlich durch nichts in der Welt, weder durch die Warnungen seiner Freunde, noch durch die Drohungen seiner Feinde, noch von der offenbaren Todesgefahr abhalten — Gutes zu thun. Wer muß einen solchen Mann nicht lieben! Wer möchte ihm nicht gleichen!

118. Tobias Geduld in der Trübsal.

Eines Tages kam Tobias ganz müde vom Begraben der Todten nach Hause. Er legte sich neben einer Wand nieder, und schlief ein. Da fiel ihm aus einem Schwalbenneste der warme Koth in die Augen. Davon wurde er blind.

Diese

Diese Trübsal ließ Gott deßwegen über ihn kommen, damit die Nachwelt ein Beyspiel der Geduld an ihm haben möchte. Denn weil er schon von Kindheit auf Gott aufrichtig verehrte, und seine Gebothe hielt, so beklagte er sich nun nicht über Gott, daß Er ihn blind werden ließ. Er blieb unerschütterlich in der Furcht Gottes, und dankte Gott noch für dieses Leiden alle Tage seines Lebens.

Seine Verwandten und Freunde spotteten nun über sein frommes Leben, und sprachen zu ihm: „Was hast du jetzt davon, daß du so viel Almosen gegeben, und so viele Todten begraben hast“? Tobias verwies ihnen aber dieses, und sagte: „Redet doch nicht so. Wir sind Kinder der Heiligen — Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jaakobs — und erwarten ja noch ein anders Leben, das Gott denen geben wird, die Ihm treu bleiben“.

Anna, die Frau des Tobias, ernährte ihn durch Spinnen, und arbeitete den ganzen Tag überaus fleißig. Da bekam sie denn einmal wegen ihres besondern Fleißes noch über den Lohn ein Ziegenböcklein geschenkt, und brachte es heim. Der blinde Tobias hörte es meckern. Er wußte wohl, daß sie nicht so viel verdient habe. Daher sagte er: „Nehmt euch wohl in Acht, daß es nicht gestohlen sey. Gebt es seinem Herrn wieder zurück. Denn von dem, was gestohlen ist, dürfen wir nicht essen. Wir sollen es nicht einmal anrühren“! Ueber diese Rede wurde seine Frau recht zornig, und zankte mit ihm, und machte ihm allerley bittere Vorwürfe.

Tobias übertrug alle diese Schmähworte — stillschweigend. Er seufzte nur, und fieng an zu weinen und zu bethen. „Herr! sprach er, Du bist gerecht,

und

und gerecht sind alle deine Urtheile. Alle deine Wege sind Erbarmung und Treue und Gerechtigkeit. Herr! erbarme dich Du nun meiner, und straf mich nicht meiner Sünden wegen, und gedenke nicht mehr meiner Missethaten! Denn weil wir deine Gebothe nicht gehalten haben, deßwegen hast Du uns unsern Feinden übergeben, das sie uns ausrauben, und gefangen halten und tödten. Allen Völkern, unter die Du uns zerstreut hast, sind wir zum Gespötte und Gelächter geworden. So schrecklich sind deine Strafen, o Herr! weil wir nicht nach deinen Gebothen gethan, und nicht redlich vor Dir gewandelt haben. — Ach Herr! (Erbarme Dich aber nun dennoch meiner, und) nimm — wenn es anders dein Wille ist — meine Seele im Frieden dahin. Denn für mich ist es doch besser, daß ich sterbe, als daß ich noch länger lebe“.

Im Wohlstande war Tobias ein Bild der Wohlthätigkeit. Im Leiden ist er ein Vorbild der Geduld. **Er blickt im Leiden zu Gott auf** — und nimmt das Leiden, als eine Wohlthat Gottes, willig und dankbar aus der Hand Gottes an. **Er blickt ins bessere Leben** — und tröstet sich mit der Hoffnung des Himmels, auf den uns Gott durch das Leiden vorbereitet. **Er blickt in sein Herz** — prüft sich selbst, und lernt die Sünde, durch die wir Gott gleichsam nöthigen, uns durch Leiden zu bessern, noch mehr verabscheuen. **Er blickt auf die Leidenden** um sich herum, und ist, da er's aus Erfahrung weiß, was Leiden ist, noch mitleidiger gegen alle Leidende, und bittet Gott um Linderung des allgemeinen Elends. **Er leidet endlich stillschweigend**, erwiedert Spott nicht mit Spott, klagt sein Leiden niemanden als Gott, und will

nicht

nicht anders, als nach Gottes Willen, davon befreyt seyn!

Lieben Kinder! Noch fühlt ihr nur Lust und Freude — wißt noch wenig, was Leiden und Kummer sind. Doch, auch für euch werden sie nicht ausbleiben, die Stunden des Leidens. O, ehrt doch jetzt schon, in eurer Kindheit, Gott aufrichtig, und thut jetzt schon seinen heiligen Willen, wie Tobias: so werdet ihr einst im Alter auch so gelassen, gefaßt und zufrieden im Leiden seyn können, wie Tobias.

Gott erhörte das Gebeth des Tobias auf eine viel herrlichere Art, als er es verlangen und hoffen konnte. Gott — sendete den Engel Raphael, ihm zu helfen.

---

119. Tobias Ermahnungen an seinen Sohn.

Tobias glaubte gewiß, sein Gebeth sey erhört — und er werde sterben. Er rief daher seinen Sohn zu sich, und sagte zu ihm:

„Mein Sohn! Höre die Worte aus dem Munde deines Vaters, und senke sie, wie eine Grundfeste, tief in dein Herz“.

„Wenn Gott meine Seele nun zu sich nimmt, so begrabe meinen Leib“.

„Ehre deine Mutter, so lang sie lebt, und denke daran, was sie alles wegen deiner ausgestanden hat. Wenn sie aber dereinst stirbt, so begrabe sie neben mir“.

„Habe dein Leben lang Gott im Herzen, und hüte dich, daß du nie in eine Sünde einwilligest,

und etwas thust, das gegen die Gebothe Gottes ist“.

„Gieb Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab, so wird der Herr sein Angesicht auch von dir nicht abwenden“.

„Hilf allen, so gut du kannst. Hast du viel, so gieb viel. Hast du wenig, so gieb auch das Wenige mit gutwilligem Herzen. Denn so hinterlegst du dir einen grossen Schatz auf die Zeit der Noth“.

„Wer gegen seinen Nächsten barmherzig ist, der kann ein grosses Vertrauen auf den Allerhöchsten haben — und hoffen, daß auch Er gegen ihn barmherzig seyn werde“.

„Hüte dich, mein Sohn! vor aller Unkeuschheit, und mache, daß du dir in diesem Stücke nie etwas Unrechtes vorzuwerfen habest“!

„Die Hoffart laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Reden herrschen, denn sie ist der Anfang alles Verderbens“.

„Wer dir arbeitet, den bezahl gleich, und halte deinem Taglöhner seinen verdienten Lohn niemals zurück“.

„Was du nicht willst, das man dir thue, das thue auch einem andern nicht“.

„Theile dein Brod mit dem Hungrigen und Dürftigen, und bekleide die Nackten mit deinen Kleidern“.

„Frage immer einen weisen Mann um Rath“.

„Lobe Gott zu jeder Zeit, und bitte Ihn, daß Er dein Thun und Lassen leite, und laß alle deine Anschläge auf Ihn gegründet seyn“.

„Sey getrost, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben, wir werden aber doch viel Gutes haben,

wenn

wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden und Gutes thun".

Der junge Tobias sagte hierauf mit gerührtem Herzen: „Vater! alles, was du mir gesagt hast, das will ich thun". Und was er versprach, hielt er auch treulich.

Kinder! Fasset den nämlichen schönen Entschluß — merkt euch diese guten Lehren, und bringt sie eben so treulich in Erfüllung, wie der junge Tobias.

120 Der junge Tobias verreiset.

Der alte Tobias sagte noch ferner seinem Sohne: „Mein Sohn! Ich muß dir auch noch sagen, daß ich dem Gabael zu Rages in Medien, als du noch ein kleines Kind warst, zehn Talente Silber geliehen habe. Seine Handschrift habe ich bey mir. Wenn du ihm diese zeigen wirst, so wird er dir das Geld sogleich geben. Geh nun hin, und sieh dir nach einem getreuen Manne um, der für den Lohn mit dir gehe, damit du dieses Geld noch bey meinen Lebzeiten zurückbekommest".

Der junge Tobias gieng hinaus, einen solchen Mann aufzusuchen, und sah einen wunderschönen Jüngling, der umgürtet da stand, als hätte er eine grosse Reise vor. Dieser Jüngling war — der Engel Raphael. Tobias kannte ihn aber nicht, grüßte ihn freundlich, und sagte zu ihm: „Guter Jüngling! Weißt du den Weg nach Medien„? Er antwortete: „Den weiß ich recht wohl! Ich hab auch dort bey unserm Bruder Gabael zu Rages schon oft eingekehrt". Tobias sagte:

„Ich bitte dich, warte doch ein wenig, bis ich dieses meinem Vater gesagt habe". Er gieng hinein, und sagte es seinem Vater. Der Vater wunderte sich darüber, und sagte: „Bitt ihn, daß er doch ein wenig hereinkomme". Der Jüngling kam herein, und grüßte den alten Vater, und sprach zu ihm: „Gott gebe dir viele Freude". Der Vater sagte: „Ach, was soll ich noch für eine Freude haben? Ich sitze hier in der Finsterniß, und sehe nicht einmal das Tageslicht". Der Jüngling sagte: „Sey gutes Muths! Gott wird dir bald helfen". Der alte Tobias sprach: „Möchtest du meinen Sohn wohl zum Gabael nach Rages hinführen? Wenn du zurückkommst, will ich dich schon dafür belohnen". Der Jüngling sprach: „Ich will ihn hinführen, und von dort auch wieder zurückbringen". Tobias sprach: „So reiset denn glücklich! Gott sey mit euch auf dem Wege, und sein Engel begleite euch".

Der junge Tobias packte nun ein, nahm Abschied von Vater und Mutter, und zog mit dem Jünglinge fort, und sein Hündlein lief mit ihm.

Lieben Kinder! Seht da wieder wie gut doch der liebe Gott ist. Da sendet Er dem Tobias, der nun eben meint, für ihn sey keine Freude mehr auf Erden, gar einen Engel zu Hülfe — ohne daß dieser noch etwas davon merkt. So ist Gott, wenn wir traurig sind, schon immer im Stillen geschäftig, uns wieder zu erfreuen! So ist uns oft Gottes Hülfe gerade da am nächsten, wenn wir's am wenigsten denken! O, wer kann an diesen guten Gott glauben, und noch traurig seyn!

121. Der grosse Fisch.

Den ersten Tag kam Tobias bis an den Fluß Tigris. Er gieng an das Wasser hin, seine Füsse zu waschen.

Und sieh! — da fuhr ein ungeheuer grosser Fisch heraus, und wollte ihn verschlingen. Tobias erschrack; und schrie, was er konnte: „Ach Herr! Er packt mich an"! Der Engel sagte: „Pack ihn bey den Flossen, und zieh ihn heraus". Tobias packte ihn an, und zog ihn ans Land. Da zappelte er vor seinen Füssen. Der Engel sprach nun: „Weide den Fisch aus. Das Herz aber, die Galle und die Leber bewahre auf. Denn sie sind gut zur Arzney". Tobias machte es so. Einige Stücke bratete er, die andern salzte er ein, damit sie unterwegs was zu Essen hätten.

So kann uns — wenn wir Muth und Entschlossenheit haben — mancher Vorfall, der uns anfangs Tod und Verderben zu drohen schien, am Ende nützlich und heilsam werden.

Von da aus reisten sie weiter und kamen zu einer Stadt. Tobias sagte zum Engel: „Wo wollen wir denn hier einkehren"? Der Engel sprach: „Es wohnt hier ein Mann, mit Namen Raguel. Der ist ein Anverwandter von dir. Er hat auch eine Tochter mit Namen Sara. Sie ist das einzige Kind, und erbt einmal das ganze Vermögen ihres Vaters. Halte bey dem Vater um sie an, so wird er sie dir zur Frau geben". Tobias sagte: „Ich habe aber gehört, daß sie schon mit sieben Männern vermählt war, und daß sie alle gestorben sind. Man sagt noch dazu: Ein böser Geist habe sie umgebracht. Ich fürchte, es möchte mir auch so gehen. Und da wär's mir nur um meine El-

tern. Ich bin ihr einziger Sohn, und würde sie in ihrem Alter durch Betrübniß ins Grab bringen".

Diese liebenswürdige Sorgfalt eines Kindes für seine Eltern — wie schön ist sie! O, daß sie doch allen Kindern eigen wäre! Vor wie vielen Gefahren, Fehltritten und Unbesonnenheiten könnten sie dadurch bewahret werden!

Der Engel sprach: „Höre, ich will dir sagen, wer die sind, über die der böse Geist eine Gewalt haben kann. Diejenigen sind es, die Gott aus ihrem Herzen ausschließen, und wie das unvernünftige Vieh, die Rosse und Maulthiere, nur ihren Begierden folgen. Ueber diese hat der böse Geist eine Gewalt".

Und so sehen wir denn auch hier, daß wir im Grunde gar nichts fürchten dürfen, als die Sünde. Sie ist noch weit fürchterlicher, als die bösen Geister. Denn eben die Sünde machte dieselben aus schönen Engeln zu so abscheulichen Wesen. Und wenn wir nur die Sünde fliehen, und Gott anhangen, so können selbst die Geister der Hölle uns nicht das Geringste schaden.

122. Tobias Heurath.

Tobias und der Engel kehrten also bey Raguel ein. Raguel empfieng sie mit Freuden. Er betrachtete den Tobias, und sagte zu Anna, seiner Frau: „Sieh doch, wie dieser Jüngling unserm Vetter so gleich sieht"! Darauf sagte er zu ihnen: „Wo kommt ihr denn her, emine lieben Jünglinge und Brüder"? „Von den Gefan-

fangenen in Ninive"! antworteten sie. Er sagte „Kennt ihr auch wohl meinen Vetter, den Tobias"? Sie sagten: „Ja, wir kennen ihn wohl". Als nun Raguel viel Gutes von ihm erzählte, sprach der Engel: „Der Tobias, von dem du redest, ist der Vater dieses Jünglings hier". Da fiel Raguel dem Tobias um den Hals, und weinte vor Freuden, und küßte ihn, und sprach unter Thränen: „O mein lieber Sohn! Gesegnet seyst du! Denn du bist der Sohn eines recht guten, ja des besten Vaters"! Und Anna, seine Frau, und Sara, seine Tochter, weinten auch vor Freuden.

Lieben Kinder! Wer sieht hier nicht, was für Freuden gute Menschen an einander haben! Wer wünscht hier nicht, auch unter ihre Zahl zu gehören!

Nachdem sie nun noch vieles miteinander geredet hatten, ließ Raguel einen Widder schlachten, und eine Mahlzeit zurichten. Hierauf bath er sie, sich zu Tische zu setzen. Da sprach Tobias: „Ich will heute weder essen, noch trinken, bis du mir zuvor eine Bitte gewährest, und mir versprichst, du wollest mir deine Tochter Sara zur Ehe geben". Raguel erschrack; denn er wußte wohl, was den sieben Männern widerfahren war, und fürchtete, es möchte diesem auch so gehen. Allein der Engel sprach: „Trage kein Bedenken, sie ihm zu geben. Er fürchtet Gott. Ihm ist sie von Gott bestimmt. Deßwegen konnte sie auch kein anderer haben". Da sprach Raguel: „Ich zweifle nicht, daß Gott meine heißen Thränen und mein Gebeth erhört hat. Ich glaube auch, Er habe euch deßwegen zu mir kommen lassen, nun zweifle ich nicht mehr. Ich will sie dir geben. Er nahm die rechte Hand seiner Tochter, und legte sie in die rechte Hand des Tobias, und sprach:

„Der

„Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sey mit euch! Er vermähle euch, und erfülle seinen Segen an euch“.

Spät in der Nacht, da schon die Hahnen anfiengen zu krähen, rief Raguel indeß dennoch seinen Knechten, und gieng mit ihnen hin — und machte ein Grab. „Denn, sagte er, es möchte ihm vielleicht doch, wie den andern gegangen seyn“. Als das Grab fertig war, sagte er zu seiner Frau: „Schick' eine Magd hin, und laß sehen, ob er todt sey, damit wir ihn noch vor Tag begraben, (und sein Tod auf diese Art kein Aufsehen mache)“. Die Magd kam mit der Freudennachricht zurück: „Sie sind beyde frisch und gesund“. Da befahl Raguel seinen Knechten, das Grab sogleich wieder einzufüllen — und er und seine Frau priesen Gott, und sprachen: „Herr! du Gott Israels: Wir danken dir, daß es nicht gegangen ist, wie wir fürchteten! Du hast uns Barmherzigkeit erwiesen, und den Feind, der uns nachstellte, verjagt. Du hast Dich dieser zwey einzigen Kinder erbarmt. Und nun Herr! gieb, daß sie Dich immer vollkommner ehren, und nie aufhören, Dir das Opfer ihres Dankes zu bringen. Alle Völker sollen es hiedurch erkennen, daß Du allein Gott bist auf dem ganzen Erdboden“.

Lieben Kinder! Wie groß war die **Freude** dieser guten Menschen **nach** so vielen bangen **Leiden**! So bleibt es ewig wahr — Gott hat keine Lust daran, uns zu plagen. Nach dem Ungewitter giebt Er milden Sonnenschein. Nach Weinen und Schluchzen überschüttet Er uns mit Freude. Und jeder, der Gott verehrt, wird durch Leiden nur geprüft, und dann gekrönt.

So

So groß aber die Freude dieser guten Menschen war, so groß war auch ihr **Dank gegen Gott.** Böse Menschen vergessen Gott im Glücke, und werden durch Freude noch schlimmer. Guten Menschen ist jede Freude ein neues Pfad der Liebenswürdigkeit Gottes — ein neuer Antrieb, Ihn durch Gutesthun zu verherrlichen.

123. Tobias Heimreise.

Raguel sagte zu seiner Frau, sie solle ein grosses Hochzeitmahl zurichten. Er ließ zwey fette Kühe und vier Widder schlachten. Alle seine Nachbarn und guten Freunde lud er zur Hochzeit ein. Den Tobias aber bath er auf das dringendste, noch vierzehn Tage bey ihm zu bleiben. Tobias bath daher, um durch längeres Ausbleiben seine Aeltern nicht zu betrüben, den Engel, vollends zu Gabael zu reisen, das Geld abzuholen, und ihn zur Hochzeit einzuladen. Der Engel that es. Tobias saß eben bey Tische, als Gabael mit dem Engel ankam. Tobias sprang auf, und beyde grüßten und küßten sich einander, und Gabael weinte, und lobte Gott, und sprach: „Der Gott Israels segne dich! Denn du bist der Sohn des besten Vaters, eines Mannes, der gerecht ist, Gott fürchtet, und den Armen viel Gutes thut. Gesegnet sey auch deine Frau — und Gott gebe, daß ihr Kinder und Kindeskinder sehet! Gesegnet seyen eure Eltern und eure Nachkommen von dem Gott Israels, der da herrscht und regieret in Ewigkeit“. Alle, die zugegen waren, sagten: „Amen, es geschehe“! Darauf hielten sie das

Hoch-

Hochtzeitmahl, und waren fröhlich — in der Furcht Gottes.

Die **Furcht Gottes** — oder mit einem andern Worte, die **Ehrfurcht vor Gott** — ist also, wie sich manche einbilden, nichts Finsteres und Trauriges. Sie gewährt uns die schönsten und besten Freuden. Sie erhöht, veredelt, verdoppelt die gemeinsten Freuden. Sie bewahrt unsre Freuden rein und unschuldig, und läßt sie nicht in Unmäßigkeit und wilden Lärm ausarten. Die Gottesfurcht ist zu allem nütze. Die Gottesfürchtigen sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne. Wer sieht dies nicht an diesem Tische voll gottesfürchtiger Menschen, die alle so redlich, gut, herzlich, freundlich, liebvoll gegen einander — so selig in Gott sind.

Als die vierzehn Tage vorbey waren, sagte Raguel zu Tobias: „Bleib noch eine Weile da. Ich will deinem Vater einen Bothen schicken, und ihm sagen lassen, daß es dir wohl gehe". Tobias sprach: „Ich weiß, daß mein Vater und meine Mutter schon jetzt alle Tage und Stunden zählen, und wegen meiner recht von Herzen bekümmert seyn werden". Raguel bath ihn noch mit vielen Worten. Die Liebe des Tobias zu seinen Aeltern war so groß, daß er sich durchaus nicht bereden ließ. Da übergab ihm denn endlich Raguel die Sara, und dazu den halben Theil seines Vermögens an Knechten und Mägden, Kamelen, Kühen und anderm Vieh, und auch noch viel Geld — und ließ ihn so gesund und fröhlich heimziehen, und sprach: „Der heilige Engel des Herrn begleite dich, und bringe dich frisch und gesund nach Hause, und Gott gebe, daß du deine Eltern gesund und vergnügt antreffest, und daß meine Augen eure Kinder noch sehen mögen,

ehe ich sterbe". Und nun umarmten noch beyde Eltern ihre Tochter, und küßten sie, und ermahnten sie, daß sie ihre Schwiegereltern ehren, ihren Mann lieben, den Dienstbothen wohl vorstehen, die Haushaltung recht führen, und sich selbst in allem untadelhaft betragen sollte. Sara — ob sie gleich vor Weinen es vielleicht nicht sagen konnte — faßte den herzlichen Vorsatz, dies alles zu thun. Und somit zogen sie fort.

Seht, lieben Kinder! **Gute Eltern ermahnen ihre Kinder immer zum Guten.** Auch dies ist eine schöne Anordnung Gottes. Kinder können sich noch nicht selbst **ernähren**. Deßwegen gab ihnen Gott die Eltern. Kinder können sich aber auch eben so wenig selbst **erziehen**. Auch deßwegen gab ihnen Gott Eltern. O lieben Kinder! Das wäre nun weit gefehlt, wenn ihr die Ermahnungen eurer Eltern als eine Plage ansehen wolltet! — O, dankt vielmehr dem lieben Gott, daß Er euch so gute Eltern gab, und erfüllt ihre guten Lehren mit Freuden, wie Tobias und Sara. Nur dann werdet ihr einst auch gute und glückliche Menschen, wie Tobias und Sara.

124. Tobias Ankunft zu Hause.

Der alte Tobias fieng indeß, weil sein Sohn wegen der Hochzeit doch etwas längers ausblieb, zu Hause an besorgt zu werden. Er sprach zu Anna: „Warum, meinst du wohl, bleibt unser Sohn so lange aus? Was mag ihn wohl aufhalten? Vielleicht ist Gabael schon gestorben, und nun will ihm niemand mehr das Geld

zurück geben“? Beyde Eltern, Tobias und Anna, wurden sehr traurig, und fiengen an zu weinen, weil ihr Sohn nicht an dem bestimmten Tage heimkam, die Mutter aber weinte gar ohne Aufhören, und wollte sich nicht trösten lassen, und sprach nur immer: „Ach mein Sohn! Ach mein Sohn! Warum haben wir dich doch fortgeschickt in ein fremdes Land? Dich — du Lust unserer Augen, du Stütze unsers Alters, du Trost unsers Lebens, du Hoffnung unsers Geschlechtes! O, wir wären reich genug gewesen, wenn wir nur dich nicht fortgelassen hätten“! Tobias wollte sie trösten, und sprach zu ihr: „Sey doch still und betrübe dich nicht so! Unserm Sohne geht es gewiß wohl. Der Mann, mit dem wir ihn fortgeschickt haben, ist treu und redlich genug“. Sie wollte sich aber nicht trösten lassen. Alle Tage lief sie hinaus, und sah überall herum, und gieng auf alle Wege, wo er herkommen könnte, um ihn vielleicht von weitem schon kommen zu sehen. Täglich saß sie am Wege auf der Spitze eines Berges, wo sie recht weit herumsehen konnte, und sah seiner Ankunft entgegen. Endlich sah sie ihn in der Ferne. Sie erkannte ihn den Augenblick, und lief eilends heim, und rief ihrem Manne zu: „Dein Sohn kommt“!

Tobias war mit dem Engel voraus gereißt, um früher zu seinen Eltern zu kommen. Seine Frau zog mit dem Gesinde und den Heerden langsam nach.

Der Engel sagte nun zu ihm: „Sobald du ins Haus kommst, so bethe vor allem den Herrn, deinen Gott, an, und danke Ihm. Alsdann geh' zu deinem Vater hin, und küße ihn, und salbe seine Augen mit der Galle des Fisches, die du bey dir hast: so werden seine Augen von Stund an eröffnet werden. Dein Vater

ter wird das Tageslicht wieder erblicken, und eine grosse Freude haben, dich wieder zu sehen".

Indeß lief der Hund, den sie mitgenommen hatten, voraus, als wär' er der Bothe, der ihre Ankunft melden wollte, und wedelte mit dem Schweife, und that ungemein freundlich.

Der blinde Vater stand auf und wollte seinem Sohne entgegen laufen. Er stieß aber mit den Füssen überall an. Da gab er seinem Knechte die Hand, damit dieser ihn führe, und eilte so seinem Sohne entgegen, und umarmte und küßte ihn. Das that auch die Mutter, und beyde fiengen an vor Freuden zu weinen. Sie dankten nun alle Gott, und betheten Ihn an. Darauf setzten sie sich nieder. Nun nahm der junge Tobias die Fischgalle, und bestrich damit die Augen seines Vaters. Da löste sich das Fell von seinen Augen ab, wie das weiße Häutlein von einem Ey. Der Sohn nahm es, und zog es vollends von den Augen hinweg. Augenblicklich sah der Vater. Alle priesen Gott. Der alte Tobias aber rief voll Freuden! „O Herr! Du Gott Israels! Dir sey Lob und Dank! Du hast mich gezüchtiget! Du hast mich aber auch wieder geheilt. Denn seht, ich erblicke jetzt meinen Sohn Tobias wieder".

So war sein erstes Wort **Dank** gegen Gott. So war ihm jede Freude ein Geschenk aus der Hand Gottes. So war sein ganzes Herz immer voll von Gott! Gott war ihm Alles in Allem.

Nach sieben Tagen kam auch Sara, die Frau des jungen Tobias, mit ihren Knechten und Mägden, mit den Kamelen und dem Viehe, glücklich an. Auch ihr Heirathgut an Geld, und das Geld, daß sie von Gabael empfangen hatten, brachte sie mit. Tobias erzählte

zählte seinen Eltern alles Gute, das ihm Gott durch den Jüngling, der ihn begleitete, erwiesen hatte. Tobias Freunde kamen auch, und wünschten ihm Glück. Sie hielten eine große Mahlzeit, und ihre Freude war unbeschreiblich groß.

Und hier, lieben Kinder! laßt uns ein wenig auf die ganze Geschichte zurückblicken.

Auch diese Geschichte stellt uns ein schönes **Gemälde von der göttlichen Vorsehung** vor Augen. Auch hier ließ Gott eine Menge wichtiger und unwichtiger, fröhlicher und trauriger Begebenheiten zusammentreffen, den Tobias und die Seinigen so gut und glückselig zu machen. Die Wegführung eines grossen Volkes in die Gefangenschaft — und ein Schwalbennest an der Wand, ein mächtiger König mit seinem großmüthigen Geschenke — und ein Ziegenböcklein mußten dem Tobias Gelegenheit geben, sich in der Tugend zu üben — mußten dazu beytragen, daß seine Geschichte einen so glücklichen Ausgang nahm. Wie wunderbar weise und gütig weiß Gott die Schicksale der Menschen zu lenken! — Und so lenkt Gott auch jetzt noch unsre Schicksale. Alles leitet Er den Seinen zum Besten. Das Geringste geschieht so wenig von Ungefähr, als das Allerwichtigste. Kein glücklicher Vorfall hat eine bloß augenblickliche Freude zur Absicht. Kein Leiden kommt über uns — uns bloß zu quälen. Alles, alles — zielt dahin ab, uns immer vollkommner und seliger zu machen. O, daß wir doch auch über unsern eigenen Lebenslauf nachdenken möchten, wie viele Spuren der göttlichen Vorsehung würden wir auch da erblicken? Wie schön und klar würde die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit Gottes sich uns in unserm eigenen Leben offenbaren!

Die Geschichte des Tobias zeigt uns aber auch eben so schön, **wie wir die Schickungen Gottes benützen müssen**, um gute, glückselige Menschen zu werden. In jeder Lage des Lebens that Tobias das Beste, das er nur immer thun konnte. Er verwendete das Geschenk des Königes auf das wohlthätigste. Er nahm sich der gefangenen Israeliten so thätig an, war im Begraben der Todten so unermüdet, daß er halb ohnmächtig vor Schlaf an die Wand hinsank. Er legte auf die blosse Vermuthung, das Ziegenböcklein könnte vielleicht unrechtes Gut seyn, seinen Abscheu gegen alles Gestohlene auf das nachdrücklichste an den Tag. Er war in seiner Blindheit und Traurigkeit voll Ergebung in den Willen Gottes, bethete voll Vertrauen um seine Auflösung, erwartete glaubensvoll den den heiß erflehten Tod. Hätte er von diesem Allen nur Eines unterlassen, so wäre er der tugendhafte Mann nicht geworden, und sein Schicksal hätte den freudenvollen Ausgang nicht genommen. So aber brachten ihm seine Wohlthätigkeit, seine Geduld, seine Ergebung in den Willen Gottes, sein Vertrauen auf Gott so herrliche Früchte. — So müssen auch wir von den Gelegenheiten, die uns Gott täglich darbiethet, uns im Guten zu üben, den besten Gebrauch machen, wenn sie zu unserm Besten gereichen sollen. So ist auch für uns jede Wohlthat, die wir einem Armen erweisen, jedes Leiden, das wir mit stiller Geduld übertragen, jede Erhebung des Geistes zu Gott — ein Samenkörnlein, das seiner Zeit die schönsten Früchte trägt. **Denen, die Gott lieben — und also seinen Willen thun — dient alles zum Besten.** Sie werden dadurch bessere, seligere Menschen.

—

Kin-

Kinder! Laßt uns daher bey allem, was uns begegnet, fest glauben: „Gott fügte es so“! Das wird unser Leiden versüßen, und unsre Freude verdoppeln. Laßt uns bey jeder Gelegenheit, Gutes zu thun, denken: „Gott will es, daß wirs jetzt thun“! Daß wir uns Muth geben zum Guten! Laßt uns jeden Augenblick das Beste thun — und dann auch getrost von Gott immer das Beste erwarten.

125. Der Engel giebt sich zu erkennen.

Der alte Tobias rief seinen Sohn zu sich, und sprach zu ihm: „Was sollen wir nun diesem heiligen Mann, der dich begleitet hat, geben“? Der Sohn antwortete: „Ja, Vater! Wie können wir ihn nach Verdienst belohnen? Was können wir ihm geben, was für so große Wohlthaten genug wäre? Er hat mich gesund hin und her gebracht. Er hat das Geld selbst bey Gabael abgeholt. Er hat mir zu dieser Frau geholfen. Er hat den bösen Geist von ihr vertrieben, und dadurch ihren Aeltern die größte Freude gemacht. Er hat mir das Leben gerettet, als mich der Fisch verschlingen wollte. Dir hat er geholfen, daß du nun wieder siehst. Er hat uns mit Gütern aller Art überhäuft, und uns unbeschreiblich viel Gutes gethan. Wie können wir ihm dieß alles nach Würde vergelten. Mein Vater! Ich bitte dich, ersuche ihn doch, er möchte sich würdigen, von allem, was wir mitgebracht haben, den halben Theil anzunehmen“! Vater und Sohn nahmen ihn nun auf die Seite, und bothen ihm den halben Theil ihres Vermögens an,

mit der Bitte, diese geringe Gabe doch nicht zu verschmähen!

O welch ein liebenswürdiges Beyspiel, bescheidener, inniger, herzlicher Dankbarkeit! —

Der Engel sprach zu ihnen: „Preiset Gott im Himmel, und danket Ihm vor allen Menschen! Er hat diese große Barmherzigkeit an euch gethan. Die Geheimnisse eines Königs mag man immer verschweigen — Gottes Werke aber soll man offenbaren, und ihn dafür preisen. Es ist besser, bethen, fasten und Almosen geben, als Schätze von Gold zusammen häufen. Almosen errettet vom Verderben, tilgt die Sünde, und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde. Wer aber sündiget und unrecht thut, der ist ein Feind seiner eigenen Seele. Daher will ich euch nun ein Geheimniß offenbaren, und euch die Wahrheit nicht länger mehr verbergen. Als du mit Thränen bethetest, und dein Mittagessen stehen ließest, und die Todten bey Tage in deinem Hause verbargest, und sie zu Nacht begrubst — da brachte ich dein Geberh vor den Herrn. Und weil du Gott lieb warst, so mußte eine Prüfung über dich kommen, damit du bewährt wurdest. Nun aber hat mich Gott gesandt, daß ich dich heilen, und die Frau deines Sohnes von dem bösen Feinde befreyen sollte. Denn ich bin Raphael — einer der Engel, die vor Gott stehen"!

Als sie das hörten, erschracken sie, zitterten, und fielen aus Ehrfurcht vor ihm auf das Angesicht nieder.

Der Engel aber sprach zu ihnen: „Friede sey mit euch! Fürchtet euch nicht! Gott wollte es so, daß ich so lange bey euch war. Ihn preiset! Ihm singet Lobgesänge! Es schien euch zwar, ich esse und

trinke

trinke mit euch. Allein meine Speise und mein Trank sind unsichtbar, und kein Mensch kann sie sehen. — Doch, nun ist es Zeit, daß ich zu Demjenigen wieder zurückkehre, der mich gesandt hat. Ihr aber lobet Gott, und verkündiget (den Menschen) alle diese Wunder".

Als er dies gesagt hatte, verschwand er vor ihren Augen, und sie sahen nichts mehr von ihm. Da fielen sie auf das Angesicht nieder, und blieben drey Stunden lang anbethend liegen, und priesen Gott — und erzählten darauf die grossen Wunderthaten Gottes überall!

Einen so tiefen Eindruck machte die Erscheinung des Engels auf sie. Auch wir wollen sie näher beherzigen.

Dieser heilige Engel Gottes in der Gestalt eines schönen Jünglings ist ein freundliches **Bild von euern Schutzengeln**, meine lieben Kinder! Wie dieser Engel den jungen Tobias sichtbar begleitet, beschützt, und auf all sein Thun und Lassen Acht hatte — so sind die Schutzengel eure unsichtbaren Begleiter, Beschützer und Aufseher. Ihr Blick beobachtet euch überall. Ehrt sie, meine lieben Kinder, und thut vor ihren heiligen Augen doch nie etwas Böses.

Dieser Engel ist aber auch **ein schönes Beyspiel für euch**. Er war die lautere Freundlichkeit, Wohlthätigkeit, Heiligkeit. All sein Thun war trösten, helfen, erfreuen — Gott verherrlichen. Er war ganz ein Diener Gottes zum Besten der Menschen. Auch ihr, meine lieben Kinder, könnet den heiligen Engeln gleichen. Auch ihr sollet freundlich, liebreich, unschuldig seyn, wie die Engel. O, wenn

euch

euch das Gute schwer ankömmt, so denkt: „Wie würde sich hier ein Engel betragen? Wie voll Andacht würde er z. B. vor Gott knien? Wie lieblich einem Fremden den Weg zeigen? Wie freundlich einem Kranken Speise reichen“? — So wird euch das Schwerste leichter werden. — Wenn ihr etwas Böses thun wollt, so denkt: „Würde das ein Engel auch thun? Würde er auch so zornig unfreundlich und neidisch seyn? Würde er auch so unanständige Reden ausstoßen? Würde er an schändlichen Dingen auch ein Vergnügen finden“? — So wird euch die Lust zum Bösen bald vergehen. Denn es giebt doch wohl nichts Schöneres und Erfreulicheres, als den heiligen Engeln zu gleichen — den Willen Gottes auf Erden zu thun, wie die heiligen Engel im Himmel.

126. Tod des alten und jungen Tobias.

Tobias dankte Gott für alle die Wunder der Güte und Erbarmung, die Er ihm erwiesen hatte, in einem schönen Lobgesang:

„Groß bist Du, o Herr“, sprach er, „ewig groß, und dein Reich währet in Ewigkeit. Du züchtigest und tröstest wieder, führst in die Grube und wieder heraus, und niemand ist, der deiner Hand entrinne“.

„Preiset den Herrn, ihr Kinder Israels, lobet Ihn im Angesichte aller Völker. Denn darum hat Er euch zerstreut unter die Völker, die Ihn nicht kennen — damit ihr ihnen seine Wunder erzählt, und es ihnen verkündiget, daß kein anderer Gott sey, als Er, der Allmächtige, allein“.

„Wegen unserer Sünden hat Er uns gezüchtiget: wegen seiner Barmherzigkeit wird Er uns wieder retten“.

„Erkennt es doch einmal, was Er an uns gethan hat! Preiset Ihn mit zitternder Ehrfurcht! Ehret Ihn, der da ewig herrscht, durch eure Thaten — durch einen heiligen Wandel“!

„Ich einmal will Ihn preisen hier im Lande, worin ich gefangen bin, Ihn, der sich so herrlich zeigt, an einem sündigen, treulosen Volke“!

O ihr Sünder! bekehret euch doch zu Ihm! Thut vor seinem Angesichte, was gut und recht ist, und glaubet, daß Er euch Barmherzigkeit erweisen werde“.

„Von ganzer Seele will ich mich freuen in meinem Gott“!

„Ihr seine Auserwählte alle — preiset Ihn! Euer ganzes Leben sey Ihm ein unaufhörlich Freudenfest — ein steter Lobgesang auf Ihn“!

Auch euch, meine lieben Kinder, ermuntert der fromme, ehrwürdige Greis hier, Gott zu loben, eure Freude in Ihm zu suchen, Ihn durch einen heiligen Wandel zu ehren! Wer wollte einem so heiligen Mann, der aus Erfahrung spricht, und es so gut meint — kein Gehör geben!

Der alte Tobias lebte nun noch zwey und vierzig Jahre. Sein ganzes übriges Leben brachte er in Freude dahin, und nahm noch immer in der Furcht Gottes zu. Vor seinem Tode ließ er seinen Sohn Tobias und die sieben Söhne seines Sohnes vor sein Sterbebette kommen, und sprach zu ihnen: „Die Stadt Ninive ist ihrem Untergange nahe. Denn das Wort des Herrn bleibt nie unerfüllt. Unsre Brüder aber, die

aus

aus dem Lande Israels vertrieben sind, werden wieder dahin zurückkehren. Unser Land, das jetzt wüste ist, wird wieder voll Menschen seyn. Das Haus Gottes, das abgebrannt ist, wird wieder aufgebaut werden. Alle, die Gott fürchten, werden wieder dahin zurück kommen. — Meine Kinder! Höret also euern Vater! Dienet dem Herrn redlich, und befleißt euch, alles zu thun, was Ihm gefällig ist. Lehret eure Kinder, daß sie rechtschaffen handeln, Almosen geben, immer an Gott denken, und Ihn jederzeit redlich und von ganzem Herzen verehren. Höret mich auch in diesem noch, lieben Kinder, und bleibet nicht hier. Sondern, sobald ihr eure Mutter neben mich in das Grab gelegt habt, so machet euch auf, und zieht von hier weg. Denn ich sehe es voraus: Die Bosheit dieser Stadt wird ihr Untergang seyn“. Darauf entschlief er im Frieden — im hundert und zweyten Jahre seines Alters.

Der junge Tobias erfüllte den letzten Willen seines Vaters genau. Gleich nach dem Tode seiner Mutter verließ er Ninive, und zog mit allen den Seinigen zu Raguel und Anna, seinen Schwiegereltern. Er traf sie gesund und in einem fröhlichen Alter an. Er verpflegte sie in ihren alten Tagen auf das sorgfältigste, und drückte ihnen die Augen zu.

Er selbst wurde noch neun und zwanzig Jahre alt, und starb sanft und selig, wie sein Vater. Alle seine Nachkommen führten einen guten und heiligen Lebenswandel — und waren angenehm vor Gott und allen Menschen im ganzen Lande.

Babylonische Gefangenschaft.

127 Der Knabe Daniel.

Die Israeliten, die in die babylonische Gefangenschaft kamen, waren aus dem Stamme Juda. Man nannte sie daher Juden. — Unter diesen gefangenen Juden waren nun mehrere Knaben von königlichem und fürstlichem Geschlechte. Nabuchodonosor der König von Babylon, befahl, man sollte die geschicktesten, wohlgezogensten und schönsten von ihnen zu seinem Dienste auswählen, und sie in allen Künsten und Wissenschaften wohl unterrichten. Er verordnete auch, daß man ihnen täglich von seiner Tafel zu essen, und von dem Weine, den er selbst trank, zu trinken geben solle.

Ihr könnet euch denken, meine lieben Kinder, daß diese Knaben eine große Freude darüber hatten. Manches Kind hätte an ihrer Stelle wohl auch gedacht: „Nun werde ich recht köstliche Bissen bekommen! Nun will ichs mir aber einmal recht wohl seyn lassen“. Allein Einer unter diesen Knaben, mit Namen Daniel, war eines ganz andern Sinnes. Dieser sah gutes Essen und Trinken für kein so großes Glück an. Er hatte, so jung er auch war, seine größte Freude an Gott. Ihm zu gehorchen, war seine größte Lust. Er dachte: „Auf die Tafel des Königs kommen allerley Speisen,

die

die in unserm Gesetze verbothen sind. Lieber will ich mit Wasser und Brod vorlieb nehmen, als bey einer königlichen Mahlzeit mich der Gefahr aussetzen, das Gesetz auch nur im Geringsten zu übertreten". Er nahm sich fest vor, von den Speisen des Königs nichts zu essen, und von seinem Weine nicht zu trinken.

O Kinder! Möchte dieses schöne Beyspiel euch doch bewegen, Gott auch so kindlich zu gehorsamen, eure kleinen Pflichten auch so genau zu erfüllen, und Gott zu lieb alles zu verschmähen, was euch zur Sünde verleiten könnte — und wärs auch eine Königstafel!

Daniel stand indeß unter den Befehlen des obersten königlichen Kämmerers. Er durfte das, was ihm das Beste dünkte, nicht sogleich thun. Er mußte — was er in billigen Sachen auch gerne that — **gehorchen**. Was war aber nun zu machen, da ihm etwas befohlen wurde, was er für unerlaubt hielt? Daniel gieng zu diesem vornehmen Herrn, sagte ihm alles aufrichtig, was sein Gewissen beunruhigte, und bath ihn freundlich, er möchte ihm doch erlauben, daß er von diesen Speisen nicht essen dürfe. Drey andere Knaben, Anania, Azaria und Misael mit Namen, die auch so gut gesinnt waren, folgten seinem schönen Beyspiele, und stimmten in seine Bitte mit ein.

So, meine lieben Kinder, müßt ihr es auch machen, wenn euch einmal jemand etwas gebiethen wollte, wovon ihr wüßtet, daß es Gott verbothen habe — **aufrichtig sagen**, daß ihr dies für Unrecht haltet, **und freundlich bitten**, euch damit zu verschonen.

Der königliche Kämmerer nahm diese Bitte gar nicht ungnädig auf. Er hatte vielmehr, obwohl er

ein Heide war, eine grosse Freude an so guten gewissenhaften Kindern. Er zeigte sich auch sehr geneigt, ihre Bitte zu erfüllen. „Allein“, sprach er, „ich fürchte mich nur vor dem Könige, der diese Speise und diesen Trank für euch angeschafft hat. Wenn er sähe, daß eure Gesichter blässer und mägerer wären, als bey den übrigen Knaben, so könnte mich dieses meinen Kopf kosten“. Daniel hätte nun denken können: „Ich habe das Meinige gethan. Andere haben dies nicht einmal gethan. Ich kann nun mit gutem Gewissen essen, was mir vorgesetzt wird. Meine Aengstlichkeit könnte ja gar noch einen ehrlichen Mann ins Unglück bringen“. Allein er hatte Gott **zu lieb**, als daß er sich so leicht hätte zufrieden geben können. Die Liebe zu Gott gab ihm vielmehr einen neuen, sinnreichen Gedanken ein. Er dachte: „Gegen das Essen anderer Speisen hat der königliche Kämmerer nichts. Er fürchtet nur, wir möchten blaß und mager werden“. Er sagte daher zu dem Hofbedienten, der ihnen die Speisen auftrug: „Ich bitte dich! Versuch es doch nur einmal zehn Tage, und gieb uns diese Zeit hindurch nichts, als Gemüs zu essen, und Wasser zu trinken — und sieh dann genau nach, ob unsere Gesichter blässer und magerer seyen, als die Gesichter der übrigen Knaben, die von dem Tische des Königs essen — und thu dann mit uns, was du für gut finden wirst“.

Eine solche Herzensangelegenheit wars ihm, statt königlicher Mahlzeiten — Kräuter und Wasser zu bekommen. So fest glaubte er, das, was Gott befiehlt, könne gewiß nicht schädlich seyn. So kindlich und vertrauensvoll hoffte er, Gott werde ihnen ihre geringen Speisen gewiß reichlich segnen.

O welche Liebe zu Gott! welch ein Gehorsam! Welches Vertrauen!

Der Hofbediente machte es so, und Daniels Wunsch war nun erfüllt — und er hatte durch sein Beyspiel gezeigt, daß man alle Schwierigkeiten, Gottes Willen zu vollbringen, **besiegen könne**, wenn man ernstlich **wolle**.

Während die übrigen Knaben nun allemal an einer prachtvollen Tafel sassen, im Ueberfluß lebten, königliche Speisen assen und kostbare Weine tranken — sassen Daniel und seine drey jungen Freunde zufrieden um ihre Schüssel Gemüs, und waren bey klarem Wasser fröhlich und vergnügt.

Als die zehn Tage vorbey waren — sieh, da waren ihre Gesichter schöner, blühender und vollkommener, als die Gesichter aller anderer Knaben, die von den Speisen des Königs gegessen hatten. So sehr hatte Gott ihre geringe Kost gesegnet. Und von nun an bekamen sie statt der verordneten Speise und Getränke — was ihnen die größte Freude machte — nichts mehr als Gemüs und Wasser!

Seht da auch, lieben Kinder, was es Schönes um die **Mäßigkeit** ist. Ein Kind, daß zu viel ißt — zur Unzeit ißt — und alles ohne Unterschied — Reifes und Unreifes gierig hinein ißt, ist ein trauriger Anblick. Es sieht auch meistens blaß und krank aus, und ist zu allem Guten dumm und träge. Ein Kind, das hingegen seine Eßlust mäßigen kann, ist ein liebenswürdiges Kind. Gott und Menschen haben Freude daran. Es kann auch bey Wenigem fröhlich und vergnügt seyn. Rothe Wangen und eine heitere Seele sind auch jetzt noch der Lohn der Mäßigkeit.

Gott

Gott belohnte aber die guten Knaben noch auf eine herrlichere Art. Er wollte es recht klar zeigen, daß Er auch das Geringste, das man sich aus Liebe zu Ihm versagt, mit edlern Gaben hundertfältig vergelte. Er gab ihnen Verstand, alles zu lernen und zu verstehen. Und da nun der König alle Knaben vor sich kommen ließ, und sie fragte und prüfte, so kam keiner von allen übrigeu Knaben diesen vier gleich. Ja sie redeten wohl zehnmal vernünftiger, als die Gelehrten in jenem Lande. Sie mußten daher von nun an immer um den König seyn, und ihn bedienen.

128. Abgötterey der Babylonier.

Die Babylonier, unter denen die Juden jetzt lebten, betheten Bilder an. Der Prophet Jeremias schrieb daher den Juden einen Brief, in dem er sie vor dieser abgötterischen Bilderanbethung warnet. Einige Worte dieses schönen Briefes mögen hier nicht am unrechten Orte stehen.

„Ihr werdet zu Babylon sehen“, schrieb Jeremias, „wie man da goldene und silberne, steinerne und hölzerne Götzenbilder auf den Schultern umher trägt, um den Heiden Ehrfurcht dagegen einzuflößen“.

„Seyd daher auf eurer Hut, daß ihr ihnen dieses nicht nachthut, und den Heiden nicht gleich werdet“.

„Wenn ihr seht, wie das Volk, das voraus und hintendrein gehet, diese Bilder anbethet, so sprecht in euerm Herzen: Herr! Dich soll man anbethen“!

„Die

„Die Bilder sind mit Gold und Silber geschmückt, wie ein eitles Mädchen, das den Putz liebt, und tragen goldene Kronen auf ihren Häuptern — allein die Priester entwenden ihnen Gold und Silber, und theilen es unter einander“.

„Man zieht ihnen Kleider von Purpur an — allein vorher muß man ihnen den Staub vom Angesicht abwischen, der häufig darauf liegt“.

„Das Bild trägt auch einen Zepter in der Hand, als ob es ein Mensch, ja wohl gar ein Richter im Lande wäre — allein es kann denjenigen, der es beleidigt, doch nicht bestrafen“.

„Man zündet ihnen eine Menge Lichter an — allein sie sehen dennoch keines davon, denn sie sind wie die Balken im Hause (ohn' allen Sinn und ohne alle Empfindung)“.

„Ihr Angesicht ist schwarz vom Rauche; Nachteulen, Schwalben und andere Vögel, ja auch die Katzen setzen sich ihnen auf den Kopf“.

„Daran seht ihr ja klar, daß sie keine Götter seyn können — habt also auch keine Ehrfurcht vor ihnen“.

„Wenn sie auf den Boden fallen, so können sie von sich selbst nicht aufstehen; wenn man sie aufgerichtet hinstellt, so bleiben sie unbeweglich stehen und können sich nicht regen“.

„Wenn man ihnen Opfer bringt, so ist es gerade, als wenn man einem Todten eine Speise vorsetzte. Die Priester verkaufen oder verzehren diese Opfer — und lassen nicht einmal den Kranken und Armen etwas davon zukommen“.

„Man thue ihnen Gutes oder Böses, so können sie es nicht vergelten. Sie können niemand reich machen,

ten, niemanden seinen Schaden ersetzen — und wenn man ihnen etwas gelobt, und es nicht hält, so können sie es nicht fordern“.

„Alles, was man mit ihnen vornimmt, ist lauter Betrug — sie geben den Nachkommen nur Gelegenheit zu Lügen und schändlicher Aergerniß“.

„Wenn Krieg oder ein anders Unglück hereinbricht, so rathschlagen die Priester miteinander, wo sie sich mit ihren Götzen am sichersten verbergen können“.

„Wenn es in ihrem Hause brennt, so retten sich die Priester durch die Flucht, sie aber verbrennen, wie andere Balken“.

„Sie können sich vor Dieben und Räubern nicht schützen. Diese sind stärker als sie — nehmen ihnen Gold, Silber und Kleider weg, und gehen davon. Sie können sich selbst nicht helfen. Wie kann man also wohl glauben, daß sie Götter sind, da sie doch sich selbst weder vor Krieg, noch vor einem andern Unglück schützen können“?

„Weil ihr also wißt, daß sie keine Götter sind, so fürchtet euch auch vor ihnen nicht“.

„Wie viel besser ist der Mann daran, der gerecht ist, und keine Götzen hat. Er wird nicht zu Schanden werden“.

Lieben Kinder! Wie traurig sah es doch zu den Zeiten des blinden Heidenthums aus! Wie glücklich sind wir, daß wir in Zeiten leben, wo ein jedes Kind, das nur ein wenig unterrichtet ist, eine solche unsinnige Abgötterey verabscheut! Es ist wahr, auch in unsern Kirchen werden Bilder heiliger Menschen aufbewahrt und in Ehren gehalten. Allein nicht deßwegen, **als glaubten wir, daß diese Bilder**

er-

etwas Göttliches oder irgend eine Kraft in sich hätten, wegen der man sie verehren müßte. Auch nicht deßwegen, als dürfte man sie um etwas bitten, oder sein Vertrauen auf die Bilder setzen, wie das einst die Heiden thaten, die ihre Hoffnung auf ihre Götzenbilder bauten. Sondern deßwegen, weil man mit der Ehre, die man ihnen erweist, diejenigen meint, die durch sie abgebildet werden. Durch die Bilder der Heiligen werden uns die Wunderthaten Gottes und die heilsamen Beyspiele der Heiligen vor Augen gestellt, damit wir Gott für seine Gnaden danken, nach dem Vorbilde der Heiligen unser Leben und unsere Sitten einrichten, und dadurch ermuntert werden, Gott anzubethen, und ihn zu lieben, und so immer frömmer und besser zu werden.

129. Die drey Jünglinge im Feuerofen.

Der König Nabuchodonosor ließ eine grosse Bildsäule von Gold machen, und sie mitten auf einem schönen, grünen Platze aufstellen. Er ließ alle Vornehmen des Reiches zur Einweihung des Bildes zusammen kommen. Ein Herold rief mit lauter Stimme: „Sobald ihr den Schall der Trompeten hört: so fallt nieder, und bethet die Bildsäule an.

Wer

Wer nicht niederfällt und anbethet, der soll augenblicklich in einen brennenden Feuerofen geworfen werden“. Auf den Schall der Trompeten fiel nun alles nieder und bethete an — ausgenommen Anania, Misael und Azaria. Daniel, wenn er eben zugegen gewesen wäre, würde es auch nicht gethan haben. Die drey Jünglinge wurden nun bey dem Könige verklagt.

Der König entbrannte vor Zorn, und ließ sie augenblicklich vor sich kommen, und sprach zu ihnen: „Ist es wahr, wollt ihr die goldene Bildsäule nicht anbethen? Jetzt gleich, sobald ihr den Trompetenschall hören werdet, fallet nieder und bethet an! Wo nicht, so laß ich euch auf der Stelle in dem brennenden Feuerofen werfen. Da wollen wir denn sehen, wer der Gott ist, der euch aus meiner Hand retten kann“. Die drey Jünglinge sprachen: „Da brauchts nicht viel Bedenkens. Es ist kaum nöthig, daß wir hierauf antworten. Denn sieh! Unser Gott, den wir verehren, kann uns gar leicht aus dem brennenden Feuerofen und aus deinen Händen, o König, erretten. Und wenn Er es auch nicht thun will — so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götzen nicht ehren, und auch dein goldenes Bild nie anbethen werden“.

So wollten sie sich lieber lebendig verbrennen lassen, als Gottes Geboth übertreten. So sollen auch wir lieber den schrecklichsten Tod wählen, als in eine Sünde willigen.

Der König wurde so zornig, daß er ganz ablaßte. Er befahl, man solle den Ofen noch siebenmal stärker heitzen, als sonst, und die stärksten Männer aus dem Kriegsheere sollen die drey Jünglinge

bin-

binden, und sie in den Ofen hineinwerfen. Es geschah. Das Feuer war entsetzlich. Mächtig schlug es aus dem Ofen heraus. Sogar die Kriegsmänner, die sie hinein warfen, verbrannten sich so sehr, daß sie daran starben. Die drey Jünglinge aber fielen gebunden mitten in die Flammen hinein. Nun, sollte man meinen, es wäre um sie geschehen. Allein ein Engel Gottes kam herab in den brennenden Ofen, und schlug die Feuerflammen auseinander. Mitten im Ofen machte er es kühl, wie Abendluft, und erfrischend, wie Thau. Das Feuer rührte sie nicht an, es that ihnen nicht weh — sie empfanden es nicht einmal: Nur die Bande, womit sie gebunden waren, wurden vom Feuer verzehrt. Alle drey fiengen, wie aus Einem Munde, an zu singen, und Gott zu loben, und zu preisen — mitten in dem brennenden Ofen.

So kommt Gottes Hülfe immer zur rechten Zeit — keinen Augenblick früher und auch keinen Augenblick später, als es nöthig ist. So belohnt Gott einen ausserordentlichen Gehorsam immer durch ausserordentliche Beweise seiner Huld. Auch sind die drey Jünglinge im Feuerofen ein schönes Bild des Frommen in der Trübsal. Die Trübsal verzehrt nur, was seinen Geist bindet, ganz frey und ungehindert Gutes zu thun. Er selbst bleibt rings von Schmerzen umgeben unversehrt — ihm schadet kein Leiden. — Er kann wohl gar mitten in Drangsalen noch Freudenlieder singen, und Gott laut dafür preisen.

Der König, als er sah, daß die drey Jünglinge nicht verbrannten, entsetzte sich, sprang auf, und sagte zu seinen Hofherren: „Haben wir denn nicht drey Männer gebunden in das Feuer werfen lassen?

Und sehet nun — ich sehe vier, frey und unversehrt, mitten in den Flammen herumgehen, und der vierte sieht aus — schön und herrlich — wie ein Engel des Himmels". Er gieng näher zur Thüre des brennenden Ofens hin, und rief hinein: „Ihr Diener Gottes des Allerhöchsten, gehet heraus, und kommet zu mir her"! Sie kamen sogleich heraus. Kein Härlein an ihrem Haupte war versengt. Ihre Kleider waren unbeschädigt. Ja man konnte nicht einmal einen Brand daran riechen. Da rief der König laut aus: „Gepriesen sey ihr Gott — der seinen Engel gesandt, und diejenigen, die auf Ihn vertrauten, gerettet hat. Wer immer unter allen meinen Völkern diesen Gott lästert, der sey des Todes, und sein Haus werde niedergerissen. Denn es giebt keinen andern Gott, der so retten kann, wie dieser"! Auch beförderte der König diese drey Jünglinge zu den ersten Ehrenstellen im Lande.

Da sehen wir nun auch, wozu diese Trübsal über sie kam. **Die drey Jünglinge** wurden dadurch für alle Menschen ein hellleuchtendes Beyspiel unerschütterlicher Standhaftigkeit im Guten. Ihre durchs Feuer bewährte Tugend erwarb ihnen allgemeine Hochachtung und Bewunderung. Nun konnten sie erst recht viel Gutes stiften. **Der König und das Volk**, die sich bisher immer vor todten Bildern auf die Knie niederwarfen, lernten den lebendigen Gott kennen und anbethen. **Gott** offenbarte sich auch diesem Volke als den **allmächtigen** Herrn der Natur, der auch die Wuth des Feuers, des schrecklichsten aller Elemente, bezähmen kann — als den **Allwissenden**, der von seinem Himmel herab das Thun aller Menschen bemerkt, und

den Augenblick, wo seine Hülfe nöthig ist, nicht übersieht — als den liebvollen Freund und Erretter aller, die Ihn aufrichtig verehren. — So hat jede Trübsal Gottes Verherrlichung und das Beste der Menschen zum Ziele.

130. Susanna.

Zu Babylon lebte ein Mann, der Joakim hieß. Seine Frau hieß Susanna. Die Frau war überaus schön und gottesfürchtig. Denn sie hatte fromme Eltern, die sie in allem Guten unterrichteten. Ihr Mann war sehr reich, und hatte einen schönen Baumgarten an seinem Hause. Bey ihm kamen immer die angesehensten Juden zusammen, weil er der Vornehmste unter allen war. Zwey Richter des Volkes, angesehene alte Männer, kamen gar alle Tage dahin.

Einmal gieng nun Susanna mit ihren zwey Dienstmädchen in den Baumgarten. Es war sehr heiß. Sie sagte daher zu ihnen: „Hohlt mir Balsam und Saife, und schließt die Gartenthür zu. Ich möchte mich gerne waschen“. Die Mädchen giengen hin, und schlossen die Thür zu. Allein die zwey alten Männer hatten sich in dem Garten heimlich versteckt. Diese kamen nun eilends hervor, wollten Susanna zur Sünde verführen, und sagten zu ihr: „Sieh! die Gartenthür ist zu. Es sieht uns kein Mensch. Thu' also, was wir wollen. Willst du aber nicht, so wollen wir wider dich ein Zeugniß ablegen,

legen, wir hätten dich mit noch Jemand auf einer schändlichen That, worauf die Todesstrafe gesetzt ist, ertappt — und deßwegen hättest du auch deine Mägde fortgeschickt". Susanna seufzte und sprach: „Ach, wie bin ich in so grossen Aengsten! Thu' ich, was ihr verlangt, so bin ich verloren! Thu' ichs nicht, so entrinne ich nicht aus euern Händen! Doch will ich lieber unschuldig in die Hände der Menschen fallen, als im Angesichte Gottes sündigen"!

O Kinder! Seht da wieder. **In der Versuchung zu Gott aufblicken — und lieber vor der ganzen Welt zu Schanden werden, als ihm misfallen wollen — das ist aufrichtige, unverstellte Frömmigkeit. Lieber sich öffentlich wie einen des Todes schuldigen Verbrecher wollen hinrichten lassen, als etwas Unehrbares thun — das ist reine Unschuld, unbefleckte Tugend.** O wer möchte nicht so edel und großmüthig gesinnt seyn! Wer möchte einem so liebenswürdigen Beyspiele nicht nachahmen!

Susanna fieng nun laut an zu schreyen. Die zwey Alten schrien aber noch lauter. Einer lief hin, und machte die Gartenthür auf. Alle Bedienten im Hause liefen zusammen, um zu sehen, was denn das für ein Geschrey in dem Garten wäre. Da sagten die zwey Alten Dinge über Susanna, daß die Bedienten darüber errötheten. Denn so etwas hatten sie noch nie von Susanna gehört. Der andere Tag brach nun an. Susanna wurde vor Gericht gefodert. Sie kam. Ihre alten Eltern, ihre Kinder und ihre ganze Freundschaft begleiteten sie. Alle, die sie kannten, weinten um sie. Sie aber stand da, und

blickte mit weinenden Augen zum Himmel. Denn ihr Herz vertraute auf Gott. Die zwey Alten brachten ihre falsche Anklage vor. Die Gemeinde glaubte ihnen. Susanna wurde zum Tode verurtheilt. Da rief sie mit lauter Stimme und sprach: „Ewiger Gott! Du weißt die verborgensten Dinge! Du weißt alles, ehe es geschieht! Du weißt es, daß sie ein falsches Zeugniß wider mich abgelegt haben. Und sieh nun, ich sterbe unschuldig, und habe von allem, was sie über mich gelogen haben, nichts gethan“.

Kinder! Wie ist das doch so gut, wenn man sich so getrost auf Gottes Allwissenheit berufen kann. Wenn wir vor Gott unschuldig sind, und uns die ganze Welt verdammt — was kann es schaden? Wir haben doch noch immer einen Trost, den uns niemand nehmen kann. Wenn uns hingegen unser Gewissen heimlich verdammt, und uns die ganze Welt hoch ehrt — was kann es uns nützen? Wir haben doch keine wahre Ruhe.

Gott, zu dem noch nie ein Frommer umsonst bethete, erhörte ihr Gebeth. Als man sie zum Tode führte, erweckte Er mit seinem heiligen Geiste den jungen Daniel. Dieser fieng an laut zu rufen: „Ich will unschuldig seyn an diesem Blute“. Alles Volk wandte sich um, und fragte ihn: „Was meinst du mit dieser Rede“? Daniel sprach: „Kommt noch einmal vor Gericht! Sie haben ein falsches Zeugniß gegen sie abgelegt“. Das Volk kehrte eilends zurück. Die Richter erschracken. Sie fühlten, daß sie sich in ihrem Urtheile übereilt hatten, und sagten zu Daniel: „Komm! Setz dich mitten unter uns, und berichte uns, was du weißt“. Daniel sprach:

„Thut die zwey Alten nur einmal von einander — so will ich jeden besonders fragen“. Man machte es so. Da ließ er den Einen herkommen, und sprach zu ihm: „Wenn du sie gesehen hast, Böses thun, so sag, unter was für einem Baume ist es geschehen“? Der Alte sagte: „Unter einem Mastixbaum“. Daniel ließ ihn fortführen, und den Andern herbringen, und sagte zu ihm: „Nun sag du: Unter was für einem Baume hast du sie ertappt, da sie Böses that“? Dieser antwortete: „Unter einem Pflaumenbaume“. So hatte sie nun Daniel in ihren eigenen Reden gefangen. Es war sonnenklar, daß sie gelogen hatten. Mit Scham und Schande bedeckt standen sie nun — **zur Warnung aller, die gerne lügen** — als überwiesene Lügner da. Susannens Mann, ihre Freunde und alles Volk erhoben ein lautes Freudengeschrey, und lobten **Gott, der diejenigen errettet, die auf Ihn vertrauen.** Besonders aber priesen ihre Eltern Gott, daß man — was für Eltern immer der größte Trost ist — nichts Unehrbares an ihrem Kinde gefunden hatte.

Die zwey Alten wurden, wegen ihrer schändlichen Lüge, als falsche Zeugen zum Tode hinausgeführt und gesteinigt. Es gieng ihnen nun — wie es meistens geht — gerade so, wie sie es andern machen wollten. Denn **wie Gott die Guten errettet, so züchtiget Er auch die Bösen.**

131. Das Götzenbild Beel.

In dem vornehmsten Tempel der Babylonier stand ein Bild, das sie Beel nannten. Dieses wurde von ihnen sehr hoch verehrt. Sie glaubten sogar, es lebe, und könne essen. Sie opferten ihm daher täglich zwölf Malter feines, weißes Mehl, vierzig Schafe, und sechs Krüge voll Wein. Selbst der König diente diesem Abgotte, und kam täglich in seinen Tempel, ihn anzubethen. Daniel aber bethete allein den wahren Gott an. Da sprach der König — ein Nachfolger des Nabuchodonosors — zu ihm: „Warum bethest denn du den Beel nicht an"? Daniel antwortete: „Weil ich keine Götzenbilder verehre, die von Menschenhänden gemacht sind. Ich ehre nur den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und ein Herr ist über alles, was da lebt". Der König sprach: „Meinst du denn, der Beel sey kein lebendiger Gott? Siehst du nicht, wie viel er alle Tage ißt und trinkt"? Daniel sprach lächelnd: „Lieber König! Laß dich nicht betrügen. Dieser Beel ist nichts, als inwendig Leim und auswenig Erz. Noch niemals hat er etwas gegessen". Hierauf wurde der König sehr zornig, und ließ alle Priester des Beels rufen. Es waren, ohne Weiber und Kinder, ihrer siebenzig. Er sprach nun zu ihnen: „Wenn ihr mir nicht sagt, wer täglich dieses Opfer verzehrt, so müßt ihr sterben. Wenn ihr mir aber beweiset, daß es der Beel aufzehre, so muß Daniel sterben. Dann er hat den Beel gelästert". Daniel sagte: „So ists recht. Es geschehe, wie du gesagt hast". Willig wagte er sein Leben daran, die Menschen von

ihrer thörichten Bilderverehrung zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen.

Der König gieng nun mit Daniel in den Tempel Beels. Die Götzenpriester sagten: „König! Sieh, wir wollen hinausgehen! Setze du selbst dem Beel die Speisen und den Wein vor, schließe du selbst die Thür zu, und versiegle sie mit deinem Ringe. Wenn du nun morgen frühe wieder kommst, und Beel nicht alles aufgegessen hat, so wollen wir gerne sterben. Wenn du aber findest, daß alles aufgezehrt ist, so soll Daniel sterben, der auf uns gelogen hat". Hiemit giengen sie hinaus. Der König stellte nun die Speisen selbst auf den Opfertisch. Daniel aber befahl seinen Dienern, sie sollten Asche hohlen. Diese streute er vor den Augen des Königs durch ein Sieb in dem ganzen Tempel umher. Darauf giengen sie auch hinaus, schlossen die Thür, und versiegelten sie mit dem Ringe des Königs.

Den andern Morgen in aller Frühe kam der König mit dem Daniel wieder zum Tempel. Der König sprach: „Daniel! Sind die Siegel unverletzt"? Daniel antwortete: „Ja, mein König! Sie sind unverletzt". Sobald nun die Thüre aufgethan war, sah der König auf den Tisch, und rief mit lauter Stimme: „O Beel! Du bist groß! Hinter dir ist kein Betrug"! Denn wirklich war alles aufgezehrt. Allein Daniel lächelte, und hielt den König zurück, daß er nicht hineingieng, und sagte: „Sieh doch nur ein wenig auf den Boden, und schau, was dies hier in der Asche für Fußtritte sind"? Der König sprach: „Ich sehe Fußtritte von Männern, Weibern und Kindern". Dieß waren die Fußstapfen der Priester und ihrer Weiber und Kinder. Ihr Betrug war nun, so

schlau

schlau er auch ausgedacht war, am Tage. Man suchte nach, und fand unter dem Tische ein geheimes Thürlein. Durch dieses waren sie alle Nacht hereingeschlossen, und hatten alles aufgezehrt, was auf dem Tische war. Der König ließ sie — zur wohlverdienten Strafe einer so abscheulichen Betrügerey — tödten. Den Beel übergab er aber dem Daniel. Dieser zerstörte ihn und seinen Tempel.

Auch diese Geschichte steht gewiß nicht umsonst in der heiligen Schrift.

An **Daniel** sehen wir ein schönes Beyspiel des frommen **Eifers**, auch andere, zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen.

An den **Priestern** sehen wir, daß auch der geheimste **Betrug** zuletzt an den Tag kommt, und am Ende nichts besteht, als Ehrlichkeit und Wahrheit.

An der groben Abgötterey des **Königs und des Volkes** können wir lernen — uns vor der feinern Abgötterey zu hüten. Wer zu was immer in der Welt mehr Andacht oder Vertrauen hat, als zu Gott — treibt **Abgötterey**.

132. Daniel in der Löwengrube.

Ohne gründlichen Unterricht von Gott verfallen die Menschen in den schrecklichsten Unsinn. Zu Babylon war ein grosser Drache. Auch dieses wilde Thier — betheten die Babylonier an. Der König sprach daher zu Daniel: „Aber von diesem kannst du doch nicht sagen, daß er ein Götze von Erz sey. Sieh, der lebt doch wohl gewiß. Bethe ihn also an“. Daniel

sprach:

sprach: „Ich bethe den Herrn, meinen Gott allein an. Denn Er allein ist der wahre Gott. Gieb mir aber nur Erlaubniß dazu, o König, so will ich diesen Drachen umbringen — ohne ein Schwert. Ja ich will nicht einmal einen Stecken dazu nehmen". Der König sprach: „Es sey dir erlaubt". Daniel nahm nun Pech, Fett und Haare, machte Kuchen daraus, und warf sie dem Drachen vor. Der Drache fraß sie, und borst davon mitten entzwey. Und Daniel sprach: „Da seht, wen ihr verehrt".

Lieben Kinder! So unverständig und unglücklich, wie diese Babylonier, wären wir vielleicht auch, wenn sich Gott uns nicht so mild und freundlich geoffenbaret hätte! O danket Ihm doch — dem lieben, guten Gott, daß auch ihr schon etwas von Ihm wißt. Laßt es immer eure größte Lust und Freude seyn, von Ihm zu hören, und ihn immer mehr kennen zu lernen.

Da nun die Babylonier dieses alles hörten, verdroß sie es sehr. Sie erregten einen Aufruhr gegen den König, rotteten sich zusammen und sprachen: „Der König ist ein Jude geworden. Er hat den Beel zerstört, den Drachen getödtet, und die Priester umgebracht". Sie traten vor den König, und sprachen zu ihm: „Gieb uns den Daniel heraus, oder wir ermorden dich und alle die Deinige". Der gute König sah, daß sie Gewalt brauchen, und ihn dazu zwingen würden — und übergab ihnen mit schwerem Herzen den Daniel. Sie nahmen ihn, und warfen ihn in die Löwengrube. Es waren sieben Löwen in der Grube. Diesen gab man sonst alle Tage zwey Menschenkörper und zwey Schafe. Nun gab man ihnen aber sechs Tage

lang

lang gar nichts mehr, damit sie den Daniel desto gewisser fressen möchten.

Dies war der Lohn dafür, daß Daniel dieses Volk zu Verehrern Gottes und zu glücklichen Menschen machen wollte. Er konnte dies auch wohl voraus sehen. Allein er verlangte auch, wie alle wahrhaft gute Menschen, keinen Lohn. Ja, er setzte sich, um des Guten willen, gerne der Verfolgung aus. Gottes Ehre und Menschenglück war ihm, wie allen wahrhaft guten Menschen, lieber als sein Leben.

Gott verließ ihn aber auch in der Löwengrube nicht. Die Löwen thaten ihm nichts zu Leid. Es fieng in dieser langen Zeit an ihn zu hungern. Zur nämlichen Zeit wollte Habakuk, ein Prophet, seinen Schnittern Gemüs und eingebrocktes Brod auf das Feld hinaustragen. Da sprach ein Engel des Herrn zu ihm: „Bring dieses Essen, das du trägst, dem Daniel, der zu Babylon in der Löwengrube ist“. Habakuk antwortete: „Herr! Ich bin in meinem Leben nicht zu Babylon gewesen, und ich weiß auch nicht, wo die Löwengrube ist“. Da ergriff ihn der Engel, und führte ihn, wie ein Sturmwind durch die Luft, und ließ ihn zu Babylon bey der Löwengrube nieder. Habakuk rief nun dem Daniel und sprach: „Daniel! Diener Gottes! Nimm hier das Mittagsmahl, das Gott dir schickt“. Daniel sprach: „O Gott! So hast Du meiner doch nicht vergessen. Ja, Du verlässest die nicht, die Dich lieben“! Er stand auf und aß — und der Engel brachte Habakuk wieder an seinen Ort.

Am siebenten Tage kam nun der König zur Löwengrube, dort um den Daniel zu weinen. Denn er hatte ihn sehr lieb, und glaubte, er sey todt. Wie

er

er nun in die Löwengrube hinein sah, um vielleicht noch etwas von seinen Gebeinen zu erblicken — sieh, da saß Daniel unversehrt mitten unter den Löwen, fröhlich und heiter, wie ein Hirtenknab unter seinen Lämmern — und der König rief laut aus und sprach: „O Herr! Du Gott Daniels! Du bist groß — und es ist sonst kein Gott, als Du"! Er ließ den Daniel sogleich aus der Löwengrube heraus nehmen, und diejenigen, die ihn ums Leben bringen wollten, dafür hineinwerfen. Augenblicklich wurden sie vor den Augen des Königs von den Löwen, noch ehe sie den Boden berührten, ergriffen und aufgefressen. Der König erschrack und erstaunte aufs neue über diese augenscheinliche Strafe des gerechten Gottes, und sprach: „Alle Einwohner des ganzen Landes sollen den Gott Daniels fürchten. Denn Er ist der Retter. Er wirkt Wunder und Zeichen auf Erden. Er hat den Daniel aus der Löwengrube befreyet".

Kinder! Laßt uns hier wieder die **göttliche Vorsehung** anbethen. Ja, es waltet eine höhere Weisheit über uns Menschen! Daniel legt durch eben so einfache als sinnreiche Gedanken die Nichtigkeit der Babylonischen Götzen unwidersprechlich dar. Allein dadurch wird das Uebel nur noch ärger. Das Volk geräth in Aufruhr — der König in Lebensgefahr. Was nun Daniel durch seine Weisheit und seinen schönen lobenswürdigen Eifer nicht bewirken konnte — bewirkt Gott durch ganz widersinnig scheinende Mittel. Er läßt den Daniel in die Löwengrube kommen. Daniel ist in den Augen der Menschen unwiederbringlich verloren. Sein königlicher Freund beweint ihn als todt. Unsinn und Bosheit triumphiren. Allein jetzt — da keine Hülfe mehr möglich scheint

— kann

— kann sich Gottes Hülfe erst recht herrlich zeigen. Daniel geht unverletzt aus der Löwengrube hervor, die Urheber des Aufruhrs sind zernichtet, die Wuth des Volkes ist gestillt, die Befehle des Königs finden nun Eingang, das ganze Reich kommt zur Erkenntniß des wahren Gottes. Die Leiden eines Einzigen werden ein Segen für Millionen. So leitet Gott die menschlichen Schicksale. So wacht er über die Guten und — über das Gute. Solche schöne Früchte bringen die Leiden um des Guten willen — unter Gottes Leitung. Laßt uns daher, wenn auch alle unsere redlichen Bemühungen um das Gute verloren scheinen, doch das Vertrauen auf Ihn nicht verlieren!

133. Vasthi und Esther.

Assuerus, einer der nachfolgenden Könige, hielt einmal in dem prachtvollen Garten an seinem Pallaste zu Susan eine herrliche Mahlzeit. An den Marmorsäulen in dem Garten waren überall weiße, karmesinrothe und himmelblaue Vorhänge aufgemacht, sich gegen die Sonne zu schützen. Die Tische und die Sitze waren reichlich mit Gold verziert. Man trank aus goldenen Geschirren. Doch wurde, **was noch schöner war, als die goldenen Becher, niemand genöthigt, über das Maaß zu trinken.** Sein sämmtliches Volk lud der menschenfreundliche König zu diesem Gastmahle ein. Vasthi, die Königinn, hielt für die Frauen ein Gästmahl in dem Pallaste. Sieben Tage dauerte dieses Fest. Am sieben-

siebenten Tage war der König besonders fröhlich. Er befahl, die Königinn solle in ihrem Schmucke bey seiner Mahlzeit, in Mitte seines glücklichen Volkes, auch erscheinen. Allein sie schlug es ihm ab, denn sie war zu stolz, zu kommen. Der König wurde hierüber sehr zornig. Er verstieß die Königinn Vasthi, und beschloß ihre königliche Würde einer andern zu geben, die besser wäre, als sie.

So hat der **Stolz** eines Menschen schon oft vielen Menschen das herrlichste Freudenfest verdorben!

Zu Susan lebte damals auch ein armes Mädchen, Esther mit Namen. Sie hatte weder Vater noch Mutter mehr. Mardochäus, der Bruder ihres Vaters, hatte sie an Kindesstatt angenommen. Diese war unbeschreiblich schön und holdselig, und — was sie noch liebenswürdiger machte — die lautere **Unschuld und Bescheidenheit**. Manches eitle Mädchen putzte sich auf das schönste, und wäre gerne Königinn geworden. Esther dachte nicht einmal an ein so großes Glück, und bekümmerte sich gar nichts um Putz und Kleiderpracht. Dennoch fand sie vor allen andern Gnade vor dem Könige. Ihre Unschuld und Demuth erhielten den Preis. Er erwählte sie anstatt der Vasthi zur Königinn, und setzte ihr die königliche Krone auf.

So wurde auch hier der **Stolz gedemüthiget, und die Demuth erhöht.**

Der König gab überdies der Esther zu Ehren allen seinen Fürsten ein herrliches Gastmahl. Allen seinen Ländern ließ er auf ein Jahr die Abgaben nach. Mit königlicher Großmuth theilte er Geschenke aus. Was ihr aber die allergrößte Ehre machte — war

dies:

dies: Alle die Ehrenbezeugungen machten sie nicht stolz. Sie gehorchte als Königinn dem Mardochäus noch in allen Stücken so willig, wie zur Zeit, da sie noch als ein kleines Mädchen in seinem Hause erzogen wurde.

Welch' ein beschämendes Beyspiel für Kinder, die, wenn sie nun ein wenig grösser geworden, ihren Eltern, Großeltern und Freunden schon nicht mehr folgen wollen — oder, wenn sie einmal in der Welt ihr Glück gemacht haben, sich derselben wohl gar schämen und sie verachten!

134. Mardochäus und Aman.

Mardochäus kam sehr oft an die Porte des königlichen Pallastes, um inne zu werden, wie es der Esther gehe. Da hörte er einmal, daß zwey königliche Kämmerer sich miteinander verabredeten, den König zu ermorden. Mardochäus wollte dieses, als ein treuer Unterthan, anzeigen. Er sagte es der Königinn. Die Königinn sagte es dem Könige. Man untersuchte die Sache, und fand, daß es wirklich so sey. Beyde Kämmerer wurden — was sie durch das bloße Vorhaben schon verdient hatten — an den Galgen aufgehängt. Die ganze Begebenheit wurde in die königlichen Geschichtbücher eingeschrieben.

Der angesehenste Mann an dem königlichen Hofe war Aman. Der König erhob ihn über alle Fürsten seines Reichs. Alle Diener des Königs mußten die Kniee vor ihm beugen. Mardochäus aber bog die Kniee vor ihm nicht. Darüber bekam nun Aman ei-

nen

nen grimmigen Zorn. Sich an dem Mardochäus allein zu rächen, war ihm noch zu wenig. Er hatte gehört, Mardochäus sey ein Jude. Er wollte daher alle Juden im ganzen Königreiche vertilgen. Er verklagte sie bey dem Könige. Er beschrieb sie ihm, als ein aufrührisches, höchstgefährliches Volk. Ja, er brachte den König dahin, den Befehl zur Vertilgung aller Juden zu unterzeichnen. Voll boshafter Freude ließ nun Aman den Befehl sogleich überall bekannt machen.

Wieder ein Beyspiel, zu welchen schrecklichen Grausamkeiten Stolz und Rachgier verleiten!

Mardochäus erschrack über diesen Befehl, und wurde innigst betrübt. Er flehte und bethete zu Gott: „Herr! Herr! Allmächtiger König! Alles steht in Deiner Gewalt. Deinem Willen kann niemand widerstehen, wenn Du Israel retten willst. Du erschufst Himmel und Erde und alles, was im Umkreise des Himmels begriffen ist. Du bist der Herr aller Dinge, und niemand ist, der Deiner Macht widersteht. Du siehst und weißt alles! Du weißt es, daß es nicht aus Stolz geschah, daß ich vor dem stolzen Aman die Kniee nicht bog. Zur Wohlfahrt Israels hätt' ich wohl seine Fußstapfen geküßt. Ich fürchtete mich nur, die Ehre, die Dir, o Gott, allein gebühret, einem Menschen zu erweisen. Herr! Gott Abrahams! Erbarme Dich doch jetzt deines Volkes! Erhöre meine Bitte! Verwandle unsre Traurigkeit in Freude, daß wir beym Leben bleiben, und Deinen Namen preisen. O Herr! verschließ doch den Mund derer nicht, die Dir lobsingen"!

So setzte Mardochäus sein erstes Vertrauen auf Gott. Indeß ließ er doch kein Mittel, das in seiner

Macht war, unversucht, sein Volk zu retten. Er schickte der Königinn eine Abschrift von dem Befehle des Königs, und ließ sie ermahnen, zum Könige zu gehen, und für ihr Volk zu bitten. Esther ließ ihm sagen: „Es ist allen Dienern des Königs, und allen seinen Ländern wohlbekannt: Wer immer unberufen zum Könige hineingeht, sey es nun, wer es will, Mann oder Weib, der wird auf der Stelle getödtet. Wie könnt' ich nun zum Könige kommen, da er mich schon seit dreyßig Tagen nicht mehr rufen ließ". Mardochäus ließ ihr zurück sagen: „Glaube doch nicht, daß du allein mit dem Leben davon kommen werdest, weil du die Einzige bist von dem ganzen Juden-Volke, die in dem Hause des Königs ist. Schweigst du jetzt, so werden die Juden auf eine andere Art gerettet werden. Du aber und deines Vaters Haus werden zu Grund gehen. Und wer weiß, ob du nicht gerade deßwegen Königinn wurdest, daß du auf diese Zeit uns zu helfen in Bereitschaft wärest".

Esther wurde durch den Glauben des Mardochäus an die göttliche Vorsehung innig gerührt. Sie ließ ihm wieder sagen: „Geh hin, und rufe alle Juden zusammen, die zu Susan sind. Bethet dann für mich, und fastet drey Tage und drey Nächte. Ich will es mit meinen Dienstmädchen auch thun — alsdann aber unberufen und gegen das Verboth zum Könige hinein gehen, und mein Leben für mein Volk daranwagen"!

Welch ein heldenmüthiger **Entschluß** an einem Weibe! Welches **Vertrauen auf Gott**! welche **Liebe zu ihrem Volke**!

135. Esther vor dem Könige.

Ein jedes wichtige Unternehmen sollen wir mit Gebeth anfangen. Esther machte es auch so. Sie bethete: „Herr! Du allein bist unser König! Ich bin verlassen — komm Du mir zu Hülfe. Ausser Dir ist niemand, der helfen kann! Erbarme Dich deines Volkes, o Herr! und zeige Dich uns zur Zeit der Noth. Gieb Du mir Muth, und lege Du mir schickliche Worte in den Mund, wann ich nun vor den König trete. Ich habe keine andere Hülfe, als Dich, o Herr! Du weißt es ja, o Allwissender, daß mir selbst die königliche Krone, das Zeichen meiner Herrlichkeit, zuwider ist, und daß ich seit der Zeit, da ich hieher gebracht wurde, bis auf den heutigen Tag, niemals eine Freude hatte, als an Dir, o Herr! — O Gott Abrahams! — Allmächtiger Gott! Erhöre die Bitte derer, die keine andere Hoffnung haben, als Dich! Rette uns aus den Händen der Gottlosen, und erlöse mich aus meinen Nöthen“.

Welch ein schönes **Gebeth**! Da sind keine leeren Worte! Da leuchtet aus jedem Worte **Erkenntniß Gottes, Ehrfurcht vor Gott, Vertrauen auf Gott, Freudigkeit eines guten Gewissens, Unschuld und Herzensreinigkeit, Demuth, Bescheidenheit, Menschen- und Vaterlandsliebe hervor. So gut können nur gute Menschen bethen.**

Nach diesem Gebethe gieng Esther in ihrem ganzen königlichen Schmucke zum Könige. Zwey Dienstmädchen begleiteten sie. Auf die eine lehnte sie sich, die andere trug ihr die Schleppe des Kleides nach.

Sie

Sie kam durch eine Menge von Thüren — endlich zum Könige: Der König saß auf seinem Throne. Seine Kleider schimmerten von Gold und Edelsteinen. Er erhob sein Angesicht, sah Esther an — und seine Augen funkelten vor Zorn. Sie erblaßte, und sank ihrem Dienstmädchen ohnmächtig in die Arme. Gott aber verwandelte den Zorn des Königs in Sanftmuth. Er sprang erschrocken vom Throne herunter, hielt die Königinn unter den Armen, bis sie wieder zu sich selbst kam, und redete freundlich mit ihr: „Esther! Du sollst nicht sterben. Dieses Gesetz ist zwar für alle — nur nicht für dich“! Als sie sich wieder erhohlt hatte, sprach der König weiter: „Esther! Königinn! Was verlangst du? Wenn du mein halbes Königreich verlangst, so will ich dirs geben“. Esther sagte bloß, der König möchte heute mit Aman bey ihr speisen. Dann wolle sie ihm ihre Bitte eröffnen. Der König befahl sogleich: „Den Augenblick berufet den Aman, daß der Wille der Königinn erfüllt werde“.

So war denn der Wunsch der Königinn, gerade in dem Augenblicke, wo alles verloren schien, erfüllt. So half Gott hier wieder zur rechten Zeit. So ist Er es durchaus, der erhört, hilft, errettet. So sind es die Frommen, die durchaus an Ihm hangen, zu Ihm flehen, auf Ihn vertrauen!

136. Erhöhung des Mardochäus.

Der König und Aman speisten also bey der Königinn. Sie bath den König, morgen mit Aman nochmals

mals bey ihr zu speisen, und versprach, dann erst ihre Bitte zu sagen. Aman gieng nach Tische höchst vergnügt und voll Freuden über diese hohe Ehre nach Hause. **Allein die Freuden der Gottlosen sind von kurzer Dauer.** Mardochäus saß an dem Thore des königlichen Palastes. Aman sah, daß er vor ihm nicht aufstand, ja sich nicht einmal von der Stelle bewegte. Da hatte es mit seiner Freude sogleich wieder ein Ende. Voll Aerger und Verdruß gieng er vollends nach Hause. Da erzählte er denn seiner Frau und seinen Freunden ein Langes und ein Breites, von der Menge seiner Reichthümer — und daß er bey dem Könige in gar so grossen Gnaden stehe, und daß ihn der König über alle seine Diener und sogar über alle Fürsten des Königreichs erhoben habe, und daß die Königinn niemand als den König und ihn zur Tafel eingeladen habe, und er also morgen wieder mit dem König bey ihr zu Mittag speisen dürfe. „Dieses alles hab ich nun, setzte er endlich noch hinzu, und doch ists mir, als hätte ich gar nichts, so lange ich den Juden Mardochäus noch vor dem Thore des königlichen Palastes sitzen sehe".

Da sehen wir es wieder recht, daß uns weder Ehre, noch Reichthum glücklich machen könne, daß der Stolz die Menschen höchst elend mache, und daß wahre Ruhe und Zufriedenheit nirgends zu finden seyen, als in einem bescheidenen, liebvollen Herzen.

Seine Frau und seine Freunde sagten zu ihm: „Laß einen Galgen aufrichten, fünfzig Ellen hoch: und sag dann morgen dem Könige: Er soll den Mardochäus daran aufhängen lassen. So wirst du mit dem Könige fröhlich zur Mahlzeit gehen". Dieser böse

Rath

Rath gefiel dem Aman. Er befahl, den Galgen sogleich aufzurichten.

So war denn der gute Mardochäus, ohne daß er es wußte, dem Tode nahe. Allein Gott, dem nichts verborgen bleibt, wachte über ihn. Der König konnte die folgende Nacht nicht schlafen. Durch diesen unbedeutenden Umstand rettete Gott — wer sollte es für möglich halten! — dem Mardochäus das Leben. Aus langer Weile befahl der König, man sollte ihm aus den Geschichtbüchern vorlesen. Nun traf es gerade — O Gott, wer sollte deine heilige Vorsehung nicht anbethen! die Verschwörung der zwey königlichen Kämmerer gegen das Leben des Königs, die durch Mardochäus entdeckt wurde. Da sprach der König innig gerührt: „Was erhielt Mardochäus zur Belohnung für diese Treue“? Die Diener antworteten: „Gar nichts“. Der König wurde durch diese Antwort sehr beschämt. Er beschloß, den Mardochäus königlich zu belohnen.

So zog Gott diese schöne Handlung gerade im schicklichsten Augenblicke wieder ans Licht hervor. Wie Mardochäus dem Könige einst das Leben rettete — so sollte nun ihm durch die nämliche edle Handlung auch das Leben gerettet werden. So weise und gütig leitet Gott alle Dinge!

Der König sprach nun: „Seht, wer im Vorzimmer ist“! Die Diener antworteten: „Aman steht draussen“. Der König sprach: „Laßt ihn hereinkommen“. Aman kam herein. Er war aber bloß deßwegen schon vor Tag aufgestanden, dem Könige zu rathen, daß er den Mardochäus an den Galgen hängen lasse. — Der König fragte ihn: „Was soll man dem Mann thun, dem der König gerne eine recht grosse

Ehre anthun möchte“? Der eitle, hoffärtige Aman dachte in seinem Herzen: „Wem andern sollte der König diese Ehre anthun wollen, als mir“? Er antwortete also: „Denjenigen, den der König ehren will, soll man mit dem königlichen Purpur bekleiden, sein Haupt mit der königlichen Krone schmücken, und ihn auf das Staatspferd des Königes setzen. Der erste unter den Fürsten am königlichen Hofe soll ihm das Pferd halten, ihn durch alle Gassen der Stadt führen, und ausrufen: So wird derjenige geehrt, den der König ehren will“. Der König sprach hierauf: „So geh denn eilends hin, und thu' das, was du gesagt hast — dem Juden Mardochäus, der unten an der Pforte des Pallastes sitzt. Gieb aber wohl acht, und vergiß mir nichts von allem, was du gesagt hast“. Aman gieng hin, kleidete den Mardochäus königlich, setzte ihn auf das Pferd des Königs, und führte ihn durch alle Gassen, und rief: „So wird derjenige geehrt, den der König ehren will“. Mardochäus gieng hierauf wieder zum Thore des Pallastes, und saß dort wieder wie zuvor. So wenig achtete er diese hohen Ehrenbezeugungen. Aman aber eilte nach Hause, so sehr er konnte, und verhüllte, damit ihn nur niemand kennen möge, sein Angesicht. So voll Aerger, Scham und Verdruß war er!

Alles dieses ließ nun Gott gerade deßwegen über ihn kommen, seinen Uebermuth zu züchtigen. Und so **züchtiget Gott auch jetzt noch ein jedes Laster.** Solche sonderbare und doch zugleich so ganz natürliche Fügungen Gottes können wir in dem gewöhnlichen Leben gar oft bemerken. Ja, Gott ordnete überdies den allgemeinen Lauf der Natur schon so, daß jeder Lasterhafte gerade in dem Gegentheile von

dem,

dem, was er sucht, nothwendig seine Strafe finde. Der Stolze sucht Ehre, und findet Verachtung; Der Geizige lebt mitten unter seinen Reichthümern, wie in einer freywilligen Armuth; der Unkeusche sucht Wollust, und findet Schmerz und Krankheit; der Neidige möchte gerne fremdes Glück stören, und vergiftet eben dadurch sich selbst jede Lebensfreude; der Unmäßige bringt sich durch zerrüttete Gesundheits- und Vermögensumstände um allen Genuß; der Zornige zieht sich, indem er eine Unbild rächen will, ein Heer von neuen Beleidigungen zu; der Träge macht sich durch seine Unordnung immer doppelte Mühe, und wird am Ende vom eisernen Mangel zu den härtesten Arbeiten gezwungen. So hat, um in einem Gleichnisse zu reden, jedes sittliche Gift ein Gegengift. So hat Gott die ganze Natur darauf berechnet, die Menschen edel und gut zu machen.

137. Amans Untergang.

Aman klagte seiner Frau und seinen Freunden so eben, was ihm begegnet war. Da kamen die königlichen Kämmerer, und nöthigten ihn, eilends zum Gastmahle der Königinn zu kommen. Er begleitete also den König dahin. Der König, den der Wein sehr heiter und fröhlich gemacht hatte, sprach bey Tische: „Esther! sag mir nun einmal deine Bitte, daß ich sie dir gewähren kann. Was willst du, daß ich thun soll“? Er wiederhohlte die Versicherung: „Wenn du auch mein halbes Königreich verlangst, so will ich dirs geben“. Esther antwortete: „Habe ich Gnade vor dir ge-

gefunden, o König! und ist es dir so gefällig, so schenke mir doch — ich bitte dich darum — mein Leben, und verschone mein Volk, für das ich bitte. Denn wir sind verkauft — ich und mein Volk. Man will uns zertreten, erwürgen, vertilgen. Wollte Gott, wir würden doch wenigstens als Knechte und Mägde in die Sklaverey verkauft, so wäre das Elend doch noch zu ertragen. Ich würde dann nichts, als seufzen und schweigen. So aber haben wir einen Feind, dessen Grausamkeit selbst den König um Ehre und Leben bringen kann". Der König sprach: „Wer ist der? Wer untersteht sich, das zu thun"? Esther sagte: „Aman ist es. Er ist unser ärgster Feind und Gegner". Es entdeckte sich nun, daß die Königinn selbst aus dem Volke der Juden sey, die Aman vertilgen wollte. Aman erschrack darüber so sehr, daß er das Angesicht des Königs und der Königinn nicht mehr ertragen konnte. Der König sprang vor Zorn von der Tafel auf, und gieng in den Garten. Aman fiel der Königinn zu Füssen, und bath um sein Leben. Aus Verzweiflung vergaß er aller Ehrfurcht, und umfaßte ihre Kniee. In dem nämlichen Augenblicke kam der König wieder aus dem Garten zurück, und sah dieses. Darüber ergrimmte er noch mehr. Er winkte — und man verband dem Aman, wie einem armen Sünder, den man hinrichtet, die Augen, und führte ihn hinaus. Einer der Kämmerer sagte: „Es steht ein fünfzig Ellen hoher Galgen in Amans Hofe, den er für den Mardochäus, der dem Könige das Leben gerettet hat, aufrichten ließ". Der König sprach: „So laß nun den Aman daran aufhängen". Aman wurde also durch Gottes gerechte Schickung an den nämlichen Galgen, den er für Mardochäus errichtet hatte, aufgehängt

hängt

hängt — und ihm so genau nach seinen Werken vergolten.

Mardochäus kam an Amans Stelle. Der König übergab ihm den königlichen Siegelring, den er dem Aman hatte abnehmen lassen, und nahm den grausamen Befehl gegen die Juden zurück. Die Juden feyerten ein großes Dank- und Freudenfest.

Diese ganze Geschichte der Babylonischen Gefangenschaft ist wieder ein hellleuchtender Spiegel der Herrlichkeit Gottes. Wir sehen auch da wieder: Seine **Allwissenheit** erstreckt sich auf alles. Seine **Weisheit** lenkt die verschiendensten Begebenheiten zu einem Ziele. Seine **Güte** wählt immer das schönste und wohlthätigste Ziel. Er, der **Allerheiligste**, zeigt überall das innigste Wohlgefallen an allem Guten, den erklärtesten Abscheu gegen alles Böse. **Er prüft alle, die ihn lieben** — treibt sie durch Noth zum Gebeth, reißt sie durch Wohlthaten zur Liebe hin, übt sie durch Leiden im Vertrauen, giebt ihnen Gelegenheit Gutes zu thun, zieht sie durch alles immer näher zu sich. **Er ist überall der Gerechte** — straft und züchtiget die Bösen, rettet und erfreut die Guten. **Er ist Alles in Allem!** Laßt uns daher auf Ihn **vertrauen, Gutes thun,** und uns **Seiner freuen — ewig!**

Wiederkehr aus der Gefangenschaft.

138. Wiedererbauung des Tempels.

Gott hatte es schon vor Jahrhunderten durch den Mund der Propheten vorausgesagt, daß Er die Israeliten wieder aus der Gefangenschaft befreyen werde. Eine der merkwürdigsten Weissagung ist diese: „So spricht der Herr zu Cyrus, seinem Gesalbten: Dich hab' Ich bey deiner Rechten ergriffen, dir die Völker zu unterwerfen, und den Königen das Schwert abzugürten. Vor dir will Ich herwandeln, vor dir eherne Thore zersprengen, eiserne Riegel zerbrechen, und die Grossen der Erde vor dir demüthigen, — damit du wissest: Ich sey der Herr, der dich beym Namen rief, ehe du Mich kanntest, ja, ehe du warst — Ich, der Gott Israels. Dies hab' Ich wegen Israel, meines auserwählten Volkes gethan. Ja, ihn, den Cyrus, hab' Ich aufgefordert, Gerechtigkeit zu üben! Er wird meine Stadt bauen, und meine Gefangenen loslassen, und dafür weder Lösgeld nehmen, noch ein Geschenk — spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren".

Diese Weissagung gieng jetzt auf das herrlichste in Erfüllung. Es erschien mit einem Mahle ein König

aus

aus Persien, und eroberte das Babylonische und das Assyrische Königreich, worin die Israeliten gefangen waren. Dieser König hieß wirklich Cyrus. Mit Erstaunen mochte er es wohl vernommen haben, daß er schon in den uralten heiligen Büchern der Israeliten mit Namen genannt war. Er ließ daher sogleich im ersten Jahre seiner Herrschaft über Babylon in dem ganzen Reiche ausrufen: „So spricht Cyrus, der König von Persien: Der Herr, der Gott des Himmels, der mir alle Königreiche unterworfen hat, hat mir befohlen, Ihm zu Jerusalem einen Tempel zu bauen. Wer nun unter euch allen zu seinem Volke gehört, der ziehe hinauf nach Jerusalem, den Tempel des Herrn zu bauen, und der Herr sey mit ihm! Und allen Gefangenen, die noch übrig sind, und diese Reise machen wollen, soll man an allen Orten mit Gold, Silber und Vieh aushelfen — ohne das, was jeder noch freywillig zum Tempelbau opfern will“.

Die Oberhäupter, die Priester und eine grosse Menge Volkes schickten sich nun zur Reise an. Zorobabel war ihr vornehmster Anführer. Sie bekamen, ohne die freywilligen Opfer, Gold, Silber und andere nöthigen Dinge mit auf die Reise. Cyrus ließ ihnen alle goldenen und silbernen Geschirre, die Nabuchodonosor aus dem Tempel geraubt hatte, zurück geben. So kamen sie denn wieder nach Kanaan, und in ihre verlassenen Städte zurück. Darauf versammelten sie sich alle zu Jerusalem, als wären sie alle nur Ein Mann. Der Grund zum Tempel wurde gelegt. Die Priester bliesen die Posaunen und sagten: „Lobet den Herrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewig“. Das ganze Volk jauchzte vor Freude, und das Freudengeschrey erscholl weit umher.

Wie-

Wieder eine schöne Offenbarung Gottes, meine lieben Kinder! Auch hier sehen wir es: Gott **weiß alles** — auch das, was erst nach Jahrhunderten geschehen wird. Ihm ist die dunkle Zukunft heller und klärer, als unsern Augen eine Landschaft, die von der Mittagssonne beleuchtet ist. **Er lenkt die Schicksale** ganzer Völker, und nennt jeden Menschen beym Namen, ehe er ist, und weiset ihm seine Laufbahn an. Er ist **ewig die lautere Güte und Freundlichkeit.** Er züchtiget die Seinen nur aus Liebe, und so bald sie sich von Herzen bekehren, verwandelt Er ihre Thränen in Freude und Jubelgesang.

Die Einwohner der Stadt Samaria und der umliegenden Gegend — heidnische Völker, die an die Stelle der vertriebenen Israeliten gekommen waren, und den Gott Israels wenigstens zum Theil erkannten und verehrten — hörten von dem Tempelbaue, und kamen zu den Oberhäuptern der Israeliten, und sprachen zu ihnen: „Wir wollen mit euch bauen, denn auch wir suchen euren Gott, wie ihr selbst". Die Israeliten sagten aber: „Es geziemt sich nicht, daß ihr mit uns bauet. Wir wollen das Haus des Herrn allein bauen". Die Samariter wurden dadurch sehr erbittert, und suchten den Tempelbau zu hindern. Alle Hindernisse aber waren vergebens. — In der Folge bauten die Samariter auf einem Berge bey Sichem den Juden zum Trotz sich einen eigenen Tempel. Die Juden zerstörten ihn. Die Feindschaft, die durch diese Begebenheiten zwischen beyden Völkern entstand, dauerte auch nach Jahrhunderten noch fort.

Lieben Kinder! Die Religion sollte das Band seyn, das die Herzen aller Menschen in Liebe vereinigte. Wie traurig ist es aber, wenn die Menschen

selbst die Religion — dieses schöne Band der Liebe — zum Zunder des Hasses und der Zwietracht machen!

139. Wiedererbauung der Stadt Jerusalem.

Der Tempel stand jetzt — aber die Stadt war noch ein Steinhaufen. Die Mauern waren niedergerissen. Die Stadtthore verbrannt. Die Juden — welchen Namen man nun allen Israeliten zu geben pflegte — lebten in großem Elende, und waren von allen umliegenden Völkern verachtet.

Nehemias, der als Mundschenk des Königs von Persien sich noch in Susan aufhielt, und ein sehr redlicher Israelit war, hörte dieses. Da fieng er an zu weinen und zu trauern, zu fasten und zu bethen. „Ach Herr! sprach er, Du Gott des Himmels! Großer, allmächtiger Gott! Du zeigst deine Treue und Barmherzigkeit an allen denjenigen, die Dich lieben, und deine Gebothe halten. Ich bitte Dich! Höre nun das Gebeth deines Dieners, mit dem ich Tag und Nacht für deine Diener, die Israeliten, zu Dir flehe. Ich bekenne es ja, daß wir vor Dir gesündiget haben. Durch Eitelkeit verblendet haben wir deine Gebothe nicht gehalten. Gedenke nun aber auch der Worte, die Du zu Moses geredet hast: Wenn ihr meine Gebothe übertreten werdet, so werde Ich euch unter die Völker zerstreuen. Wenn ihr euch aber bekehrt, und Meine Gebothe haltet, so werde Ich euch wieder sammeln, wenn ihr auch bis an die äußersten Gränzen des Erdbodens verstossen wäret. O so bitt' ich Dich denn, Herr! Erhöre das Gebeth deines Dieners und

aller deiner Diener, die noch Ehrfurcht vor deinem Namen haben — und leite mich, und laß mich heute vor dem Könige Barmherzigkeit finden“!

Bey der Mittagstafel reichte Nehemias, wie gewöhnlich, dem Könige den Wein, und blieb traurig und niedergeschlagen vor ihm stehen. Der König sagte: „Warum siehst du doch so traurig aus? Woran mag es dir fehlen? Du bist ja doch nicht krank? Was mag es nun wohl seyn, das dir auf dem Herzen liegt“? Nehemias antwortete: „Ach König! Warum sollt' ich nicht traurig seyn, da die Stadt, wo meine Voraltern begraben liegen, verwüstet ist, und ihre Thore durch das Feuer in die Asche gelegt sind“? Der König sprach: „Was verlangst du also von mir“? Nehemias flehte innerlich zu Gott, und sagte zum Könige: „Gefällt es dir so, o König! und hab ich, dein Diener, vor deinen Augen Gnade gefunden — so schick mich nach Jerusalem, daß ich die Stadt wieder aufbaue“. Der König und die Königinn, die neben ihm saß, sagten: „Wie lange wird deine Reise dauern, und wann kommst du wieder zurück“? Nehemias bestimmte eine Zeit, und der König entließ ihn sehr gnädig, und gab ihm Vollmachtsbriefe mit, und Hauptleute und Reiterey zur Bedeckung.

So lenkte Gott das Herz des Königs, und das Gebeth des Nehemias war erhört. So bleibt kein Gebeth, das eine wahre Ergießung eines Herzens voll Liebe, Vertrauens und Demuth ist — unerhört.

Nehemias kam nach Jerusalem. Er nahm die Stadt in Augenschein. Vor dem ungeheuern Schutte war kaum durchzukommen. Er fieng indeß, mit den Juden im Lande, muthig an zu bauen. Allein die Oberhäupter der Samariter spotteten über sie. Der

Eine sagte: „Was machen die ohnmächtigen Juden? Werden sie wohl die Steine, die zu Staub verbrannt sind, wieder ganz machen können“? Der andere sagte: „Laßt sie nur bauen! Wenn ein Fuchs daher kommt, so hüpft er über ihre steinerne Mauern“. Die Juden kehrten sich aber, wie man es immer machen soll, nicht an diesen Spott, bauten nur mit desto grössern Eifer fort. Bald waren die Mauern schon über halb fertig. Da faßten die umliegenden Völker den Entschluß, die Juden plötzlich zu überfallen, und den Bau zu zerstören. Allein einige fromme Juden, die unter diesen Völkern wohnten, und es für Pflicht hielten, Unheil und weitere Feindseligkeiten zu hindern, sagten es den Juden zu Jerusalem. Viele wurden nun zaghaft und kleinmüthig. Allein Nehemias sagte: „Fürchtet euch vor ihnen nicht. Denkt an Gott, euren großen und furchtbaren Erretter! Streitet für eure Brüder, eure Weiber, Söhne, Töchter, und Häuser“. Sie betheten nun zu Gott, und stellten Tag und Nacht Wächter auf die Mauern. Der halbe Theil der Mannschaft baute unermüdet fort. Die andere Hälfte stand unter Waffen, mit Spiessen, Schilden, Bögen und Harnischen zum Streit gerüstet da. Sogar die Arbeiter waren mit dem Schwerte umgürtet. Die Handlanger hielten in einer Hand das Schwert — mit der andern trugen sie Lasten zu. So gieng es von Anbruch der Morgenröthe, bis die Sterne hervor kamen. Die Feinde der Juden hörten dieses, und wagten keinen Angriff.

So hatte Gott ihren Anschlag vereitelt, und die Mauern kamen zu Stande.

Die Juden waren nun sehr fröhlich, und weihten die Stadt — unter Trompeten- und Harfen- und Zim-

Zimbelnklang — feyerlich ein, und sangen Lob- und Dankgesänge, und opferten Schlachtopfer für die große Freude, die ihnen Gott gemacht hatte. Auch Frauen und Kinder freuten sich. Man hörte das Frohlocken noch weit weg von Jerusalem.

Lieben Kinder! Welch eine Lust ist es, wenn Menschen ihrer Obrigkeit so willig gehorchen, und alle ihre Kräfte zum allgemeinen Besten so einmüthig anstrengen! Welche grosse Dinge können gemeinschaftlicher Gehorsam und Fleiß ausrichten! Mit welchen Freuden werden sie am Ende gekrönt! Wenn daher die Obrigkeit auch jetzt noch etwas anordnet, das zum allgemeinen Besten ist, z. B. den Bau einer Kirche, Schule oder Straße: so soll jeder mit Lust und Freude dazu mithelfen.

140. Eleazar.

Die Juden verehrten nun Gott wieder aufrichtig, und lebten ruhig und zufrieden in ihrem Lande. Allein nach einer Zeit verfielen sie abermal in Sünden und Laster. Da gab sie Gott wieder in die Gewalt ihrer Feinde. Der schlimmste darunter war Antiochus, König von Syrien. Er eroberte Jerusalem im Sturme, raubte die heiligen Geschirre des Tempels, ermordete die Männer, verkaufte Weiber und Kinder in die Sklaverey, und zwang alles Volk mit Gewalt, die Götzen zu verehren, und zum Zeichen, daß sie das Gesetz ihrer Väter verlassen hätten, und den Götzen anhängen, Schweinenfleisch zu essen, das im Gesetze

verbothen war, und das man überdies noch den Götzen geopfert hatte.

Eleazar war einer der ersten Schriftgelehrten. Er war schon ein sehr alter Mann, mit ehrwürdigen grauen Haaren, aber noch blühend und schön von Angesicht. Diesem sperrten sie den Mund mit Gewalt auf, um ihn zu zwingen, Schweinenfleisch zu essen. Er aber wollte lieber ehrlich sterben, als so schändlich leben, und gieng freywillig zur Folterbank hin. Die Umstehenden hatten aus alter Freundschaft, weil sie ihn so lange Zeit gekannt hatten, das größte Mitleid mit ihm. Sie nahmen ihn auf die Seite, und sagten zu ihm, sie wollten ihm Fleisch bringen, das er wohl essen dürfe. Er sollte sich nur so stellen, als esse er dem Könige zu lieb Opferfleisch, damit er mit dem Leben davon komme. Er aber bedachte sich nicht lange, und sagte gerade heraus: „Bringt mich nur immer unter die Erde hin in das Grab. Es steht meinem Alter nicht an, daß ich noch so heuchle. Da müßte die Jugend ja denken: Der alte neunzigjährige Eleazar ist ein Heide geworden. Diese Heucheley, wegen einer so kurzen Zeit, die ich noch zu leben habe, würde die Jugend zum Bösen verführen, und mein Alter entehren. Und was hätte ich auch davon, wenn ich jetzt gleich den Strafen der Menschen entgienge — da ich doch der Hand des Allmächtigen, ich sey todt oder lebendig, nie entfliehen könnte? Daher will ich als ein Mann in den Tod gehen — und mich meines hohen Alters würdig betragen, und der Jugend ein kräftiges Beyspiel zurücklassen, für Gottes herrliche, heilige Gesetze willig und muthig zu sterben, wie ich".

Kaum hatte er dieses gesagt, so wurde er zur Marter hingeschleppt. Diejenigen, die ihn zum Tode führ-

führten, und zuvor Mitleid mit ihm hatten, ergrimmten jetzt auch über ihn, denn sie meinten, er hätte nur aus Stolz und Uebermuth so geredet. Als er nun bis auf den Tod geschlagen wurde, seufzte er und sprach: „Herr! Du Heiliger und Allwissender! Du weißt es, was für schreckliche Schmerzen, denen ich wohl hätte entgehen können, ich an meinem Leibe ausstehe. Aber der Seele nach leide ich sie gerne — aus Ehrfurcht vor Dir“!

Und so verschied er — und hinterließ durch seinen Tod nicht nur der Jugend, sondern allen Menschen ein herrliches Denkmahl des Heldenmuths und der Standhaftigkeit im Guten. Denn der männliche Ernst, mit dem ein liebenswürdiger Greis auf einem auch nur bloß äußerlichen Zeichen der Verehrung Gottes fest hielt — ist ja doch wohl schöner und größer, als der kindische Leichtsinn, mit dem mancher Jüngling, ohne auch nur einmal recht zu wissen, warum, über die äußerlichen Zeichen der Gottesverehrung spottet! Lieben Kinder! Das Andenken an Eleazars hohen, edlen Sinn — bewahre euch vor einem so beweinenswerthen Leichtsinne!

141. Die sieben Machabäischen Brüder und ihre Mutter.

Der König Antiochus ließ auch eine Mutter mit ihren sieben Söhnen vor sich bringen, und ließ sie mit Geißeln und Ochsensennen schlagen, um sie zu zwingen, Schweinenfleisch zu essen.

Da

Da sagte der Aelteste aus ihnen zu dem Könige: „Was willst du uns so lange fragen und ausforschen? Wir wollen eher sterben, als etwas gegen das göttliche Gesetz unsrer Väter thun“. Der König ergrimmte, und ließ ihm, weil er zuerst geredet hatte, die Zunge ausreißen, die Haut abziehen und Händ und Füsse abhauen. Darauf befahl er, einen Rost ganz glühend zu machen, und ihn lebendig darauf zu braten. Die andern Brüder und die Mutter mußten zusehen. Während er nun so langsam zu Tode gemartert wurde, sprachen sie einander Muth ein, standhaft und unverzagt zu sterben, wie er.

Nun führte man den zweyten zur Marter. Sie streiften ihm die Haut sammt den Haaren von dem Haupte, und fragten ihn, ob er essen wollte, ehe er an allen Gliedern des ganzen Leibes gemartert würde. Er aber sagte: „Ich will es nicht thun“. Ja noch in den letzten Zügen sprach er zum Könige: „Grausamer König! Du nimmst uns zwar dieses zeitliche Leben, aber der König Himmels und der Erde wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, wieder auferwecken zum ewigen Leben“.

Der Dritte both seine Hände freywillig dar, und sprach voll Zuversicht: „Diese Glieder sind zwar eine Gabe des Himmels. Allein aus Ehrfurcht gegen die Gesetze Gottes achte ich sie geringe. Denn ich hoffe zuversichtlich, Er werde sie mir für die ganze Ewigkeit wieder zurück geben“. Er achtete alle Martern für nichts, und starb mit einem Muthe, daß selbst der König und alle seine Diener darüber erstaunten.

Der Vierte, als er wie die vorigen gemartert wurde, sagte noch im Augenblicke des Todes zum Könige:

nige: „Mitten unter den Peinen des Todes sind wir glücklicher, als du. Wir haben doch die Hoffnung, daß Gott uns wieder auferwecken werde zum bessern Leben. Dir aber wird die Auferstehung nicht zum Leben seyn“.

Der Fünfte sah unter der Marter den König starr an, und sprach: „Ob du gleich jetzt so mächtig bist, und thust, was du willst — so bist du doch nur ein Mensch, und mußt auch einmal sterben! Nicht lange mehr, so wirst du es erfahren, daß Gott noch mächtiger sey, als du, und dich und dein Geschlecht dafür strafen werde“.

Der Sechste sprach noch in den letzten Zügen: „Betrüge dich nicht umsonst, o König! Schreibe die Macht uns zu tödten, nicht deiner Hoheit zu. Wir leiden dieses alles bloß aus eigener Schuld. Weil wir gegen Gott gesündiget haben, so läßt Er so schreckliche Dinge über uns kommen. Dir aber wird es nicht ungestraft hingehen, daß du es wagst gegen Gott so zu toben“.

Nun war noch der Jüngste übrig. Diesen nahm der König zu sich hin, und redete überaus freundlich mit ihm, und betheuerte es ihm mit einem Eide, wenn er das Gesetz seiner Väter verlassen wollte, so wolle er ihn reich und glücklich und zu einem großen Herrn machen, und ihn für seinen Freund halten, und es ihm an nichts fehlen lassen. Allein der Knabe ließ sich durchaus nicht dazu bewegen. Da rief der König die Mutter herbey, und rieth ihr, sie sollte ihn dazu bereden, damit doch wenigstens Einer von ihren Söhnen beym Leben bleibe. Allein die Mutter beugte sich zu ihrem Sohne herab, und sagte zu ihm: „Du mein liebes Kind! das ich unter meinem Herzen ge-

getragen, so lange Zeit ernähret, und mit so großer Mühe bis zu diesem Alter auferzogen habe — erbarme dich doch über mich! Ich bitte dich, mein Kind! Sieh Himmel und Erde an, und alles, was darin ist! Sieh, dieses alles, und das ganze Menschengeschlecht hat Gott aus nichts gemacht. Fürchte dich daher nicht vor dem Henker — sondern zeige dich deiner Brüder würdig, und stirb gerne. So wird der barmherzige Gott — sammt deinen Brüdern — dich mir wieder geben".

Ehe die Mutter noch ausgeredet hatte, sprach der Knabe zu den Henkern: „Worauf wartet ihr noch? Denket nur nicht, daß ich dem Gebothe des Königs gehorchen werde. Ich gehorche allein dem Gebothe Gottes, das Er uns durch Moses gegeben hat. Du aber, o König! der du den Juden alles erdenkliche Böse anthust, wirst der Hand Gottes nicht entfliehen. Trotze nicht auf deine Gewalt, denn du bist dem Gerichte Gottes, der allmächtig ist, und alles weiß, noch nicht entronnen. Meine Brüder sind nun, nachdem sie diese kurzen Leiden überstanden haben, der Verheissung des ewigen Lebens theilhaftig geworden. Du aber wirst nach Gottes gerechtem Urtheile für deinen Uebermuth gestraft werden. Ich will nun, nach dem Beyspiele meiner Brüder, Leib und Leben, um des Gesetzes meiner Väter willen, gerne dahin geben. Gott wird, um was ich herzlich flehe, sich seines Volkes bald wieder erbarmen. Du aber wirst unter grossen Qualen und Peinen noch bekennen müssen: Er allein sey der wahre Gott".

Da dieses der König hörte, wurde er ganz wüthend vor Zorn. Er ließ ihn noch schrecklicher martern,

tern, als alle übrigen — und zuletzt auch noch die Mutter.

O Kinder! Welch eine Geschichte! — **Welch großer Sinn, den die feste Anhänglichkeit an Gott giebt!** „Es ist unendlich besser sterben als Gottes Willen übertreten! Unendlich besser, sein Leben, als seine Pflicht aufgeben! Unendlich besser, die ganze Welt verlieren — als Gottes Wohlgefallen“! Und so, meine lieben Kinder! wie diese Jünglinge, so könnet, so sollet auch ihr schon gesinnt seyn! Nichts — nichts — auch nicht die ganze Welt wird im Stande seyn, euch vom Guten abwendig zu machen, wenn ihr so fest, wie diese jungen Helden, Gott anhanget! **Welch ein hoher Muth, den uns der Blick ins bessere Leben giebt!** Wie nimmt der lebendige Gedanke an den Himmel dem furchtbarsten Tode alles Schreckliche — wie zernichtet er all' die verführerischen Reize dieser sichtbaren Welt! Kinder! Denket — o denket doch recht oft an den Himmel — an die hohe Herrlichkeit, zu der ihr dort bestimmt seyd — und alle Freuden des Lebens und alle Schrecken des Todes werden euch nicht mehr vom rechten Wege abbringen können!

142. Mathathias und seine Söhne.

Der hohe Priester Mathathias flüchtete sich zur Zeit dieser Verfolgung mit seinen Söhnen in ein kleines Städtlein auf dem Berge Modin. Der König Antiochus schickte Abgeordnete an ihn. Diese sprachen zu ihm: „Du bist der Vornehmste und Angesehenste in

dieser Stadt. Du hast viele Söhne und Verwandte, die dir Ehre machen. Darum sey nun auch der Erste dahier, der, was schon alle Völker und alle Einwohner von Juda und Jerusalem gethan haben — dem Befehle des Königs gehorcht. So wird der König dich und deine Söhne und deine Verwandten unter seine Freunde zählen, und euch mit Gold und Silber und Geschenken überhäufen". Mathathias antwortete kühn und mit lauter Stimme: „Und wenn gleich alle Völker dem Könige Antiochus gehorchten, und von ihrem väterlichen Gesetze abfielen: so wollen doch ich und meine Söhne und Verwandten dem Gesetze unsrer Väter getreu bleiben! Davor bewahre uns Gott, das wäre uns nicht gut, daß wir von Gottes Gesetzen und Anordnungen abfielen"!

Lieben Kinder! Leider werdet ihr nur zu oft Menschen sehen, die Gottes Willen gering achten, und davon abweichen! O laßt euch dann ihre bösen Beyspiele nicht verführen! O denkt dann — so groß und edel, wie Mathathias: „Und wenn auch die ganze Welt Gott untreu würde — so wollte doch ich Ihm getreu bleiben".

Hierauf rief Mathathias laut durch die ganze Stadt: „Wer noch für das Gesetz Gottes eifert, und den Bund unsrer Väter halten will, der folge mir nach"! Er und seine Söhne flohen in das Gebirg, und verließen alles, was sie in der Stadt hatten. Viele Fromme und Rechtschaffene, denen das Gesetz noch lieb war, folgten ihnen nach, und hielten sich mit Weibern und Kindern, und mit ihrem Vieh in den Wüsten des Gebirges auf, und nährten sich mit Wurzeln und Kräutern. Die tapfersten Männer in ganz Israel, die alle bereit waren, für das Gesetz Blut und

Leben daran zu geben, sammelten sich um Mathathias. So brachte er bald ein Kriegsheer zusammen, mit dem er sich dem Stolze des Königes widersetzte, das Gesetz wider alle Gewalt der Feinde aufrecht erhielt, und es dahin brachte, daß die Bösen die Oberhand nicht bekamen.

So viel Gutes kann ein einziger Mensch thun, wenn er es redlich mit Gott meint, und nichts will und nichts sucht, als Gutes zu thun, und aus Liebe zum Guten allen eigenen Vortheil, ja die ganze Welt, für nichts achtet.

Da nun die Zeit kam, daß Mathathias, der ein sehr ehrwürdiger Greis war, sterben sollte, ließ er seine Söhne vor sein Sterbebett kommen, und sprach zu ihnen: „Jetzt ist die Zeit, wo die Stolzen mit Macht herrschen — die Zeit des Elendes, der Zerstörung und der grimmigen Verfolgung. Darum, meine Söhne! rüstet euch mit Eifer für das Gesetz, und denkt an die Thaten eurer Väter, die sie zu ihren Zeiten gethan haben, und wagt euer Leben für den Bund eurer Väter. Das wird euch wahre Ehre machen, und einen unsterblichen Namen. Wurde nicht auch Abraham geprüft? Er aber blieb fest im Glauben, und dies wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Joseph hielt mitten unter allen Trübsalen die Gebothe Gottes, und wurde ein Herr über ganz Egypten. Josue vollzog den Befehl des Herrn, und wurde der erste Heersführer über Israel. Kaleb gab vor allem Volke der Wahrheit ein Zeugniß, und erlangte ein besonders Erbtheil. David war sanftmüthig unt erbarmungsvoll, und erwarb dadurch den königlichen Thron für immer. Elias brannte vor Eifer für das Gesetz, und wurde in den Himmel aufge-

genommen. Anania, Azaria und Misael vertrauten auf Gott, und wurden aus den Flammen errettet. Daniel wurde wegen seiner Unschuld aus der Löwengrube befreyt. Durchforschet so die ganze Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht — überall werdet ihr finden: Wer auf Gott vertrauet, wird nicht zu Schanden. Darum fürchtet euch vor den Drohungen der Gottlosen nicht. Denn die Herrlichkeit des Gottlosen ist Staub und Würmer. Heute erhebt er sich — und morgen findet man ihn nicht mehr. Er kehrt zurück in den Staub, aus dem er kam und alle seine Anschläge sind dahin. Seyd daher unerschrocken, meine Söhne! fasset Muth, und steht als Männer für das Gesetz. Dies allein ist wahre Herrlichkeit. Und seht da — euer Bruder Simon ist weise. Diesem gehorchet in allem. Er wird euer Vater seyn. Judas, der Machabäer, ist ein Held von Jugend auf. Er sey euer Anführer im Kriege. Sammelt alle um euch, die das Gesetz halten, widersetzt euch der Rache, die man an euerm Volke nehmen will, und handelt in allem genau nach der Vorschrift des Gesetzes“.

O Kinder! Wer kann diesen sterbenden Vater so reden hören, ohne den Vorsatz zu fassen: „Nein! Nie — nie — will ich ein böser Mensch werden! von ganzem Herzen will ich darnach trachten auch unter die Zahl der guten, reinen, auserwählten Seelen, von Abraham bis auf Mathathias, zu gehören“!

Hierauf segnete Mathathias seine Söhne — und verschied im Frieden. Seine Söhne begruben ihn, und thaten treulich, was er ihnen gesagt hatte, und ganz Israel trauerte und weinte schmerzlich um ihn.

So

So sanft und selig stirbt der Gerechte — und sein Andenken bleibt im Segen.

143. Antiochus Tod.

Der König Antiochus zog nach Persien, die Hauptstadt Presepolis zu erobern und zu plündern. In dem Lande der Juden aber ließ er mächtige Kriegsheere zurück. In Persien wurde er geschlagen, und mußte sich mit Schande zurück ziehen. In Juda überwand Judas, der Machabäer, seine Kriegsheere in mehreren grossen Schlachten, eroberte Jerusalem, zertrümmerte die Götzenbilder, die Antiochus in dem Tempel aufgestellt hatte, und weihte den Tempel dem wahren Gotte wieder ein.

Antiochus wurde über dieses alles ganz wüthend vor Zorn. Er wollte die Schmach seiner Flucht aus Persien an den Juden rächen. Er fuhr Tag und Nacht, um bald nach Jerusalem zu kommen, und die ganze Stadt in ein großes Grab für alle Juden zu verwandeln. Er befahl ohne Unterlaß, die Pferde anzutreiben, und, so schnell es nur möglich war, zu jagen. Allein mitten unter diesem unsinnigen Rennen stürzte er vom Wagen, und fiel so hart auf, daß er den Fall in allen Gliedern empfand. Von diesem Augenblicke an war seine Gesundheit ganz zerrüttet, und er sah sich nun vollends außer Stande, den Verfall seiner Herrlichkeit zu hindern.

So wurde der, der vorhin aus unmenschlichem Stolze sich einbildete, er könne dem Meere gebiethen, und die Berge auf einander thürmen — durch einen

ein-

einzigen Fall bis zur Erde gedemüthiget. So wenig Ursache hat der Mensch stolz zu seyn!

Antiochus mußte sich nun in einer Sänfte tragen lassen. Vor Traurigkeit über seine mißlungenen Anschläge wurde er sehr krank. Er mußte sich in das Bett legen. Seine Schwermuth wurde je länger, je größer. Er wurde so schwach, daß er wohl sah, er werde sterben müssen. Er ließ daher alle seine Freunde zu sich kommen, und sprach zu ihnen: „Es kommt kein Schlaf mehr in meine Augen. Ich bin ganz muthlos. Das Herz im Leibe zerspringt mir beynahe vor Betrübniß. Ich muß es bey mir selbst bekennen: Mit mir hat es sich sehr geändert. O wie war ich einst so fröhlich, und bey aller meiner Macht, so geliebt. Aber jetzt umgeben mich Trübsal und Traurigkeit von allen Seiten, wie Meeresfluthen. Immer liegt mir das Uibel im Sinne, das ich zu Jerusalem anrichtete — wie ich da aus dem Tempel die goldenen und silbernen Geschirre raubte, und so viel unschuldiges Blut vergoß. Daher — o ich sehe es wohl ein! — kommt nun all dieses Unglück über mich. Seht! deßwegen muß ich nun in einem fremden Lande vor Uibermaß der Traurigkeit sterben".

Lieben Kinder! Da seht ihr wieder recht, was es um das böse Gewissen ist! Das Andenken an begangene Uibelthaten frißt, gleich einer giftigen Natter, an dem Herzen des Menschen. O Kinder! Seyd doch recht auf der Hut, damit diese fürchterliche Natter sich nicht auch in euer Herz einschleiche.

Seine Krankheit nahm indeß immer mehr überhand. Er empfand die schrecklichsten Schmerzen. Er fieng an bey lebendigem Leibe zu verfaulen. Es wuchsen Würmer an ihm. Der üble Geruch war ganz unaus-

ausstehlich. Ihn, der noch vor Kurzem sich so groß und vornehm dünkte, und sich einbildete, er reiche bis an die Sterne des Himmels, konnte jetzt niemand mehr vor Gestank übertragen. Da ihm nun der Uebelgeruch selbst unerträglich wurde, kam er von seinem unbändigen Stolze zurück, kehrte in sich, und erkannte es, wer er wäre, und sagte: „Es ist wohl billig und recht, daß man sich vor Gott demüthige, und daß ein sterblicher Mensch nicht so vermessen sey zu denken, er sey Gott gleich". Er bethete nun zu Gott. Er machte allerley Vorsätze. Er versprach den Tempel, den er zuvor geplündert hatte, mit dem prächtigsten Schmucke zu zieren, die Geschirre zu vermehren, alle Opfer von seinen Einkünften zu bestreiten, ja sogar selbst ein Jude zu werden, und in allen Ländern die Macht und Herrlichkeit Gottes zu preisen und zu verkündigen. Allein alles war vergebens. Es gieng nun auch ihm — gerade so, wie er es andern gemacht hatte. Wie er die Menschen aus ihrem Vaterlande vertrieb, in die Wüste verscheuchte, auf das grausamste hinrichten ließ, so starb auch er — in einem fremden Lande — in einer Wildniß — und unter den schrecklichsten Schmerzen eines jämmerlichen Todes.

Kinder! So furchtbar straft Gott die Sünde. So schrecklich ist **der Tod des ungebesserten Sünders!** Wenn der Fromme auch unter den entsetzlichsten Martern sterben muß, so fehlt es ihm doch nicht an Trost. Er kann mit Freude zu Gott aufblicken. Das Bewußtseyn, Gutes gethan zu haben, ist ihm ein köstlicher Balsam, der ihm von Innen heraus, die Schmerzen lindert. Sein Geist hat auf Erden schon Vorgefühle des Himmels. Allein dem Gottlosen fehlt dieses alles. Er sieht in Gott nur einen furcht-

baren Richter. Die Angst seines Gewissens peinigt schrecklicher, als alle Schmerzen des Leibes. Der Gedanke an die Ewigkeit liegt auf ihm, wie ein Gebirg. Er empfindet auf Erden schon Qualen der Hölle! O Kinder! Lebt doch jetzt fromm und gut, daß ihr dereinst **nicht** so sterben müsset.

Auch sehen wir da recht, **wie unsicher und schädlich es ist, die Besserung bis auf das Sterbebett zu verschieben.** O des Thoren, der erst dann, wenn er sterben soll, anfangen will, recht zu leben. Da ist es zu spät! Auch die Gelübde und Vorsätze, die ihm die **Todesangst auspreßt,** sind, wie wir es an Antiochus sehen, eitel und vergebens. Denn wer das Gute nicht aus **freyer Wahl des Herzens** wählt und liebt — stirbt als ein ungebesserter Sünder. — Und vor einem solchen Tode bewahre uns Gott!

144. Denksprüche des Sohnes Sirachs.

In diesen letzten, traurigen Zeiten des Königreiches Juda lebte noch ein sehr merkwürdiger Mann. Er wurde unter dem Namen „**der Sohn Sirachs**“ durch seine schönen Weisheitslehren sehr berühmt — und ein großer Wohlthäter seines Volkes. Das Schönste, was wir aus seiner Lebensgeschichte wissen, kann er euch selbst am besten sagen, meine lieben Kinder! Ja, es kann zugleich für eine kurze Vorrede zu seinen Sprüchen gelten.

„Schon als Jüngling, sagt er, bath ich Gott mit offenem, vertrauensvollem Herzen um Weisheit.

Ich

Ich rang von Herzen nach ihr, und bemühte mich ernstlich, sie auszuüben. Mein Herz verlangte nach ihr, und ich fand an ihr einen großen Schatz. Eine kleine Zeit hatte ich Mühe und Arbeit: allein ich fand in ihr große Ruhe. — Nehmt diese Lehren hin, wie einen großen Schatz Silber, und bewahrt sie, wie einen Haufen Gold".

Diese Vorerinnerung macht euch gewiß Lust, meine lieben Kinder! einige seiner schönsten Sprüche zu hören.

„Gott lieben ist die allerschönste Weisheit".

„Den Herrn fürchten, ist Wurzel der Weisheit — ihre Zweige grünen ewig".

„Das Wasser löschet ein aufloderndes Feuer — Almosen tilgt die Sünde".

„Sey barmherzig gegen die Waisen, als wärest du ihr Vater, und gegen ihre Mutter, als wärest du ihr Ehegatte — dann bist du ein Sohn des Allerhöchsten, und Er wird dich lieber haben, als dich deine Mutter hat".

„Sage ja nicht: Ich habe gesündiget, und was ist mir Uibels widerfahren? Gott ist ein langmüthiger, aber treuer Vergelter".

„Ein treuer Freund ist eine starke Schutzwehr — wer ihn gefunden hat, hat einen großen Schatz gefunden. Gold und Silber sind nichts gegen ihn".

„Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses".

„Spotte eines Menschen nicht, der in Bekümmerniß ist — Gott, der alles sieht, ist es ja, der erhöht und erniedriget".

„Wenn

„Wenn dir dein Handwerk oder dein Ackerbau gleich sauer werden, so laß dich's doch nicht verdrüßen — denn Gott hat es ja so geordnet“.

„Sey nicht zu bequem, die Kranken zu besuchen“.

„Streite mit keinem Schwätzer, denn dieses hieße Holz zum Feuer tragen“.

„Den, der sich bessert, verachte nicht, und rück ihm seine Sünden nicht auf“.

„Bey allem, was du thust, bedenk das Ende, so wirst du nimmermehr sündigen“.

„Ein neuer Freund ist ein neuer Wein — laß ihn alt werden, dann wird er dir vielleicht wohl bekommen“.

„Der Anfang der Hoffart — ist Abfall von Gott“.

„Lobe niemand wegen seiner Schönheit, und verachte niemand wegen seines geringen Aussehens; denn die Biene ist ein kleines Vögelein, und giebt doch die allersüßeste Frucht“.

„Antworte nicht, ehe du hörest, und rede nicht darein, ehe der andere ausgeredet hat“.

„Ein Fünklein verursacht ein großes Feuer — ein Wörtlein bringt einen Gottlosen oft bis zum Blutvergießen“.

„Thue den Frommen Gutes! Es wird dir reichlich vergolten werden, wo nicht von ihnen, doch gewiß vom Herrn“.

„Wer Pech anrühret, der wird davon schmutzig. Wer mit Stolzen umgeht, wird stolz. (Wer mit Bösen umgeht, bös; immer bleibt etwas an ihm hängen)“.

„Mit dem, der mächtiger und reicher ist, als du, mache keine Bekanntschaft. Was thut auch der irdene

Topf bey dem ehernen Kessel. Wenn sie an einander stossen — so bricht der Topf".

„Wie wenn der Wolf mit dem Lamme Freundschaft machen wollte; so ist's, wenn der Gottlose sich zum Frommen gesellt. (Meide seine Gesellschaft!)"

„Wie die grünen Blätter eines Baumes abfallen, und andere nachwachsen, so sterben ganze Menschengeschlechter dahin, und andere kommen nach. (Alles Vergängliche vergeht.)"

„Gott bewahret das Almosen wie mit seinem Siegelringe versiegelt, und die Werke der Barmherzigkeit, seinen Augapfel".

„Was ein Tröpflein Wasser gegen das Meer und ein Sandkörnlein gegen den Sand am Meere — das (und das nicht einmal!) sind die Lebensjahre des Menschen gegen die Ewigkeit".

„Wie Thau die Hitze kühlt, so erquickt ein gutes Wort; ja ein gutes Wort geht über ein reiches Geschenk; der Freundliche giebt aber beydes".

„Es kann vor Abends noch viel anders werden, als es am Morgen war. (Wenn du daher z. B. reich bist, so denke, daß du arm werden kannst. Dies wird dich vor Uibermuth und Leichtsinn bewahren.)"

„Wer sich an schlechte Weibspersonen hält, wird ein Bösewicht. Er bekommt Fäulniß und Würmer zum Lohne, und verdorrt zum Schrecken der Menschen".

„Hast du etwas wider deinen Nächsten gehört, so laß es in dir absterben. Du wirst sicherlich nicht davon bersten (wenn du es bey dir behältst)".

„Lügen ist ein häßlicher Schandfleck, an dem man einen schlechten, sittenlosen Menschen leicht erkennt".

„Die

„Die Sünde ist ein zweyschneidiges Schwert. Ihre Wunden sind unheilbar. (Spiele nicht damit.)“

„Wer sein Haus mit fremdem Gute bauet, der sammelt Steine zu seinem Grabe“.

„Rauch und Dampf kommen vor dem Feuer, so kommts von Schmachworten zu Schlägereyen“.

„Alles, was köstlich ist — ist nichts gegen eine keusche Seele“.

„Wer den Stein in die Höhe wirft, dem fällt er auf den Kopf, und wer andern eine Grube gräbt, der fällt selbst hinein“.

„Du wägest dein Gold, wieg vielmehr deine Worte auf einer Goldwage“.

„Der Arme hat nichts zum Leben, als sein Stücklein Brod. Wer ihn darum bringt, ist ein Mörder“.

„Gottes Gebothe halten, ist das reichste Opfer; die Sünde meiden, das heilsamste Opfer; Barmherzigkeit erweisen, das rechte Dankopfer; Aufhören Böses zu thun, ein schönes Söhnopfer“.

„Uiberfülle dich nicht mit allerley niedlichen Speisen, und iß nicht zu gierig. Viele sind wegen ihrer Unmäßigkeit gestorben — wer aber mäßig lebt, der verlängert sein Leben“.

„Der Allerhöchste läßt die Arzney aus der Erde wachsen — der Vernünftige verachtet sie deßhalb nicht“.

„Wer vor seinem Schöpfer sündigt — allein und heimlich, wo ihn nur Gott sieht, böse und schändliche Dinge treibt — der fällt dem Arzt in die Hände“.

„Wer sich mit seiner Arbeit nährt, und sich mit Wenigem begnügen kann, der hat ein sanftes, ruhiges Leben — einen Schatz über alle Schätze“.

„Bey der Frucht des Herrn leidet man keinen Mangel — wer sie besitzt, findet in ihr ein Paradies, das vom Herrn gesegnet ist“.

Wir können nicht schöner schließen, als mit den Worten des Verfassers: „Heil dem, der diese guten Lehren — ausübt! Wer sie zu Herzen nimmt, wird weise. Wer darnach thut, wird zu allem tüchtig seyn. Denn das Licht des Herrn erleuchtet seinen Pfad“.

Die Machabäischen Brüder und ihre Nachkommen herrschten noch eine Zeit im Lande Israel. Endlich bemächtigten sich die Römer, die damals das größte und mächtigste Volk der Erde waren, der Oberherrschaft über das jüdische Land. Sie setzten einen Landpfleger darüber. Ein Ausländer, mit Namen Herodes, führte mit ihrer Bewilligung nur noch den Namen eines Königs.

145. Erwartung des Erlösers.

Lieben Kinder! Ihr habt nun einen großen Theil der biblischen Geschichte gehört. Laßt uns jetzt noch einen Blick auf dieselbe zurückwerfen!

Die liebvolle Vatersorgfalt Gottes für alle Menschen, die wir in jeder einzelnen Begebenheit erblicken, leuchtet noch viel herrlicher aus dem ganzen Zusammenhange derselben hervor.

Gott hatte das Volk Israel vor allen andern Völkern der Erde auserwählt — um dieses Volk zu einem Gott verehrenden, heiligen, glückseligen Volke zu erziehen. Deßwegen berief er Abraham, den heiligsten Mann, den damals die Erde trug, zum Stamm-

vater dieses Volkes. „Dich, sprach er zu ihm, will Ich zum Stammvater eines großen Volkes machen". Diesem Volke selbst sagte er aber dort am Berge Sinai: „Wenn ihr meiner Stimme gehorchet, so sollt ihr vor allen Völkern mein Eigenthum — ein mir heiliges Volk werden".

Allein Gott hatte sich dieses Volk nicht deswegen auserwählt, als hätte Er gerade gegen dieses Volk eine besondere Vorliebe — als wäre Er gegen die übrigen Völker der Erde nicht eben so liebreich und väterlich gesinnt. Eben durch dieses Volk wollte Er Erkenntniß Gottes, Heiligkeit und Glückseligkeit über alle übrigen Völker der Erde verbreiten. Durch dich, sagte Er zu Abraham, sollen alle Völker der Erde gesegnet werden". Was ein Priester, der als eine Gott geweihte, heilige Person betrachtet wird, für das Volk, das ihm anvertraut ist, seyn soll — das sollte das Volk Israel für alle Völker der Erde werden. Diesem Volke waren, gleich einem Priester, in den Offenbarungen, Gesetzen und Verheißungen Gottes die Kleinode der Menschheit — Wahrheit, und Tugend und Seligkeit — anvertraut. Dieses Volk sollte den schönen priesterlichen Beruf haben — Erkenntniß und Verehrung Gottes, Tugendliebe und Glückseligkeit über die Erde zu verbreiten. „Ihr sollt mir, sagte Gott diesem Volke, ein priesterliches Königreich seyn".

So hartnäckig dieses Volk nun war, so oft es auch selbst in Abgötterey, Sünde und Elend verfiel, so erreichte Gott durch dasselbe seine schöne, große Absicht dennoch. Nicht nur die alten Bewohner des Landes Kanaan, und alle angränzenden Völkerschaften — Madianiten und Moabiten, Philister und Syrer, Ty-

rier

rier und Sidonier — auch gerade die größten und mächtigsten Königreiche der alten Welt kamen durch die Israeliten zur Erkenntniß des wahren Gottes. Schon die Lage des Landes Kanaan — in Mitte dreyer Welttheile, gleich neben Tyrus und Sidon, den größten Handelsstädten der alten Welt — war recht dazu gemacht, daß die Offenbarungen Gottes sich von hier aus über die Erde verbreiten konnten. Und daß der Ruf davon sich auch wirklich bis zu den entferntesten Völkern verbreitete, davon giebt uns z. B. die Königinn von Saba, die **wegen des Namen des Herrn** nach Jerusalem kam, einen recht auffallenden Beweis. Wie Gott aber das Volk Israel über dies noch durch Auswanderungen mit Egyptern, Assyrern und Babyloniern in Verbindung brachte, wie Er sich durch Joseph und Moses in Egypten, durch Jonas und Tobias in Ninive, durch Daniel und dessen Gefährten in Babylon verherrlichte — wie auch der Perser-König Cyrus der Stifter eines neuen großen Weltreiches, zur Erkenntniß des wahren Gottes kam — muß euch, meine lieben Kinder! noch im frischen Andenken seyn. Die Spuren der ältesten Offenbarungen Gottes, die den Israeliten anvertraut waren, sind auch in der Geschichte aller alten Völker sichtbar. Auch kamen die Israeliten noch mit den allerberühmtesten Völkern der Welt — den Griechen und Römern — in Gemeinschaft, und fiengen, was in der Folge noch mächtiger geschah, jetzt schon an, auf sie zu wirken.

So herrlich giengen die Verheißungen Gottes in Erfüllung. So schön zeigt sich's schon jetzt, daß Gott nach einem ewig festen Rathschluße voll Weisheit und Güte die ganze Welt regiere, alle Begebenheiten leite, alle Schicksale der Völker bestimme — daß Er nicht

bloß

bloß ein Gott der Israeliten, sondern ein Gott aller Völker sey, und alle Menschen mit Einer Liebe umfasse, wie der unermeßliche blaue Himmel die ganze Erde umgiebt. Die Führung des Volkes Israel erscheint uns durchaus als eine Anstalt Gottes zur Erleuchtung, Besserung und Beglückung aller Völker der Erde.

Allein das Nachdenken über die Begebenheiten, die wir bisher hörten — öffnet uns auch eine Aussicht auf die kommenden Begebenheiten. Ja die ganze Geschichte bisher — ist nur Vorbereitung auf eine noch viel erstaunungswürdigere künftige Geschichte. Das Volk Israel hatte noch herrlichere Verheißungen — noch größere Erwartungen. Das Beste und Schönste sollte erst noch kommen. — Es lohnt sich wohl der Mühe, daß wir diese Verheißungen, die ihr bisher nur einzeln hörtet, hier zusammen stellen:

Gott sagte der Schlange, die unsere ersten Eltern zur Sünde verführt hatte: „Einer von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten — du aber wirst Ihn in die Ferse stechen". Diese Worte bedürfen eine Erklärung. Daß diese Schlange, die mit unsern ersten Eltern redete, und mit der Gott redete — keine bloß natürliche Schlange war, könnt ihr euch leicht denken — meine lieben Kinder! Nach der allgemeinsten Meinung, die auch in der heiligen Schrift gegründet ist, redete der Satan — der böse Geist, der aus einem Engel Gottes durch die Sünde ein Teufel geworden war — durch diese Schlange. Der Sinn obiger Worte ist demnach dieser: „Ein Menschensohn werde einmal kommen, und die Macht dieses bösen, feindseligen Wesens zernichten — dabey aber dennoch selbst vieles zu leiden haben".

Gott sagte dem Abraham: „Ich will deine Kinder vermehren wie die Sterne des Himmels — und durch **Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden**".

Gott machte diese große Verheißung dem Jakob noch deutlicher, und nannte ihm **denjenigen seiner zwölf Söhne**, von dem der Verheißene abstammen, und die **Zeit**, in der Er zur Welt kommen werde. Der Szepter — weißagte der sterbende Jakob — soll nicht von Juda genommen werden, noch der Heerführerstab von seinen Nachkommen, **bis Derjenige kommt, der gesandt werden soll. Und auf Diesen werden die Völker hoffen.**

Gott wiederholte diese Verheißung dem sämmtlichen Volke Israel durch Moses. „Einen Propheten, wie mich — sagte Moses vor seinem Tode — wird euch der Herr, euer Gott, aus euern Brüdern erwecken. Dem sollt ihr in allem Gehör geben, was Er euch immer sagen wird. Wer ihn aber nicht hören wird, der soll aus dem Volke ausgerottet werden".

Gott zeigte diese Verheißung dem Könige David in einem noch schönern Lichte. David erwartete unter seinen Nachkommen **Einen** — der ein **Sohn Davids** und dennoch ein **ewiger König** seyn würde. Er spricht von Ihm mit der höchsten Begeisterung — und mit einer Ehrfurcht, daß er Ihn **seinen Herrn** nannte.

Von diesem Einzigen reden endlich auch alle Propheten. Sie schilderten schon Jahrhunderte vorher seine erhabene Person — nannten Ihn: „Den Wundervollen"; „Gott voll Kraft"; „Gott mit uns"; den Sohn des Allerhöchsten; den Auserwählten Gottes,

an

an dem Gott sein Wohlgefallen hat; den Herrn, der uns zur Gerechtigkeit gegeben ist; den Heiligen der Heiligen; den Gesalbten des Herrn; den Segen und Erlöser des Menschengeschlechts; den Fürsten des Friedens, der den Menschen ewigen Frieden bringen würde; den hohen König, der aus Davids Geschlechte hervorgehen, dessen Reich sich über die ganze Erde verbreiten, und Ewigkeiten dauern sollte — dem sich noch alle Völker unterwerfen, dem alle Könige der Erde die Kniee beugen würden. Sie sagten alle merkwürdigen, ja auch viele der kleinsten Umstände seines Lebens voraus. So sagte der Prophet Michäas — um nur Ein Beyspiel anzuführen — sogar den Ort seiner Geburt vorher: „Du Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste von Judas fürstlichen Städten, denn aus dir wird der Herrscher hervortreten, der mein Volk Israel regieren wird — dessen Ausgang von Anbeginn und von den Tagen der Ewigkeit her ist“.

Die Zeit, in der dieser Erlöser des Menschengeschlechts erscheinen sollte — war endlich da. Der Szepter war dem Volke Israel entrissen, sie schmachteten unter fremder Oberherrschaft. Nicht nur das Volk Israel, sondern die Welt bedurfte, und zwar gerade jetzt mehr als jemals, eines Erlösers von Irrthum, Sünde und Elend. Nicht nur die Israeliten — auch viele andere Völker, denen durch die Israeliten Gottes Verheißungen bekannt wurden — sehnten sich nach Ihm.

Lieben Kinder! Diese grossen Verheißungen Gottes — diese hohen Erwartungen des Volkes Israel sind auch für uns von der größten Wichtigkeit.

Wie

Wie groß und zutrauenswürdig muß uns Derjenige erscheinen, den Gott von Erschaffung der Welt her so oft und so feyerlich als den größten Segen der Welt verheißen — Derjenige, den alle grossen und heiligen Männer des Volkes Israel — Abraham, Moses, David — als das Heil der Welt erwartet hatten — Er, der also das Ziel aller Verheißung, aller Anstalten Gottes, und die schönste Hoffnung der edelsten, besten Seelen war!

Ja, meine Lieben! so schön und helle, mild und lieblich uns Gott in der Geschichte bisher seine Freundlichkeit, Heiligkeit und Liebenswürdigkeit offenbarte: so war dieses alles dennoch — nur der Schimmer eines sanften Morgenroth's. In Ihm — dem Theuerverheißenen, Längsterwarteten — wird uns die Vaterliebe Gottes gegen alle Menschen erst in vollem Glanze — groß und herrlich und segensreich — erscheinen, gleich der aufgehenden Sonne!

Und diesen Angebetheten, den die Juden Meßias nannten, nennen wir — mit heiliger Ehrfurcht, laßt uns seinen Namen hier das erstemal aussprechen — **Jesus Christus.**

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Biblische Geschichte für Kinder zum planmäßigen Unterricht in sämmtlichen deutschen Schulen Bayerns

Bd.: 1,2

München 1808

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Script.1262(1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11117379-3